# Schakal,

## der schöne Geist.

Fragmente einer Biographie

von dem

Verfasser Attalus.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

204.

Neue und mit einer fortgesetzten Biographie des wieder aufgelebten Helden vermehrte Auflage.

Dintenstadt,
bey Aloysius Grünwald, 1801.

1926 534

# Vorrede
## zur zweiten Auflage.

Kaum hätte ich gedacht, daß sich mein übersetzter und mit zeichlichen Anmerkungen ausstaffirter Shakal so bald verkaufen lassen würde. Aber da kommt denn der Verleger, Herr Aloysius Grünwald, und versichert mich, er habe nur noch wenig Exemplare, und weil er hoffe, das Büchlein werde noch in der Folge Liebhaber finden; so wolle er eine neue Auflage besorgen. So sehr man sich nun über kleine Ehrenpünktchen allmählich wegsetzt, wenn man lange schon die salomonische Erfahrung gemacht hat: alles unter dem Monde sey eitel! und wenn man dem Freund Hain schon in die dürren Knochen hineingukt; so können meine vielgeehrten Leser dennoch glauben, daß mich das Glück meines Buchs in etwas freute. Das hat nun besonders folgende zwo Ursachen: Wenn ein alter Mann auf dem Auszug hinter dem Ofen sitzt; so wird ihm die Zeit lang: nun will er gern erzählen. Wie traurig ist es für ihn, wenn niemand auf ihn hört! Wenn sich nun aber so ein traulicher Zirkel seiner

alten und jungen Nachbarn am Abend um ihn her versammlet und hört seinen Erzählungen zu; so wird er gleichsam wieder ein wenig mit der Welt ausgesöhnt und gehet heiter und froh zu Bette. Gern erzählt er wohl auch am folgenden Abend noch einmal. Es ist es auch mir lieb, daß man auf den alten gesprächigen Hannsgörgen ein Bißchen hörte, wenn er seinen Lesern das Märchen vom Shakal erzählte. Dazu kommt noch folgendes: In diesen schlechten Zeiten, wo wenig zu verdienen und alles sündentheuer ist, war es mir recht erwünscht, noch etliche Groschen für eine neue Vorrede und einen Nachtrag verdienen zu können. Mein Lesercontingent (S. S. 120.) ist seit einem Jahre sehr vermindert, da immer eines das andere verschlingt. Ich wollte den Rath meines Herrn Pfarrers Altfrank befolgen und nur lauter ernsthafte und nützliche Bücher ausgeben. Aber da kam ich schön an! dergleichen Bücher will selten jemand lesen. Da setzte sich ein junger Mann an, der auch nicht so recht wußte, was er anfangen sollte, und kaufte lauter Büchlein, die heute durchblättert und morgen in den Kramläden verbraucht werden, und schöne Romane zusammen, wie sie sind, wie sie seyn sollen und nicht seyn sollen: siehe! da lief alles zu seiner Bücherboutique, und ließ mich armen Görgen bey seinen ernsthaften Büchern sitzen! Den Vorsatz, noch 15 Bände Opera Hannsgoergiana herauszugeben, habe ich verworfen, weil ich dazu zu verdrüßlich bin und meine Finger nicht mehr recht fortwollen. Nun war es mir also auch aus dem Grunde eine wahre Freude, daß ich wieder

etwas verdienen sollte, um mir Brod kaufen zu können.

Bey einer neuen Ausgabe nun denkt man daran, oder man sollte wenigstens Einmal daran gedenken, was haben denn die verständigen Leute von dem Buche geurtheilt? und sich hierauf ein wenig darnach richten. Das habe ich auch gethan. Zwo Hauptstimmen hörte ich im Ganzen so ziemlich günstig davon urtheilen. Eine aus Norden sagte: „ich hätte manches getroffen, manches auch nicht recht verstanden, nicht alles sey im Büchlein gut". Ja, lieber Gott! da werden wir wohl wenig Scribenten finden, die alles recht verstehen, und wenig Bücher, darinnen alles gut ist; und ich konnte ja auch nicht versprechen, alles gut zu machen, da ich nur ein gemeiner Mann und armer Hannsgörg bin. Aber ich machte es denn, so gut ich konnte, und wünschte blos, wie der Verfasser der Bücher der Maklabäer, alles lieblich, wie Wein, gemacht zu haben. Nehmen Sie daher vorlieb, gute liebe Leser! — Eine Stimme aus Süden war schärfer. Sie sagte: „meine Einschiebsel wären zwar gut quoad materiam: aber mein Witz tauge nicht immer viel". — Wie käme auch mein eißgrauer Kopf zu einem lebhaften, starken Witze, da er anfängt, sehr schwach zu reden? Ich folgte aber dem Winke, daß besonders das Titelkupfer mit seiner Erklärung nichts tauge, und bat Herrn Grünwald, dieses alles wegzulassen. Die Anmerkungen der verschiedenen Uebersetzer Albezors aber konnte ich nicht weg-

Lasset, denn sie sind Actenstücke, und man sieht daraus, was man in verschiedenen Zeitaltern über dieses und jenes für Urtheile fällte. — Ein anderer sagte noch dies, der andere das über Shakals Leben; es kam mir aber beynahe zuweilen vor, als wenn einer einen Spiegel, der ihm nichts Angenehmes reflectirt, anhauchen oder gar zerschlagen wollte. — Beyde oben erwähnte Stimmen schrieen aber auch laut in die Welt hinaus: „ich hätte einen ehrlichen Mann unter dem Namen Shakal gemeynt." Das hat mir weh gethan. Shakal ist schon so lange todt; und nun behauptet man, er lebe noch; ich sage auf der verlehrten Seite meines Schlüssels gerade meine ganze Absicht, und nun soll eine persönliche Rücksicht mich zum Schreiben gebracht haben! Und posito, Shakal sey eine fingirte Person, und kein Araber dieses Namens je gewesen: so wird er dadurch noch keine wirkliche. Wenn manche andere Schriftsteller Fehler rügen, oder Regeln mittheilen wollen, die sie für gut (mein Herr Vetter corrigirt mir hier herein: für zweckmäßig und ausführbar) hielten: so erzählten sie der Welt ein Geschichtchen und brachten denn ihre guten Sachen mit an. Lebte denn je ein Schach Baham mit seiner schönen Nurmahal und Philosophen Danischmende, oder ein Emil, der in Feders Erziehungsschrift vorkommt, in der wirklichen Welt? Nein, diese Personen waren nur gleichsam, — wie sage ich denn? — (gut, Herr Vetter!) das Vehikel oder der Julep, unter welchem die Verfasser die eigentliche Arzney ihrem Publikum eingeben wollten. Und mein

Sha-

Shakal kunte denn auch ſo etwas geweſen ſeyn. Wenn der Mann des Bildners nur einem wirklichen Manne ähnlich ſieht; ſo wäre dieſes pro primo ſchon heilſamer, als wenn er dem Manne im Monde ähnlich ſähe; pro ſecundo ſehen ja viele Leute einander ſehr ähnlich, ohne daß man deswegen den einen für den andern hält, und wollte man es thun, ſo wäre dieſes ein purer Irrthum. So viel iſt gewiß, mein Shakal heißt ſo wenig Jeanpaul, als mein Verleger, Herr Grünwald ein Fleiſcher iſt. Dieſe Erklärung mag genug ſeyn: wollte ich mehr ſagen, ſo müßte ich nur noch einen Schlüſſel geben; und der Schlüſſel, den ich bereits beyfüge, iſt in der That für jeden, der richtig aufſperren will, der paſſendſte. Mein Herr Vetter räth mir noch an, ich ſolle doch nochmals an das Motto, das er dem zweyten Abſchnitte vorſetzte: non te peto, piſcem peto, erinnern: aber ich muß geſtehen, das verſtehe ich ſelbſt nicht einmal. Doch vermuthe ich, es ſoll heißen: es ſey hier durchaus nicht auf eine Perſon, ſondern auf die Sachen abgeſehen.

Dieſe Ausgabe ſollte nun auch vermehrt werden. Dieſes koſtete mir viele Mühe. Ich ſchrieb, weil Herr Grünwald das Poſtgeld bezahlte, nach Frankreich, und bat meine Freunde, die mir das Manuſcript vom Shakal mitgetheilt hatten, recht ſehr, ſich alle Mühe zu geben, ob ſie nicht noch etwas von deſſen Lebensgeſchichte auffinden könnten. Nach einigen Monathen ſchickte mir zwar einer etwas Weniges; aber da ich es las, fand ich bald, daß es unmöglich ächt ſeyn könne.

Es ist ein handschriftliches Fragment, bey welchem ich vermuthe, daß jemand die Lebensgeschichte Shakals hatte umändern, oder interpoliren wollen, wie mein Herr Vetter es ausdrückt. Denn ich wüßte wirklich nicht, wo ich in die bereits bekannte Biographie dieses Fragment einschalten wollte: und manches ist so unwahrscheinlich, daß man auf die Meynung geräth, ein neuer Annius von Viterbo habe mit dem Shakal so umgehen wollen, wie der ältere mit dem Berosus und Manetho. Um jedoch meinen Lesern nichts vorzuenthalten, habe ich das Fragment übersetzt und mit zwey Dutzend Anmerkungen begleitet, und Ende beygefügt, worüber denn jeder selbst urtheilen mag.

Nehmen Sie nun den guten Willen für die That an, liebe Leser! und bleiben Sie meinem Shakal gewogen. Er wird gewiß nach dem Urtheile aller Zeiten ein gelehrter und braver Mann bleiben. Geschrieben zu Dintenstadt, den 14ten April 1801.

Eliasib Lebbäus Hamsgörg.

# Erſtes Buch.

---

*Qui ſerere ingenuum volet agrum,*
*Liberas arva prius fruticibus,*
*Falce rubos ſilicemque reſecat,*

# Erſte Shura.

## Morgenſtunde des Lebens.

(Groſſe Lücke im Grundtext.)

*) — — —

Iman *), wollte nebſt der lieben Mutter und den guten Großeltern, die ihn ſchon von Windeln an dem Dienſte des heiligen Propheten beſtimmten, ihn allmählich zu einem Derwiſch oder Iman bilden laſſen.

Sein

*) Wenn den Kritikern kein Satz mehr Mühe im Enträthſeln machte; ſo hätten ſie halbgewonnenes Spiel. Man ſieht offenbar, daß hier von Shakals Vater die Rede iſt. Aber freylich fehlt ſonſt ſehr viel, was ich nicht enträthſeln mag. Der erſte franzöſiſche Ueberſetzer (ſ. meine Vorrede,) hilft ſich. Er ſagt uns: „Shakal ſey in dem kleinen Dorfe Albolote in Granada gebohren worden; und da Granada's Mufti ſeinen Vater einen größern Wirkungskreis im Flecken Padul angewieſen, ſo ſey er alsdann hier vollends erzogen worden.“ Aber der Geyer traue den Franzoſen! Jedoch iſt ſoviel gewiß, daß Albezor ſelbſt Padul als den Ort der Erziehung nennt, und Shakal in ſeinen Schriften dieſen Flecken mit Enthuſiasmus lobte. — Man ſieht hier, daß ſich Albezor nicht ſogleich, wie die gehorſamen Diener des Horaz, oder die Nachahmer der alten Epopeendichter, mitten in die Sache hinein verſetzt; ſondern eine chronologiſche Ordnung von der Geburth Shakals bis zu deſſen Tode befolgt. Kühner wäre es geweſen, wenn er ihn erſt hätte ſterben, dann ſtudieren und reiſen, endlich gebohren werden laſſen. Er läßt ihn nicht einmal ertrinken, oder ſich erſtechen, und hernach wieder davon laufen. Aber freylich die Kühnheit unſerer Romane hatte man damals nicht; und ich muß Albezorn auch damit entſchuldigen, daß man in Biographien lieber den geraden Weg geht. H. G.

Sein Vater bekümmerte ſich nicht viel um die Erziehung der Kinder. Man ſagte, daß es deßwegen manche Colliſions-Fälle mit der lieben Mutter gegeben habe, die nach den weiſen Regeln der Mode ihren guten Kindern hübſch ihren Willen ließ; daher zog ſich der Vater zurück, um den Hausfrieden nicht zu ſtören. Dieſes war nach meiner Meynung ein großer Erziehungsfehler. Denn den Kleinen ihren Willen immer laſſen, macht meiſtens Leute, die ſich aus keinen Menſchen etwas machen, mit eiſernem Kopfe überall durch wollen, und alles, was ihrem Willen entgegen iſt, zur rechten und linken wegſtoßen *). Unbeſchnittene Bäumchen ſind ſie, die krumm und höckericht voll wilder Ranken, Auswüchſe und unfruchtbarer Schößlinge emporkommen, und wenn ſie auch noch Früchte tragen, wenig Genießbares an ſich finden laſſen. — Indeſſen die zärtliche Mutter ihre Kinderchen wohl fütterte und großzog, arbeitete unterdeſſen Shakals



*) Recht ſo! (ſetzt der lateiniſche Ueberſetzer, ein Miſſionair und Jeſuite, bey:) den Kindern muß man den Willen brechen! Bläue ihnen den Rücken! ſagt der weiſe Eccleſiaſticus. — „Göttlicher Rouſſeau! welche Läſterung wider den bon ſens! Du nur vermochteſt, in deinem Emil die wahren Grundſätze der Erziehung aufzuſtellen!“ (Anmerk. des zweyten franzöſ. Ueberſetzers, des Herrn Reſtaurateurs.)

Vater für die Guitarre, und erlangte Ruf. Denn er hatte einst von nothleidenden Spanischen Schauspielern einen Kasten voll Musikzeichen (Noten) erhalten *), aus welchen er schöpferisch viel Melodien zu allerley Lobgesängen auf den heiligen Propheten und weltlichen Liedern formte; und man muß sagen, daß seine Lieder unter den schlechtesten noch immer oben an standen. Hierzu reinigte er sein Hirn wöchentlich mit zwei Pfunden Spaniol, welche ihm zugleich wider häusliche Stürme heilsame Entsaukeits-Prisen gaben. Bey so stark gebrauchtem Heleborus wurde aber sein Gehirn auch vermindert und zu trocken, und durch so viele Pillienen von Gelassenheits-Prisen bekam er so viele Gleichgültigkeit, daß der Einfall des Himmels **) selbst ihn kaum in Leidenschaft würde gesetzt haben. Shakal wurde zu seinem Glücke noch vor der Vermirderung des väterlichen Gehirns erzeugt, an den meisten folgenden Kindern war es deutlich abzunehmen, daß ihr Vater immer

*) Ich glaube, daß dieses blos der ältere Franzose, Hr. Piedagile, hinzugesetzt habe. Die Sache scheint mir ein Paradoxismus zu seyn, woraus sich Franzosen nicht sonderlich viel machen. H. S.

**) Vielleicht des Bettthimmels, wenn seine Frau allein im Bette gelegen wäre. H. S.

mer weniger von dieſer edlen Gabe habe mittheilen können.

Die lieben Kinder wuchſen heran, wie Weiden an den Waſſerbächen; aber unſer Shakal übertraf ſeine Brüder am hellen Morgenſtrahle des Geiſtes ſo ſehr, wie Sirius die kleinen Nebelſterne. Die Natur hatte ihn, wie man allmählich bemerkte, viel Vorſtellungsvermögen und Einbildungskraft, viel Witz und Combinationsgabe verliehen. So bald er nur fertig leſen und einige Bücher verſtehen konnte, ſuchte er alles begierig auf, was dieſen Kräften Nahrung gab. Seine Faſſungskraft erſtärkte ſehr. Sein Gedächtnis war mehr als mittelmäßig, und war ſeine Beurtheilungskraft nicht die ſtärkſte ſeiner Geiſteskräfte; ſo reichte ſie doch zu, ſich in der Folge auch in ernſte Wiſſenſchaften, welche anhaltende und mühſame Ueberlegung fordern, glücklich hineinzudenken. Von ſeinem Vater hatte er Liebe für die Muſik geerbt. Er liebte frühzeitig das Sonderbare und auf dem gemeinen Weg zu gehen, machte ihn Ueberdruß *).



*) Pecorum ritu ſequi antecedentium gregem, ſagt Cicero, der ſeine Mißbilligung darüber zu erkennen giebt, wenn man nur beym Alten bleibt. Allein Cicero war ein blinder Heyde, und kann wenigſtens in Religionsſachen, worauf Abezar hier vornemlich zielen

Schon bald bemerkte man, daß er seinen Gefährten auf der Reise durch dieses Leben gerne Flegeln anhängen, oder sie auf die Füsse treten, oder über ihre unregelmäßige Schritte laut lachen werde, aber auch wohl manchem seinen Mienderstab, wenn er ihm nicht gefallen sollte, unsanft aus der Hand schlagen möchte. —

Sein Vater, welcher doch zuweilen einige Stunden auf den Unterricht seiner Söhne, zumalen seines Neffen, verwendete, und der Schullehrer zu Padua, Shakal erzogen wurde, hatten ihm nunmehr ziemlich Elementarkenntnisse beygebracht, und er selbst war auf die Vermuthung gekommen, daß jenseit der Gränzen Paduis noch vieles Land zu durchreisen sey; daher wünschte er schnellern Fortschritt. Hätte die liebe Mutter ihres Sohnes Umgang entbehren können; so würde er schon eher einem höhern Unterricht übergeben worden seyn. Die ärztliche Verfügniß, sein Körper möchte nun nicht mehr so gut gefüttert werden, hatte die

Wün-

---

pflen mag, keine Stimme haben. In vielen Fällen ist es nothwendig, in vielen Pflicht, in vielen sicherer, auf der Heerstrasse zu bleiben. Ein nützlicher Irrthum ist besser, als eine schädliche Wahrheit. Anm. des Jesuiten, bey welcher Hans Görg den Kopf gewaltig schüttelt.

Wünſche des wißbegierigen jungen Menſchen, die Sehnſucht des Geiſtes nach ſtärkerer Nahrung befriedigen zu können, ſchon einige Jahre vereitelt. Aber nun bot er alle ſeine Beredſamkeit auf; und die Mutter wurde durch die herrliche Hofnung beſiegt, bald einen hübſchen Fakir und einſt einen feiſten Iman an ihm zu ſehen.— Dunkles Schickſal! wie ſehr täuſcheſt du die Erwartungen der Sterblichen! Wollte ich der Geſchichte vorgreifen; ſo könnte ich ſagen: er wurde weder Fakir noch Iman. — Doch des Ewigen Wege ſind gut, ſind ſie gleich unerforſchlich. Ich bete an im Staube!

652 Jahre *) waren ſeit der Flucht des heiligen Propheten verlaufen, und vierzehenmal hatte Shakal die wiederkehrende Frühlingsſonne [in Aldolote's und Paduls Thälern **)] geſehen, als ihn ſein Vater nach Alhama führte, wo der weiſe Almoreh für ſeinen fernern Unterricht ſorgen ſollte. Mit tauſend Thränen umarmte ihn die liebe Mutter, und ſchärf-

*) Nach chriſtlicher Zeitrechnung iſts das Jahr 1274. Man ſieht hieraus, daß Shakal 1260 gebohren worden. (Anm. des Jeſuiten.)

**) Ich halte dieſes Eingeſchloſſene für Interpolation: denn ſonſt wäre meine obige zwote Note nicht ganz richtig. H. S.

schärfte ihm nichts mehr ein, als recht oft nach Padul zu kommen, damit sie zu seiner geistischen Nahrung die körperliche hinzufügen und ihn zu einem feisten Iman vorbereiten helfen könne. Endlich riß er sich los, gieng, kam nach Alhama und Almoreh nahm ihn auf.

## Zwote Shura.

**Die Sonne kommt höher. Die Reiſe des Lebens *) gehet über Hügel. Der Weg wird beſchwerlicher. Doch erquicken auch ſchöne Thäler den Müden und ein angenehmer Reiſegefährte.**

---

Die Schule **) zu Alhama war kein ausgebranntes Feuer, wo nur noch Fünkchen unter der Aſche

*) Man bemerkt hier, daß die Vergleichung des Lebens mit einer Reiſe, eine wahre Delice für Dichter und Redner, ſchon ſehr alt ſey. Die Herrn Gelehrten mögen ausmachen, ob nicht etwan der weiſe Albezor unter den Arabern der Erfinder hiervon ſey, oder ob er ſie aus den heil. Büchern der Iſraeliten entlehnen konnte. Damals wußte man noch nichts von Yorickiſchen und Fieldingiſchen Ueberſchriften, welche heut zu Tage überall mit ſcharfem und ſtumpfen Witz in allen allerliebſten Modeſchriften nachgeahmt werden; ſonſt würde er ſich wahrſcheinlich dem Regimente der allgewaltigen Mode nicht entzogen haben. Unſere feinen Leſer werden alſo den guten Albezor entſchuldigen, wenn er die Modernität nicht beobachtete, die er noch nicht kannte. H. G.

**) Schule geradeweg!! Damals waren gegen unſere aufgeklärten Zeiten nur noch Tage der Barbarey. Wir, die wir im Lichte wandeln, haben Koſtſchulen, (die man nur koſten darf, um genug zu haben,)

Pen-

Asche glimmen, sondern ein noch ziemlich helles Feuer, das aber freylich, weil man immer weniger nachlegte, und die Wärter hungern ließ, die für Licht und Wärme zu sorgen hatten, nicht mehr so hell leuchten konnte, wie ehedem. Ich will nicht behaupten, daß hier ein ganz reines elementarisches

Pensionsanstalten, (wo der Unternehmer eine gute Pension zieht, die das wichtigste bey der Sache ist) Philantropine, (wohlsel. Angedenkens,) Erziehungsanstalten und Institute, Reisigen- und Jugendgesellschaften, Volks- Real- und Normalschulen und Seminarien mancherley Art. Es mag seyn, daß manche Kat'antipbraßen, wie mein sel. Rector sagte, benennt worden. Doch was thut nicht der Nahme! Wie dieser ist, so ist auch der Ruhm: und wie der Ruhm, so der Zulauf. Wenn man nicht viel weiß; so sagt man doch, man wisse viel. Man baut sich eine Bontique, kauft von dem nächsten Krämer einige Waaren, oder nimmt sie auf Credit, und schreyt dann recht laut: „kauft, ihr Leute, kauft! Solche Waare bekommt ihr in eurem Leben nicht wieder!“ Hohe und Reiche glauben es oft. (Denn mit den Armen lasse man sich bey Leibe nicht ein; die können nicht viel zahlen!) Gott erhalte den Reichen ihren Glauben! Denn nun strömen von allen Orten junge Leute mit reichen Kostgeldern herbey: und diese sind gewiß nicht zu verachten. Denn da das Geld publice et privatim der nervus rerum gerendarum ist: sollte es nicht erlaubt seyn, gute Einnahme zum letzten Zweck, zumal in unsern ziemlich nahrungslosen Zeiten zu erheben? H. S.

risches Licht gebrannt, daß man sich nie die Finger an der Asche beschmutzt, daß kein Dampf und Rauch die Augen zuweilen incommodirt habe. Inzwischen erhellte und wärmte dieß Feuer noch so ziemlich. Man theilte hier unter der Aufsicht des weisen Almoreh, die genaue Kenntnis der arabischen Sprache mit. Um die griechischen Weisen benutzen zu können, ließ man es nicht dabey bewenden, sie in arabischen Uebersetzungen zu lesen: man lehrte die griechische Sprache: ja, man konnte auch die lateinische, und um die heiligen Bücher der Juden, wenn man wollte, verstehen zu können, auch die hebräische lernen. Ein alter Spanier, ein invalider Krieger, der sonst nichts zu thun wußte, gab Unterricht im Spanischen: und zu einer Zeit, da das Gothisch-Spanische Reich das Mauritische zu verschlingen drohete, wie das Mauritische vom Jahre 89 — 92 der Hegire (711 — 14) das Gothische bis auf einen geringen Ueberrest verzehrt hatte, war es sehr rathsam, sich mit dieser Sprache bekannt zu machen. Man lehrte auch einige Anfangsgründe der Wissenschaften, um sich in denselben hernach auf einer höhern Schule zu vervollkommnen. Die Weltweisheit des Aristoteles siegte noch, ehe man die kritische des Plato allmählich wieder aufkommen ließ. Naturwissenschaft und Meßkunst,

Ge-

Geſchichte und Erdbeſchreibung wurde den Schülern nach ihrem Alter und Faſſungsvermögen vorgetragen: und die Imans ſorgten auch dafür, daß der Koran fleißig erklärt wurde, und der ſieben Paradieſe theilhaftig zu werden, zu welchen der göttliche Muhamed ſeine Rechtgläubigen einlud. Ariſtoteles und Koran kontraſtirten zwar ein bischen: allein die Weiſen wußten das Unedle von dieſer Welt ſo zu formen, daß es ſich den edlern Lehren vom Paradieſe ganz wohl anſchmiegte. Auch der weiſe Almoreh richtete ſich nach der Zeit.

Er war in der That ein gelehrter Mann, der weit mehr verſtand, als er zur täglichen Nahrung und Nothdurft brauchte. Denn er verſtand ſogar die chineſiſche Sprache. Aber eben ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit machte, daß er von ſeiner Höhe über alle wegzuſehen glaubte, und nicht ſelten andern Hohn ſprach, von denen er meynte, ſie könnten ihn nicht errathen. Er hatte es in der Kunſt weit gebracht, alles mit Gründen zu unterſtützen, ſo widerſprechend es auch ſeyn mochte. Wie ein Sophiſt behauptete er alles; heute war ihm das Waſſer der erſte Grundſtoff, wegen der Luft, übermorgen das Feuer: heute war das Vergnügen das höchſte Gut, und morgen die Apathie.

thie. Man kam faſt auf den Argwohn, er habe zuletzt ſelbſt nicht mehr gewußt, was wirklich zu behaupten ſey. Man bewunderte an ihm die Gabe, lang und viel zu reden, ſo, daß er ſelbſt nicht immer wußte, wovon? Doch nahmen dieſes viele für baare Gelehrſamkeit *).

In

*) Hierbei denke ich an die goldene Regel unſers ſel. Prof. Q: „Reden Sie nur meine Herren!“ In tauſend Fällen bringt dieſes Ehre und Vortheil. Mit großen goldenen Buchſtaben ſollte man dieſe Regel über jedes Auditorium anheften. Ein Buch könnte man von dem Werthe einer fließenden Beredſamkeit ſchreiben, da man [illegible] nichts ſpricht, und große Bücher von und für nichts anfüllt. So was wird oft am beſten bezahlt: und Hans Görg denkt reell. Er hat die herrlichſten Beyſpiele von manchem großen Syſteme bis zu der Legion, (iſt zu wenig, bis zu dem Heuſchreckenheere) von Journalen und Modeſchriften herab. Wie viele philoſophiſche, kritiſche, hiſtoriſche, pädagogiſche, witzige ꝛc. Bücher wurden bisher der unerſättlichen Leſewelt geſchenkt! Sie enthielten eigentlich großentheils, wenn man die Sache beim Lichte beſah: nichts. Aber ihr Herr Verleger bezahlte ſie doch. Und wie viele charmante Bücher und Brochüren ſind von Knaben und Jünglingen geſchrieben. Dieſe haben noch die meiſte Gewandheit in der Hand und denken am ſchnellſten. Folgt alſo dieſem Beyſpiele, ihr trägen Knaben und Jünglinge, die ihr noch nicht Autoren ſeyd! zumal ihr Armen, die ihr leben wollt! und ſchreibt: von und für nichts. Wird beſſer ſeyn, als ein Stipendium. H. G.

In Gesellschaften spaßte und lachte er lauter, als alle; und nun war Almoreh ein witziger Mann, ein schöner Geist, wenn gleich trockene Grillenfänger zuweilen keinen rechten Sinn finden konnten. Inzwischen wendete er doch vielen Fleiß auf seine Schüler *). Seine Fehler hatten wenig Einfluß auf den Unterricht; er erwieß viele Geschicklichkeit, den Fähigen schnell und mit guter Art viele Kenntnisse beyzubringen. Ernst und Liebe, Schärfe und Nachsicht wußte er so klug und zu rechter Zeit eintreten und wirken zu lassen, daß ihn seine Schüler fürchteten und zugleich so liebten, daß sie sich für ihn aufgeopfert haben würden. Freylich hatte nicht jeder Schüler erwünschten Vortheil von seinem Unterricht. Der langsame kam ihm im Denken nicht nach. Er nahm manches um sein selbst willen vor, um Wissenschaften zu durchdenken, denen er keinen Privatfleis widmen wollte, die aber für Schüler von diesem Alter und noch schwacher Denkkraft gar nicht gehörten. Er schafte daher auch manche Schriften auf ihre Kosten für sich an, und beredete die Schüler, blos zu ihrer Bildung habe er sie gekauft, ohngeachtet sie diese nicht benutzen konnten. Schnell eilte er beym Unterrichte davon; die

*) Heut zu Tage Zöglinge, Eleven, und junge Freunde. H. B.

die armen Jünglinge keuchten, wollten ihm gern nachkommen, und vermochtens nicht. Er aber dachte: „keucht ihr nur! desto mehr werdet ihr meinen schnellen Schritt bewundern!“ Manche aber, die Anlage zum schnellen Schritt hatten, konnten viel lernen, und unter diese gehörte auch Shakal.

Mit stillem Fleiße trieb er alles, als wollte er ein Polyhistor werden. Sein gutes Genie, sein anhaltender Eifer vereinigten sich, ihm schnelles Wachsthum in den Sprachen und nützlichen Wissenschaften zu geben. Seine Fertigkeit im Schreiben nahm zugleich zu, und ließ vermuthen, er werde einst Polygraph werden, und der Witz, der immer mit hervorschimmerte, drohte bereits, wie ein Prisma mit Regenbogenfarben, zu blenden, wenn er genugsam würde geschliffen seyn. Seine Mitschüler hatten manche mißmuthige Stunde, wenn er ihnen bey ihren Luftspringen Dornen in den Weg warf. Doch die Scheu vor Almoreh's strafender Mine hielt ihn noch zurück, sie in den Dornen herumzuwälzen. Durch die mannfaltigen Lectionen in der Schule wurde doch seine Zeit nicht ganz ausgefüllt. Allmählich wurde er auch gegen manche gleichgültig, wozu es ihm an der gehörigen Gemüthsstimmung fehlte. Er suchte Lectüre: und nun las er alles, was er bekom-

men konnte. Und weil er gehört hatte, daß ein alter Römer *) in seiner ausgebreiteten Lectüre die Quelle seiner 88 Bücher gefunden habe; weil er fand, daß kein Buch so schlecht sey, woraus man nicht wenigstens etwas lernen könne **); weil sein Lehrer selbst zum Excerpiren rieth: was wurde da nicht alles, — aus allen Wissenschaften, aus allen Zeitaltern, — gelesen und excerpirt! Hier wurde die erste Anlage seiner zahlreichen Schriften gemacht. Lexika und Register erleichterten in der Folge die Arbeit ***). Er gewann auch die charmanten witzigen Werke: Romane und Halbromane, Rittergeschichten, Feenmärchen, Erzählungen, Dialogen, Satyren, Gedichte ꝛc. lieb, welche seiner vornehmsten Seelenkraft angenehme Beschäftigung gaben: und aus

*) Plinius, oder mit beliebiger Castrirung römischer Namen, Plin, welcher aus nicht weniger als 2000 Schriften gesammlet haben soll. H. G.

**) Ganz recht! Wenigstens kann man bey manchem viele Fehler zugleich übersehen, und das ist schon viel, um sie zu vermeiden. H. G.

***) Ist doch sonderbar! Gerade als ob Albezer unsers teutschen Dichters Worte im Sinne gehabt hätte:

Geschwätz'ges Heer vielschreibender Magister!
Excerpte, Lexika, Register,
Die sind der Quell des großen Lichts.
Nimmt man euch die; so könnt ihr nichts. H. G.

aus dieſen bildete ſich zugleich eine wunderbare Idee von Welt, die er in der Folge oft für die wirkliche Welt nahm *), ob ſie gleich dieſer ſo ähnlich ſah, wie der kleine Bebe dem Herkules, und weit unähnlicher, als mancher philoſophiſche Katheder, einem Charlatans-Theater. — Nach und nach wurden Naturwiſſenſchaft und Geſchichte, unter den ernſthaften Beſchäftigungen, Shakals Lieblingsſache: er entzog aber auch den übrigen ernſten Diſciplinen, z. E. der Meßkunſt und den andern Theilen der Weltweißheit, außer der Phyſik ſeinen Fleis nicht. Nur die Erklärung des Karans prallte von ſeiner Seele ganz ab, und er wurde, leider! gegen die Religion des großen Propheten ſehr gleichgültig; nicht nur gleichgültig, ſondern er glaubte ſie faſt gar nicht mehr; er glaubte nicht nur wenig, ſondern er ſpöttelte auch über manche Hauptlehren, unter andern über das 16te Kap. des heiligen Korans, über des großen Propheten Wunder und über die wahre Geſchichte von der heiligen Kaaba.

---



*) Kann auch nicht ſchaden. Wenn man oft Urſache findet, mit der bitterböſen Welt unzufrieden zu ſeyn; ſo iſt es recht gut, wenn man noch eine andere, aus Marzipan gemacht, in petto hat, an welcher man ſo incidenter ein wenig leckt und ſich die Bitterkeit von jener verſüßt. Wenns hilft, probatum eſt! H. S.

## Anmerkungen.

Hier äußern sich alle Uebersetzer nach ihrer Art und ich glaubte, dem geneigten Leser ihre Äußerungen nicht vorenthalten zu dürfen:

„Dunkle Nacht, (so seufzt der Malevische Uebersetzer, ein Malabarischer Bramine) liegt auf den Völkern allen, denen Brama seine Lehren nicht gab. Die es fühlen, daß sie in Finsternis straucheln, sehnen sich nach dem Lichte Visthnu's. Visthnu erbarme sich ihrer und lenke einen Strahl in ihre Seelen, damit sie sehen und nicht umkommen, wenn der Schlange und Schildkröte, welche die Erde tragen, die Kräfte entgehen, und Visthnu bey seiner zehenten Verwandlung, reitend auf dem Pferde Kallenqui, die Erde zertreten wird."

So menschenfreundlich denkt aber der Jesuite nicht. Die Ideenassociation erweckt den Begriff von Religionsverächtern so lebhaft in ihm, daß er es vergißt, Shakal sey ein maurischer Muhamedaner gewesen. Er ereifert sich gegen ihn, als ob er ein Spanischer Christ gewesen wäre, und sein Eifer bricht in lateinische Verse aus, wobey ihn der Enthusiasmus oft über das Sylbenmaas wegsetzt:

O quantus nequam! malens deperdere se, quam
Haec praedicaret, quae vir sanctus revelaret!
O si te haberem, virga te tecta docerem!

En! qui non credit, coelum turpiſſime laedit,
Et manquens fide, cerebro manet hebete rude!
Crederi qui ceſſant, ſanctos male vulnere bleſſant.
Tunc ſequitur planctus, cum ignibus iniicit ſanctus
Petrus, habens claues: tunc tu, foediſſime, paues.
Et tibi fit recte, nebulonum maxime! nec te
Tiruis aut Lullus tandem miſerabitur vllus.
Cur non audiſti? in flammes, ecce! veniſti,
Sacrilege palma rapuiſti virgine ab alma
Juſtos honores: nunc tu, ſtuluiſſime, plores!
Es fidei ſimul fur; abſorbet te ſane ſulphur!"

Der Herr Franzoſe Reſtaurateur ſetzt blos unter das Gedicht des Miſſionairs: „quel bete!" welches meine geneigten Leſer ſchon in einem Wörterbuche finden werden. Hanns Görg aber kann nicht umhin, zum Nutzen und Frommen der Leſer, die dieſes ekſtatiſche Gedicht nicht lateiniſch verſtehen können, ſeine Naturgabe, die von ſeinem Ahnherrn, dem weltberühmten Hanns Sachſen auf ihn forterbte, ein wenig zu üben, und es in nette teutſche Reime überſetzt, zum Beſten zu geben. Es lautet folgendermaßen:

Der lieber mit profanem Gebrüll,
Sich ſchändlich ſelbſt verderben will,
Als daß er treu die Lehre hegt',
Die mancher Heilige eingeprägt;
Der iſt ein Sch . . . l in der Haut!
Dieß ſagt der Jeſuite laut.
O hätt' ich dich! — wie wollt' ich dich —!
Du ſäßeſt nicht, glaub's ſicherlich.

Sieh', wer nicht mit Verleugnung glaubt,
Dem Himmel den Gehorsam raubt.
Er bleibt mit seinem windigen Kopf
Doch immer nur ein alberner Tropf. —
Wer nicht zum Glauben sich beweget,
Dem lieben Heiligen Wunden schlägt. —
Dort sitzet einst der Narr und flennt,
Wenn ihn des Abgrunds Feuer brennt!
Dem Pabst Sakt Petrus lobesan,
Der ernste höh're Schlüsselmann
Verschließt vor ihm des Himmels Ruh. —
Dann, Schändlicher! dann zitterst du.
Und, etsch! dir wird ganz recht geschehn!
Was hast du dich nicht vorgesehn?
Nicht Franz und nicht Dominikus
Vertritt dich mehr bey deiner Buß.
Was hörtest du nicht in der Zeit?
Dein Frevel wird zu spät bereut.
Du raubtest durch den tollen Spuk
Der heil'gen Jungfrau gar den Schmuck.
Den Glauben stahlst du andern weg;
So schmecke Schwefel nun und Pech!"

Doch wir haben unsern guten Albezor zu lange unterbrochen. Belieben Sie gütigst fortzufahren, Herr Albezor!

---

Preis sey Gott, dem Herrn aller Creaturen, dem Allerbarmherzigsten, dem König des Tages des Gerichts! Dich beten wir an, und von dir bitten wir Beystand. Leite uns auf dem rechten

Weg,

Weg, auf dem Weg derer, denen du gnädig gewesen; nicht derer, auf die du zornig gewesen bist, noch auch derer, die irre gehen *)! —

Shakal las, wenn andere die heilsamen Auslegungen des Korans anhörten, die Schriften Aikendi's, Alfarab's, Alrasi's und anderer arabischen Weisen. Aber er las auch darunter, — denn er liebte beständige Abwechselung, — die niedlichen kleinen Liebes- und Heldengeschichten, Reisebeschreibungen in der Studierstube, Fabeln aus dem Monde, Gedichte und die artigen Sächelchen, für die man bey der Manchfaltigkeit ihres Innhalts gar keinen Namen weiß ꝛc., wovon schon damals Granada voll war. Aus allen machte er sich Auszüge, vom Guten und Schlechten, Erhabenen und Niedrigen, Steifen und Geschmeidigen, Artigen und Unartigen ꝛc. — Der Unglaubige Averroes schlug hierauf die letzten Stützen seiner väterlichen Religion weg. Da lag sie in Ruinen! und Shakal lachte den Ruinen; und in der Folge brachte er es so weit, daß er überhaupt die ganze Religion für Ruinen hielt, weil sein kleines übel angelegtes Gebäude in Ruinen lag. Seine Lehrer waren deßwegen mit ihm sehr unzufrieden und wollten ihn auf den richti-



*) S. den Anfang des Korans.

gen Weg zurückweiſen. Aber ſein Geiſt wollte keinen Tadel, keine Zurechtweiſung haben, und wenn er ſich auch jetzt ruhig hielt; ſo war er hernach gleich dem ungebändigten Roſſe, das fürchterlich ausſchlägt. Er rächte ſich dadurch an ihnen, daß er ſie lächerlich machte.

---

„Pfui! ruft hier der Malabar, das thut kein redlicher und dankbarer Indier ſeinem Fakir! — “ „Ja! ſetzt der Jeſuite hinzu, da ſollte mir nur einer meiner Schüler kommen!“ — „Iſt auch wirklich mal honnête, ſeinen Lehrer zu beſchimpfen!“ Anmerk. des Herrn Piedagil's, und Hanns Görg giebt ihm vollkommen Beyfall.

---

Seine Excerpte, die Grundlage ſeiner künftigen Schriften, wuchſen indeſſen mit ſeiner Lectüre. Er fuhr fort, alles durch einander zu leſen, Altes und Neues, Geiſtliches und Weltliches; er ſog Gift und Honig und trug beides in die Zellen ſeines Gedächtniſſes, in welchen es ausſah, wie in ſeinen Excerpten. Hierdurch gewann ſeine lebhafte Combinations-Gabe immer mehrern Stoff und durch zunehmende Uebung erlangte er die Fertigkeit, die hernach ſo viele bewunderten, die entfernteſten Dinge zu ver-

vereinigen, der Morgenstern mit Schuhsohlen, einen Emir mit Betel, den Frühling mit einer Kürbisflasche ꝛc. zu vergleichen. Besonders liebte er das Groteskkomische, welches er durch Vermischung mit dem Feinen zu einem Oxymel machte.

Der Allbarmherzige, der auch den Ungläubigen wohlthut und sie durch Geschenke zur Ruhe lockt, schenkte ihm dennoch einen holden Reisegefährten durch die Pfade des Lebens, den guten sanften Selim. Oft schon wenn ich über die Freundschaft nachdachte, habe ich mich darüber gewundert, daß nicht so oft Menschen von den ähnlichsten Charaktern, als ziemlich unähnliche Menschen Freunde worden und bleiben.

---

„Kann nicht seyn, sonst wäre die Behauptung unsers Cicero's von dem idem velle, idem nolle, und von der Gleichheit der Gemüthsart, als einer Erfordernis zur Freundschaft, nicht wahr.“ Anm. des Jesuiten.

„Ich dächte doch unmaßgeblich, Ew. Hochehrwürden, man könnte wenigstens Ausnahmen annehmen.“ H. G.

---

Selim war gelaſſen und ſanft, Shakal leidenſchaftlich und choleriſch. Selim gieng gern die gerade Bahn der Weißheit; Shakal lief auf dem Wege überall herum. Selim liebte die Menſchen und trug ihre Fehler ohne Bitterkeit; Shakal braußte gern zu ſtechendem Spott auf. Selim liebte Humanität*), Wohlſtand und angemeſſenen Schmuck; über alles dieſes ſetzte ſich Shakal nur gar zu oft hinweg. Selim war beſcheiden und ſchränkte ſich, wie ein ſtiller Weiſer, in einen kleinen Wirkungskreis ein; Shakal war zuweilen andringlich und läſtig, wollte immer alles mit ſeiner Spanne umfaſſen, auf eine ſonderbare Art auf das Ganze wirken und haſchte nach allgemeinen Ruhm. Selim wurde allgemein liebenswürdig; Shakal oft gefürchtet, und gehaßt und ſein Spott mit Spott vergolten. — Und dennoch gewannen ſich beide, ſchon als Jüng nge, ſehr lieb und blieben Freunde, die vielleicht im Nothfalle des Damons und Pythias Scene erneuert haben würden. Allein ſie hatten auch viele harmoniſche Berührungs-Puncte. Selim liebte Kunſt und Wiſſenſchaft und bekam große Fülle der Erkenntnis; Shakal auch. Selim liebte den Koran nicht; Shakal

*) Ich folge hier dem Herrn Reſtauratur und behalte ſein Wort bey, da ich das arabiſche Wort nicht mehr erfahren kann. H. B.

Shakal auch nicht. Selim dachte edel und bieder, und nichts ärgerte ihn mehr, als niederträchtige Laster; so dachte in den meiſten Fällen auch Shakal. Selim empfand fein, richtig, tief; in den meiſten Fällen auch Shakal. Selim liebte ein zwangloſes Leben und philoſophiſche Muſe; Shakal auch. Ihre Lectüre hatten ſie meiſtens gemein. Und wenn ſchon vieljährige Tiſchgenoſſen ſich durch trauliche Geſpräche einander oft bis zu einigem Grade der Freundſchaft nähern, wie ſollte nicht die gemeinſchaftliche Nahrung des Geiſtes und Mittheilung der Reſultate des Nachdenkens ein Freundſchaftsband näher knüpfen helfen? Selim war auch in der That Shakal'n ſehr nützlich und durch ihn gewann ſein Geiſt, wie ſeine Sitten, nach und nach mehrere Geſchmeidigkeit. Je unintereſſirter und inniger übrigens ihre jugendliche Liebe war, deſto hochachtungsvoller und veſter wurde ſie. Wenn beide die Schickung an verſchiedene Orte hinwieß und ſie trennte; ſo verſtärkte dieſes die Sehnſucht, und neue Wonne durchſtrömte ihre Seelen, wenn ihnen die Vorſehung winkte, ſich einander wieder zu nähern. In der Abweſenheit war das Angedenken des einen an den andern für jeden eine Art von Seligkeit. Wohl dem Manne, dem Allah einen treuen Freund giebt!

„Wahre Tändeley und überſpanntes Gefühl!“ Anmerk. des Jeſuiten. — Quel bete! ſetzt Reſtaurateur dem Jeſuiten abermals entgegen! — Aber Hanns Görg weiß, daß der weiſe Albezor recht hat. Ach warum kann ich meinen braven lieben Caſpar niemals mehr ſehen?!

---

# Dritte Shura.

Hie eine Wüste und da eine Wüste! — Aber auch Quellen und Palmen.

Welcher Erdenpilger vollendet seine große Reise, ohne trübe Wolken zu sehen? Auch Shakal sah sie. Azrail, der Engel des Todes winkte seinem Vater zum Paradiese, und er folgte. Noch unvollendet war die Bildung Shakals, und seine stärkste Stütze gesunken. Mit Vermögen hatte ihn die Vorsehung nicht beglückt *), und doch hatte er beschlossen, die niedere Schule zu verlassen und nach Alkala, dem Stapelplatz der Wissenschaften und der Schriften, der Früchte der fleißigen Mauren und Spanier, zu reisen, um den Bau seiner Wissenschaft zu vollenden. Wer wollte ihn nun zum Ziele hinführten? Die Vorsehung, deren Pflegesohn er war. Sie ergriff ihn liebreich bey der Hand und sprach: „sey gut und rechtschaffen, mein Sohn; so will ich dich leiten, und Mangel soll dich nicht treffen!“ — Sein Mitschüler Rezin hatte ihn lieb

*) Das ist zwar im Ganzen sehr schlimm: doch manchmal kann es bey einem Menschen, der immer gern mit dem Haarzopf herum schlägt, für alle, die mit ihm umgehen sollen, gut seyn, wenn ihm der Haarzopf nicht zu lang wächst. H. G.

lieb und war reich. Mit dieſem verließ er nun die Schule Almareh's, und kam nach Alkala. Beide nahmen eine Wohnung, und Rezin unterſtützte Shakaln, wenn Mangel eintreten wollte, und ſeine Gutthätigkeit, die aus edler Quelle floß, gewann auch Shakals Herz, ſo, daß er ihn immer liebte. Rezin war es auch werth. Denn er hatte eine gute edle Seele, war eine holde ſüß duftende Blume in Allah's Garten, bey der man nichts beklagte, als daß ſie früher zu welken drohete, ehe noch ihr Kelch zu künftiger Frucht genugſam gebildet werden konnte.

Hier zeichnete er ſich durch ſein Studieren noch mehr aus, als zu Alhama. Er haßte alles, was nach einem gewiſſen Leiſten zugeſchnitten ſchien, allen Zwang, alle alte Formen *). Er be-

*) So etwas nennt man bey uns auch Kraftgenie's, mit Ehren zu melden, oder auch Köpfe, vielleicht weil dergleichen Herren den Mohnköpfen gleichen und viel betäubenden Saamen ausſtreuen. Es giebt verſchiedene Sorten: z. E. ſkeptiſche, ſkoptiſche, oder ſatyriſirende, empfindelnde und wertherirende, die einmal verzweifelten Spuk machten, polternde, die mit dem Archimedes die Welt aus den Angeln heben wollen, und ſchleichende, eine Art Peſt für die Großen, Donquixotianer, freye Geiſter, die alle Ordnung mit Füßen treten, und ſich an keine Geſetze und Pflichten binden wollen, proſaiſche und poeti-

bestimmte sich also zu keiner von den gewöhnlichen Lebensarten, zu keiner von den wissenschaftlichen Arbeiten, welche andere trieben, die auf gewisse Staatsämter ihr Absehen gerichtet hatten. Er wollte weder Iman, noch Cadi, noch Arzt, noch Seraskier, noch Aga werden, und selbst die Würde eines Bassen, Beziers, Edmadulets oder Emirs würde keinen Reiz für ihn gehabt haben *), weil hier seine Thätigkeit keinen

sche ꝛc. Noch eine andere Art bestehet aus muthwilligen Jungen, die die Länder durchschlendern, betrügen, Schulden häufen, überall Spions machen, und denn abscheulich in Pasquillen auf Städte und Länder lästern. So eine lustige Schmeisfliege besuchte jüngsthin die Stadt Chemnitz und mehrere. Für diese Genie's wäre das Spinnhaus eine wahre Wohlthat, spina crescat in rhamnum, oder damit sie nicht endlich Götter werden, wie W. bey G. Andere — — Doch wer kann alle Arten aufzählen? Wenn zuweilen einer kommt, und macht seinem Spaß und sieben Sprünge; so mags seyn. Aber heiliger Gott! strafe uns nicht mit der Seuche, daß der größte Theil deiner Menschen Kraftgenie's werden! Deine arme Erde würde sonst in der Schöpfung unter den übrigen Welten da stehen, wie ein Irrenhaus unter den Wohnungen der Vernünftigen! H. G.

*) O der Dauß! da that er sehr übel daran! Hätte ich den Kopf wie er ihn hatte, und lächelte mir das Glück, ma foi! so etwas möchte ich wohl werden. (Piedagile.)

nen freyen Spielraum fand. Er wollte ein Gelehrter nach seiner eigenen Erfindung und schöner Geist werden; und er ward ein schöner Geist. So nannte ihn wenigstens ein großer Theil seiner Zeitgenossen. Wenn andere — —

---

Et! st! Mit Erlaubnis, Herr Albezor! Nur ein Paar Worte an die Leser! Ich habe einen Mangel zu ersetzen, der sonst ihrer Werke sehr zur Unzierde gereichen würde.

Die geneigten Leser, welche die Veränderung lieben, werden gütigst verzeihen, daß bisher noch keine eigentliche Digression vorkam. Herr Albezor war zu sehr in seinen Shakal vertieft, und ich wollte ihm auch nicht gern vorgreifen: da er es aber nun zu lange anstehen läßt, Digressionen zu machen; so muß ich nothwendig ins Mittel treten. Vernehmen Sie also mit geneigtem Gehöre meine

## Digression
### von
## den Digressionen.

Herrliche Digressionen! — Oder hört ihr es lieber, wenn ich euch mit dem gelehrten Nahmen Excursus, oder mit dem poetischen Episoden,

oder

oder mit dem witzigen: Extrablatt und Mußtheil benenne? — Denn, Ausschweifungen? pfui! so mag ich euch nicht nennen. Es hat eine gar zu aparte Nebenidee! — Ihr antwortet nicht? Nun so sollt ihr Digressionen heißen! Ihr seyd das eigentliche Mark, und zugleich der Schmuck, die Juwelen eines unsterblichen Werks. Denn pro primo, um wie viele Bogen kann dadurch ein Buch vermehrt werden, die der Herr Verleger doch auch bezahlt! Itzt, es hilft! — Dann werden auch die Fesseln zerbrochen, die den Verfasser an seine Materie schmieden wollen. Seine Digressionen brauchen nicht so vielen Zusammenhang mit der Hauptsache zu haben, als Steuer der Wahrheit mit der Steuermünze. Der Text redet von süßen Zephyrn; und er handelt in einer Digression davon, ob wohl Prinz Eugen mehr durch die Waffen hätte leisten können? Der Text handelt von den Grundgesetzen des Denkens: die Digression zeigt, daß man Franz Drake'n für seine Wohlthat, uns die Erdäpfel gebracht zu haben, überall in Europa Ehrensäulen setzen sollte. Der Text erzählt von dem Sternseher Ptolemäus, und die Digression versichert uns, daß das Lachen eine wahre Wohlthat für die Sterblichen sey. Welch schätzbare Freyheit! Frey ist der Verfasser vom lästigen Zwang und der Pegasus seiner Einbildungskraft

kann nun ungehindert paradieren, Quersprünge und Männchen machen, oder was ihm denn gerade einfällt. Er kann in seinem Fluge sogar von hoher Luft herab auf die Zuschauer p. ff. n; wie werden sie über seinen witzigen Einfall lachen! — Kommt der Autor in Verlegenheit, wie er seine Sache schicklich und gründlich ausführen soll. Nur geschwind eine Digression her! Unterdessen hat es der Leser vergessen, wovon die Rede war. Er giebt zugleich seinem Werke Manchfaltigkeit und unterhält Leser, die die Abwechslung mit Recht für die Haupteigenschaft eines guten und angenehmen Buchs halten, — und das sind, dem Himmel sey Dank! die meisten! — Dann — wie viele Gelegenheit — hat er hierbey, — recht viele — Quer- Lücken- und Gedankenstriche — anzubringen; welche vielen — Raum ausfüllen, und — die Bogenzahl — mehren helfen! — Laß immerhin den Murrkopf, welcher überall Plan und Zusammenhang fordert, ein bischen fluchen, wenn man ihm die philosophische Abhandlung, die Geschichte ꝛc. unterbricht. Er macht dadurch seiner Lunge eine Bewegung. Leser von bon ton wissen das Ding besser. Bey ernsthaften Schriften muß der Ernst durch Scherz gemildert, das Herbe versüßt, das Trockene, — wie sage ich denn? — fett gemacht werden. Und was soll Plan und Zusammenhang

menhang

menhang bey einem Werke des Genie's? Dieſes ſoll kühnen Flug haben: und wodurch zeichnet ſich der kühne Flug aus? Gewiß nicht dadurch, wenn der Vogel immer niedrig ſchwebt und Linie hält; ſondern wenn er bald zur Sonne ſich ſchwingt, bald herabfährt, bald, wenn es möglich iſt, aufwärts bald abwärts mit dem Bauche gekehrt, flattert, bald ins Creuz und in die Quere herumfährt, bald auf einen Gimpel oder Staaren, oder eine trillernde Lerche loßſtößt, bald wieder ſanfte Wellen durch die Luft hindurchſchlägt. Iſt nicht ſelbſt der Blitz eine angenehme und prächtige Naturſcene, und dieſer durchkreuzet doch die Luft ſo ſonderbar? — Man wünſcht Anmuth, Abwechſelung, Erſchütterung des Zwergfells, Reichthum der Ideen: und dieſes alles leiſten vornehmlich Digreſſionen. Dieſes ſahen auch Albezors Ueberſetzer ein; ja er ſelbſt wird in der Folge mit einer und der andern Digreſſion gehorſamſt aufwarten. Aber mir ſchienen die vorhandenen nur noch nicht zuzureichen. Daher werde ich gewiß weiterhin ſo oft, als möglich, Digreſſionen machen. Man hat manchmal eine charmante Ideenaſſociation, gelehrte Einfälle, oder moraliſche Siebenſachen, oder auch wohl Pasquinaden und Späßchen, z. E. a la Scarron, a la Fielding, a la Münchhauſen ꝛc.; — ſoll man dieſes liebe Gut ſo umkommen laſſen? Das wäre ewig ſchade! Der Autor ver-

löhre doppelt, besonders das mehrere Honorarium; sein Buch verlöhre das größere Ansehen. Denn wie schmächtig würde manches Werk aussehen, wenn man alles Heterogene, Zwecklose, Ausschweifende ꝛc. wegschneiden wollte? — Mache Digressionen! so hast du ein volleibiges Werk, welches die Hand des Lesers ordentlich füllt und nicht leicht, wie so viele kleine Dingelchen, durch die Finger hinabschlüpft. Endlich verlöhren auch die Leser die beliebte Manchfaltigkeit. Nein, diesen vielfachen Verlust mag ich nicht auf mein Autor, oder hier besser: Uebersetzer- und Notenmachers-Gewissen nehmen. Ich werde Allezeit mehrer Albezors seyn. Digressionen, Digressionen werde ich machen! — — Nun bin ich fertig, Herr Albezor! Sie bleiben bey den Worten: Wenn andere — —

---

Wenn andere Studierende vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne zu den Weisen liefen und in ihre Schreibetafeln weise Lehr- und Grundsätze auffaßten, wo sie denn auch nicht selten blieben: so hielt es Shakal mehr mit den todten Buchstaben, als mit der lebendigen Stimme. Freylich mögen auch einige Lehrer selbst Schuld daran gewesen seyn, daß man sie nicht gern hörte. Ich kann die Beschreibung

bung nicht übergehen, die mir ein Zeitgenoſſe Shakals davon machte. Einer von jenen Lehrern erregte durch Weitſchweifigkeit Eckel und Ueberdruß. Man mußte damals eine Wiſſenſchaft, die man vortrug, in ſechs Monathen oder einem Jahre zu Ende bringen. Nun hielt ſich Raſchid Ben Hamed gemeiniglich anfangs lang bey Kleinigkeiten auf: näherte ſich dann, das Ende der beſtimmten Zeit; ſo mußte er über die richtigſten Lehren hinwegeilen, und dennoch 2 bis 3 Stunden täglich ſtatt einer auf ſeinen Vortrag verwenden *). Ein anderer war ſeiner Sache nicht gewachſen; und ob gleich ein wohlthätiger Huſtor **) oft ſeine Blöſen ver-



*) Tout comme chez nous! — Das abſcheuliche Dupliren und Tripliren! Ich weiß noch wohl, wie ich mich in Y*. abhetzen mußte! Alle Regierungen ſollten dieſes, als etwas Zweckwidriges, auf ihren Univerſitäten verbieten, und eine beſſere proportionirte Eintheilung der Zeit zur Pflicht der Lehrer veſtſetzen. Wenn der Student nur täglich vier Collegien hört, und wenn zuletzt 2 Profeſſoren dupliren und 2 tripliren, ſo macht dieſes netto 10 Lehrſtunden, in welchen man die Weisheit äußerſt ſchnell aus den Heften herausjagt: wie ſoll da der Studierende gehörig wiederholen? Anmerk. meines Herrn Vettern.

**) Davon hörte ich auch etwas erzählen. Es ſagte mir jemand: ein Schullehrer habe allemal den Hu-

heimlichen wollte; so war er doch nicht im Stande, den Studierenden die Meynung von Schwächen des Lehrers ganz zu benehmen. Ein dritter machte zu jedem Satze drey Leibesbewegungen, und was er arabisch gesagt hatte, das wiederhohlte er auch in spanischer und griechischer Sprache. Er erregte, statt der Ueberzeugung und Belehrung, Gelächter. Ein anderer las alles aus seinem Buche, und weil er schlecht las; so dachte Shakal: lieber will ich das Buch selbst lesen! Ein anderer blieb ganz bey den alten Mäsern oder Leisten seines Meisters, ohne selbst nachzudenken und zu erfinden. Noch ein anderer machte den Charlatan *), und manche konnten nicht zween Sätze ernsthaft vorbringen, ohne

gen bekommen, wenn eine dunkle Stelle in den alten Auctoren vorkam, und dann habe er nach dem Husten immer gesagt: sequens! weiter! H. S.

*) Wahrscheinlich eine Abänderung oder Zusatz von einem der franzöſ Herrn Uebersetzer. Doch wie viele Uebersetzer thun noch eben dieses! Sie setzen manches hinzu, woran der alte Schriftsteller nicht dachte, geben ihrem Auctor Modernität, daß er zuweilen aussieht, wie Holofernes im Domim, oder Pontius Pilatus im spanischen Degen, Mantel und Ringkragen; oft lassen sie wohlweislich weg, was unverdaulich seyn mag. Fehler, von welchen auch die Herrn Arbeiter in der großen Uebersetzer-Manufactur nicht frey geblieben zu seyn scheinen. H. S.

ohne ſie mit eckelhaftem Spaſe zu beſchmutzen. Dieſe alle waren für Shakaln ungenießbar. Er beſuchte vor andern Weltweiſe und Meßkünſtler. Hauptſächlich gefiel ihn der weiſe Alpelatan. Stark und gründlich war ſeine Lehre, ſüß floß ſeine Rede, wie Honig, und gefällig war das Gewand der Wahrheit, das er ihr anzog, wie Purpurlicht der Morgenröthe. Er war Weiſer und ſchöner Geiſt, und ſeine Lehre beſtärkte Shakals Vorſatz, ein ſchöner Geiſt zu werden. Hätte er die holden Vorſchriften ſeines Lehrers ganz befolgt; ſo würden ihn nicht hernach viele ſeiner Leſer den Irrwiſch genannt haben. Auch hier las Shakal unaufhörlich, und noch fand ihn bisweilen der Morgenſtern bey Buch und Lampe. Ohne ſorgfältige Auswahl las und excerpirte er alles und ſeine Auszüge wuchſen zu Bänden an. Rezin verſchaffte ihm, was er ſich nicht ſelbſt verſchaffen konnte, und das Magazin ſeines Geiſtes wurde bis zur Ueberladung angefüllt.

---

Daraus werden immer abſurde Raiſonneurs, Schwindelköpfe und excentriſche Menſchen, die ſich den Ordnungen der Kirche und des Staats nicht mehr unterwerfen wollen. Hätte er ſich

zur Spaniſchen Kirche bekehrt, die heil. Kirchenväter, die Scholaſtiker, die decreta pontificum und canones conciliorum dafür ſtudiert; traun! er würde ein beſſerer Mann geworden ſeyn, und hätte wohl gar ein Prior oder Miſſionair werden können. — Anmerk des Jeſuiten; wowider H. G. eigentlich wenig einzuwenden hat. Es ſcheint mir jedoch, als ob Shakal auch dieſes alles geleſen habe. Denn Albezor ſagt uns ja: er las alles; und was gebietet mir, von dem ſenſu litterali et ſtrictiore abzuweichen? Freylich aber las er nicht, um Prior oder Miſſionair zu werden; ſondern er machte von den geleſenen heiligen Schriften einen ganz andern Gebrauch, wovon ſeine überſetzten Bücher noch jeden Leſer überzeugen können. H. G.

Durch überhäufte und übel gewählte Lectüre gehen oft die beſten jungen Leute für den Staat verlohren. Ihre Erkenntnis wird ein bunter Gallimathias, ein oberflächliches verwirrtes Wiſſen, ohne Ordnung und Gründlichkeit. Sie werden frühzeitig eitle Schwätzer, ſtolz und ſo verwöhnt, daß ſie gegen alles ſyſtematiſche, anhaltende und für den Staat nützliche Studieren Eckel bekommen. Vielfache Lectüre erfordert Reife des Verſtandes, ziemlich vollendete Bildung und veſten Charakter. Ueberlaſſe Knaben und

Jüng-

Jünglinge zu frühzeitig einer allzuhäufigen und vermiſchten Lectüre, wobey ſie ihrer Neigung gemäß immer lieber bey dem Angenehmen, als bey dem Ernſthaften verweilen werden: und ich wette zehen gegen eines, ſie werden entweder recht gelehrte Leute, oder Narren, oder Mittelding, ſämmtlich aber zu ernſthaften und mühſamen Geſchäften im Staate wenig oder gar nicht brauchbar. Handeln wohl Erzieher und Lehrer vernünftig, wenn ſie eine vielfache Lectüre bey ihren Zöglingen befördern? Anm. meines Herrn Vettern.

---

Dreymal hatte man die Saaten auf Granada's Fluren geerndet, als Shakal wieder in ſein Vaterland zurück eilte, um, wo möglich, ſeine Mutter, die allmählich ins unbehülfliche Alter und in Mangel kam, zu verſorgen, und für die Erziehung ſeiner noch unmündigen Brüder thätig zu ſeyn. Allah ſegnete auch den dankbaren Sohn und ſein heiliger Prophet, welcher geboten *): „daß wir unſern Eltern — alles Liebes und Gutes erweiſen, nicht ſprechen: pfui mit euch! ſondern Barmherzigkeit mit ihnen haben, wie ſie uns gepfleget haben, als wir noch



*) S. Koran, Kap. 17.

klein waren, und daß wir denen, die uns anverwandt sind, geben, was ihnen gebühret."

---

Wisthnu segne jeden, der seinen Vater segnet, und seiner Mutter Speise und Trank reichet, wenn sie alt wird; und lasse ihn an süssen Quellen unter Palmen wohnen! Anmerk. des Braminen.

Wenn es Christen thun, so ist es gut: sonst aber von Heyden und Türken ein splendidum peccatum. Denn es geht nicht aus dem Glauben. Aber auch selbst die Verlassung der Eltern wird geheiliget durch Religions-Rücksichten. Anm. des Jesuiten.

Fi donc! execrable monstre, que vous etes! — Deine annolation habe ich reservirt, pour faire abominer la. Dich beschämt der Maleyer! Bey ihm war der Körper schwarz, schwärzer deine Seele. Mir und allen gebietet das Christenthum, in der Dankbarkeit und Liebe gegen meine Eltern Wonne und Seligkeit zu finden. Piedagile.

O daß mir doch der Tod meine guten Eltern frühzeitig rauben mußte! welche Wollust! hätte ich meinen Bissen mit ihnen theilen können! H. G.

---

Ueber-

Ueberhaupt zeigte Shakal schon am Morgen und Vormittage seines Lebens große vorzügliche Tugenden. Hätte nur Eblis nicht auch große Fehler darunter gemischt*)! Gestanden würde er seyn unter andern Mauren, wie ein Licht in Dunkelheit. Wie die Rose im Thale lieblich duftet; so würden seine Werke Geruch des Lebens verbreitet haben. Der Allbarmherzige bedeckte mit Nacht deine Fehler vor seinem Antlitz am Tage der Entscheidung, um der Barmherzigkeit willen, die du deinen Lieben erwiesen! — Doch ich bin Geschichtschreiber; und dieser soll treu Schatten und Licht abziehen, wie er es findet im Urbild.

Rezins Vater war ein Hidaljo geworden und hatte sich Dörfer gekauft nahe bey Cambil. Raf-Ganaf hieß er. Als Mauriſcher Kaufmann hatte er große Schätze erworben, und wurde nun, was er nie gewesen war, ein Edler. So nannte ihn Alonso X, der Weise, in einer Schrift auf Eselshaut geschrieben. Rezin war nicht, wie sein Vater, und vieles von seiner Herzensgüte verdankte er Shakals Freundschaft.

Er

*) Also wohl eine Art von Alcibiades! Anm. des Jesuiten.

„Nicht leicht ist ein Puniſcher Apfel, in welchem gar kein Kern faul seyn sollte.“ Pedagile.

Er nahm, was alle Freunde thun ſollten *), deſſen Tugenden an, und ließ ihn ſeine Fehler, die er nicht ablegen wollte. Rezin hatte einen kleinen Bruder. Dieſer hatte Unterricht nöthig. Und Rezin ſprach zu ſeinem Vater: „Siehe, mein Freund Shakal hat Wiſſenſchaft für ihn. Nimm ihn auf, mein Vater!“ Der Vater nahm ihn auf und Rezin freute ſich. Shakal kam, ſchickte ſich in die Launen Raf-Ganafs, erheiterte ihn durch luſtigen Scherz, wenn ihm die Vermehrung ſeiner großen Schätze Kummer und Mißvergnügen machte, — denn der Geiz hatte ſein Herz beſeſſen, — duldete deſſen raube Ausfälle und entſchädigte ſich dann in dem ſüſſen Umgang mit Rezin. Sein Unterricht aber war ſo ſonderbar, daß der Kleine wenig lernen konnte. Denn die Gabe des Lehrers iſt nicht allen verliehen, und Shakal hatte ſie nicht. Er wirkte auf Witz und Einbildungskraft mehr, als auf die andern Kräfte. Sein Vortrag war oft, wie ſeine Excerpte; dann brachte er auch Grundſätze

*) Ich wenigſtens habe es gethan. Mein Caſpar war ein äuſſerſt mürriſcher und verdrüßlicher Menſch, und oft wild und ſtolz, aber eine ehrliche Haut. Ich wurde mehr, als ſonſt durch ſeinen Umgang eine ehrliche Haut, ließ ihn aber endlich ſeine Fehler, weil ich ſie mit aller Mühe nicht wegbringen konnte, und blieb luſtig, zufrieden und demüthig. H. S.

ſitze bey, die er dem Knaben noch nicht hätte entdecken ſollen, weil er ſie nicht prüfen konnte. Er ſagte ihm, der Glaube der Moslom's ſey Ruinen; der Knabe glaubte es und dieſer irrige Wahn war von keinem Iman wieder auszurotten *). Uebrigens ſorgte er mehr für ſich ſelbſt, als für den Knaben. Leſen und Auszüge machen war ſein Vorſatz des Morgens, ſein Hauptgeſchäfte des Tages, und die Mitternacht überraſchte ihn bey der Klage, daß er nicht mehr geleſen und excerpirt habe. — Nach einigen Jahren war aber Shakal der Launen Raſ-Ganafs überdrüſſig. Auch dieſer glaubte, ihn entbehren zu können, er berechnete, daß er vielleicht weit wohlfeilern Unterricht für ſeinen jüngſten Sohn haben könne; und Shakal gieng. Ungern verlohr ihn Rezin, und weinte ihm Thränen der Freundſchaft nach. Nicht lange mehr dauerte Rezins Dornenweg. Sanft öffnete ihm Azrail des Lebens Ausgang und führte ihn

*) Von Islam war dieſes ganz richtig. Wehe aber den Verführer der Jugend, der ihr den beſten Wanderſtab zur Ewigkeit, die wahre Religion, nimmt und eine Spitzgerte dafür in die Hand giebt, da man doch auf dem ſteilen ſchroffen Pfade nicht reiten kann! Anm. des Jeſuiten, welcher auch einmal eine Anwandlung von Witz hat. Wahr mag es aber ſeyn, was er ſagt. H. S.

ihn zu den jenseitigen Belohnungen der Rechtschaffenen.

Shakal gieng hierauf nach Padul zurück und sorgte für die Seinigen, so gut er konnte. Einsam uud traurig wandelte er oft an den Weiden der stillen Alas, und dachte, wovon schaffe ich ihnen Brod? Aber die Vorsehung hatte schon wieder Anstalten dazu getroffen. Drey der Vornehmsten in Padul sprachen zu ihm: „Lieber theile unsern Kindern deine Weißheit mit!“ Shakal versprachs. Er sammlete die Kleinen um sich und lehrte: aber —

(Hier ist eine Lücke in der Urschrift. Der Jesuite sagt uns: der Malabar habe auf Palmblätter geschrieben. Hier aber sey ein Palmblatt halb zerrissen gewesen. Die fehlende Hälfte habe er mit aller Bemühung nicht auftreiben können, und die andre sey ziemlich zerrieben worden; so, daß man nichts darauf lesen konnte, als

— — — ein Umgang — — — — (diga daon gahat) (das edle Kleeblatt) — — — — — — — (datawa bada gaky) — — — — (ankor betul cassy assam) — — — — — mehr dadurch verdorben. Er erfand im Unterricht ein Ideenspiel, da man allerley hetero-

gene

gene und entfernte Begriffe durch einander warf, und dann mußte ein Kind um das andere einen Aufsatz daraus verfertigen *). Die Kleinen be-

*) Auch in den Schulen heißt es hier und da: „Der Wind bläset, wo (und wie) er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl!“ — Manche ſind mir daher wie Windmühlen vorgekommen, wo der Wind in ewigen Cirkeln herumtreibt, und wo er nicht lauter gutes Mehl, ſondern auch Spreu und Kleyen gemahlen werden. Manche haben auch wohl ſo grobe oder löcherichte Beutel, daß meiſtens grobes Mehl und Kleyen gewonnen wird. — Es mag ſo eigenes Ding um die Schulen ſeyn. Ich ſtelle mir, ſaluo tamen meliori magiſtrorum iudicio, vor, daß man die Kräfte der Jugend gleich üben müſſe, nicht eine mit Vernachläßigung der andern, jede zu rechter Zeit, im gehörigen Verhältniß, daß man beſonders der ſchwächern Seelenkraft aufhelfen, ferner, daß man jeden Schüler gerecht behandeln müſſe. Denn die Gerechtigkeit iſt ea virtus, quae ſuum cuique tribuit. Das mag aber nicht immer ſo ganz leicht auszuführen ſeyn. Dann ſteht auch in meinem Glaubensbekenntnis: daß man nicht den Samen der Spötterey und Zweifelſucht ausſtreuen, ſondern darauf ſehen müſſe, daß man gut denkende und handelnde Menſchen, gute praktiſche Chriſten und redliche Staatsbürger mit vieler Liebe zum Vaterlande erziehen helfe. Wenn alle, oder auch nur die meiſten Staatsbürger einſt ſo denken und handeln ſollten, wie Skortiker und egoiſtiſche Coſmopoliten; o all' ihr Mächte des Olympus! was würde dann aus den Staaten

bekamen nur zwey bis drey Begriffe, die ſie zuſammenfügten, die größern ſchon zu Dutzenden *). Er ließ auch manches umändern, um den Witz und die Erfindungskraft noch mehr zu üben, z. E. aus dem Alphabete der Spanier mußten die Knaben eine Quittung, aus einer Oekonomie-Rechnung, eine philoſophiſche Abhandlung von der Unſterblichkeit der Seele, aus einem Gebete eine Satyre, aus den arabiſchen Zahlen eine moraliſche Erzählung machen. Je mehrere Schwierigkeiten zu überwinden waren, deſto mehr glaubte er ihren Verſtand zu üben. Oft ließ er ſie nach einander witzige Einfälle aus dem Stegreife erfinden, und dieſe wurden hernach in ein Buch eingetragen, mit Benennung des Erfinders, und ſeine Ehre zu ſpornen.

Wer

Staaten werden? — Ferner dächte ich unmaaßeblich, daß der Lehrer nicht ſich ſelbſt, ſondern den Schülern leben, nicht Häckſel, ſondern geſunde Nahrung des Geiſtes vorſetzen müſſe ꝛc. und was andere Einfälle und Maximen mehr ſind, die ich aber in Ausübung zu bringen keine Gelegenheit habe. Ich befürchte daher, ein Herr Schulaxelles möchte mir hier: ne sutor vltra crepidam! zurufen, und pränumerire ihm die Bitte: Nichts für ungut! H. B.

*) Das mag wohl ſo ein Spielchen geweſen ſeyn, wie Kirnbergers Anweiſung, Menuetten und Polonoiſen durch Würfel zu verfertigen. H. B.

Wer wenig Fähigkeit hatte, mußte excerpiren und abschreiben, und ganze Stöße von Auszügen waren die Frucht dieser Stunden, welche unterdessen Shakal in einem Winkel des Zimmers ganz still mit einem Buche zubrachte. Gesegnet kann man aber seinen Unterricht nicht nennen. Einige seiner Schüler mißriethen gänzlich, und ob sie gleich — — —

(Hier war nach dem Zeugnisse unsers Missionairs ein Stück von dem Palmblatt unten abgerissen, und auf dem andern Stücke konnte man unter vielen abgeriebenen Worten nur noch lesen:

als unbrauchbar verworfen. — —

(Nun fehlt abermals ein ganzes Palmblatt und der Schluß des ersten Buchs. Was sollen wir nun thun, geneigter Leser, um uns mit einander gehörig zu unterhalten? Mit ihrer gütigen Erlaubnis will ich Ihnen meine Vorrede hersetzen. Wissen Sie nun nichts besseres zu thun, so lesen Sie meine

## Vorrede.

Ja, wenn ich nur den Anfang hätte!! Wenn ich einen Aufſatz machen ſoll, ſo heißts immer: omne principium grave! Bey manchen Geſchäften wird der Anfang leicht, z. E. wenn unſer Herr Schulmeiſter in Gründorf, wo ich erzogen wurde, präludiren wollte, ſo ſah er im Choralbuche nach der Grundnote, ſezte dann getroſt ſeinen linken Fuß auf die bezeichnete Pedaltaſte, und ließ es in Gottes Namen brummen. Kommt Zeit, kommt Rath! dachte er. Es fand ſich dann auch wohl noch etwas, das beynahe wie ein Vorſpiel klang. Aber bey einem Aufſatz, zumal bey einer Vorrede, die ſogleich Licht auf den Hauptgegenſtand eines Buchs werfen ſoll, hält ein geſchickter Anfang verzweifelt ſchwer. — Nun getroſt! Ich will doch einige Formeln probiren! — „So wie überhaupt“ — — Ja, was denn? da fehlt nichts, als der Gedanke. Beſſer: — „Nichts, meine Hochgeehrteſten Leſer! nichts“ — Das verteufelte Nichts; es vermehrt das vacuum in meinem Kopfe! — — „Ich mag entweder betrachten, daß“ — Es geht wieder nicht! — — Laufen Sie mir nur nicht davon, nachſichtsvolle Leſer! es kommt ſchon nach! — — O nun habe ich es! — — Heurika! —

Wenn

Wenn irgend eine Schrift dadurch wichtig werden könnte, daß sie die seltsamsten Fata gehabt hätte; so müßte gewiß diese schon aus dem Grunde die größte Sensation machen. Doch ich will dieses eben nicht zu ihrem Ruhm gesagt haben. Denn es wird wohl auch zuweilen ein armseliger Mensch wichtig, weil er viele sonderbare Veränderungen erfuhr. — Sie entstand in Spanien, zu der Zeit, da die arabische Litteratur eben so viele Zerrüttungen erlitt, als die Regierungen der damaligen Califen. Doch war hierbey gewissermassen ein umgekehrtes Verhältnis: die maurischen Provinzen wurden sehr vermindert, die Bücher und Schriften der Kleinmänner in ungeheurer Anzahl vermehrt. Mehr, als ehemals Ommiahden und Abbasiden, stritten der wahre und frivole Geschmack mit einander. Man hatte nicht mehr die herrlichen Haroues, die Almansers, Alrasi's, Alfarab's, Averroesse ꝛc. Nicht mehr oder höchst selten erzeugte der menschliche Geist Originalwerke des gesunden Witzes, sondern diesen hatte eine böse Seuche befallen, bey welcher er sich weichlich auf das Pergament evacuirte und doch nicht genas. Jetzt konnte Shakal der schöne Geist, oder Jago Pisdro, wie er sich selbst, oder der

Irrewisch, wie ihn einige rechtgläubige Aesthetiker nannten, fast den vornehmsten Beyfall der Nation an sich ziehen. Ein schlimmes Zeichen der Zeit ist es, wenn ein Thor vielen sympathisirenden Thoren gefällt. Seine Schriften wurden häufig, nicht gelesen, sondern begierig verschlungen. Doch war noch hin und wieder ein Mann von gutem geläutertem Geschmack, der es wagte, mitten unter seine Zeitgenossen hinein zu rufen: „Seht doch nicht dum schäckigte Flittern und Gläschen für Gold und Edelsteine an!“ Von dieser Art scheint mir Albezor gewesen zu seyn. Er lebte wahrscheinlich noch einige Zeit mit Shakaln, den er aber überlebte, und konnte daher eine getreue Schilderung von Shakals Leben und Schriften der Nachwelt liefern. Seine Schrift hat so ganz das Gepräge der unpartheyischen Wahrheit, wenn mich nicht alles trügt; und dieser Meynung scheinen auch ihre Uebersetzer gewesen zu seyn. Sein Buch wurde als ein Gegengift nicht nur gegen Shakals Harlequinaden, sondern überhaupt und vorzüglich gegen die damalige Seuche, darin die Litteratur abscheulich kränkelte, betrachtet, und es entrann hernach der allgemeinen Zerrüttung des arabischen Reichs in Spanien. Sein biographischer Versuch hat zwar auch genug Spu-

ren von einer bereits verdorbenen Litteratur: allein entweder riß ihn der Strom der Mode, ohne sein Wissen mit fort, oder er richtete sich nach dem herrschenden Geschmack, weil er sonst weit weniger Leser gefunden haben würde. Ich wäre nicht abgeneigt, das Letztere zu glauben. Von den Mauren, welche den sanften Bekehrungsanstalten Ferdinands und Isabellens durch Feuer und Schwerdt und der liebreichen Dominikanerinquisition entrannen, flohen viele auch nach dem südlichen Asien und brachten Albezors Biographie mit dahin. Vielleicht wurden schon auf ihrer Seereise ihre Codices ein wenig schadhaft. Noch mehr aber verlohr das Werkchen durch die Palmblätter, deren sich der Malayische Uebersetzer bediente. Denn weil Shakals Werk auch in Asien unter den dahin geflüchteten Mauren häufig gelesen wurden; so wurden auch die Indianer auf Albezors Biographie begierig, und ein Malabarischer Bramine übersetzte sie ins Malayische. Dem spähenden Blicke der Jesuitischen Missionarien konnte auch dieses Werk nicht entgehen. Ein aus China zurückkehrender Jesuite bekam die Palmblätter, brachte sie mit nach Frankreich und übersetzte die Fragmente der Biographie ins Lateinische. Er beklagt zweyerley: erstlich, daß er

das arabische Original nicht bekommen konnte, und dann, daß seine Palmblätter an verschiedenen Orden schadhaft geworden waren. Er lieferte inzwischen so viel er konnte. Verwünscht sey der Zahn der Zeit, über den unsere Poeten mit Recht und aus Erfahrung lamentiren, ein Zahn, der wohl Erzt und Steine und weit leichter Pergament und Palmblätter benagt! Inzwischen fand man auch an diesen Fragmenten so viel Geschmack in Frankreich, daß man sie zweymal ins Französische übersetzte. Herr Piedagüe zog dem Albezor zu seinem arabischen Gewande noch einige französische Kleidungsstücke an. Da die Verletzung der historischen Treue einen Franzosen selten Gewissensbisse erwecke; so scheint auch dieser französische Uebersetzer manches aus seinem Genie vervollständigt zu haben, woran der ehrliche Albezor wohl nicht dachte. Man darf in der Geschichte und Kritik eben nicht viel geleistet haben, um zu finden, daß Anachronismen und Uebertragung neuerer Sitten auf die Mauren des dreyzehnten Jahrhunderts in dieser Uebersetzung nichts seltenes sind. Diese Uebersetzung mochte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden seyn. Allein das Werk wurde vor etwan zehen oder zwölf Jahren von Herrn Restaurateur in Paris neu bearbeitet,

wie

wie Halbromane. Denn ſollten ſich die Nachäffer der alten Römer daraus ein Bedenken machen, zu handeln wie jene, die die Geſchichte der Völker ſo oft nach Belieben umänderten, und römiſche Gebräuche auf alle Nationen übertrugen? Doch gab Reſtaurateur dem Buche franzöſiſche Lebhaftigkeit, Witz und Laune, und es gefiel in dieſem Gewande mehr, als wenn er der getreueſte Ueberſetzer und Hiſtoriker geweſen wäre. Was iſt auch heut zu Tage Wahrheit gegen das Vergnügen, zu gefallen? In jedem der fünf verfloſſenen Jahrhunderte gieng mithin etwas mit dieſem Buche vor. Im vierzehnten entſprang es dem Kopfe des Arabers, wie Minerva dem Haupte des Zevs, würde ein Dichter ſagen; allein das Büchlein iſt nur keine Minerva. Im funfzehnten wurde es ſimplificirt durch den Braminen; zu Ende des ſechszehnten (wo nicht zu Anfange des ſiebenzehnten — das letztere möchte ich aber nicht gerne annehmen, weil ſonſt meine witzige Zuſammenſtellung wegfiele.) gekalfatert durch den Jeſuiten; im ſiebenzehnten mit Schnörkeln und Schnitzwerk verſehen durch Herrn Piedagile; gänzlich moderniſirt im achtzehnten durch Herrn Reſtaurateur. Und nun komme ich armer Hanns Görg, und ſehe, daß man damit um-

gezwungen sey, sie mit der Theologie, und möchte gern reinigen und unverfälscht wieder herstellen. Aber schwer ist es, das Mittel zwischen der Behandlungsart des Swiftischen Martins und Hannsens zu treffen. — Wiewohl ich habe noch manches von meiner Uebersetzung zu sagen.

Lange wunderte ich mich, wie noch kein fleißiger und industriöser Teutscher, da doch sonst Teutsche fast jedes remarquable Buch, ja fast jede Brochüre ihrer witzigen Nachbaren — von fünf Sous am Kaufpreise und weniger am innern Werthe auf teutschen Boden verpflanzen; — — ja, wo blieb ich denn? eben sehe ich, daß die durchschnittenen Sätze meines Perioden aussehen, wie die doppelt durchschnittenen Linien auf der Tafel des Protogenes und Apelles: — gut, jetzt weiß ich es! Ich wunderte mich, wie noch kein Teutscher dieses Werkchen übersetzte, welches doch nicht ganz ohne Werth ist. Denn wenn man auch alle französische Zuthaten abrechnet; so bleibt doch noch manche Erläuterung der arabischen Litteratur jener letzten betrübten Zeit übrig, welche manchem Liebhaber der Bekehrtengeschichte nicht gleichgültig seyn möchte. Ich entschloß mich daher selbst zu einer deutschen Uebersetzung mit Noten, da ich bey mei-

nem Aufenthalte zu Paris, wohin ich einen teutſchen Revolutionsmann als Quaſivicesupernumerarkammerdiener begleitete, Gelegenheit fand, beyde franzöſiſche Ueberſetzungen von dieſen biographiſchen Fragmenten zu bekommen.

Ich muß aber ſehr bedauern, daß ich nichts weiter erhalten konnte. Welche gute Entdeckungen würden uns ſchon die Vorreden der vorigen Ueberſetzer gemacht haben, und noch mehr die von dem Verfaſſer Albezor! Nun aber müſſen wir blos den Herren Franzoſen auf ihr Ehrenwort glauben. Wir wiſſen nicht einmal genau, wer Albezor war? Nach einigen Stellen ſollte ich ihn faſt für einen Kaufmann halten. Oder war er vielleicht ein Bücherverkäufer zu Granada, dem etwan Shakal nichts zu verkaufen gab? Doch weil man von allen das Beſte denken ſoll; ſo möchte ich lieber annehmen, er ſey ein Fakir geweſen, dem es bey dem greulichen Spuk, den Shakal gemacht hatte, im Herzen kochte, und der bey einer Pauſe zwiſchen dem allgemeinen Jubelgeſchrey der Thoren einmal unter ſie hineinrief: Es iſt nicht alles Gold, was ſchimmert! — Mehr wage ich nicht über ihn zu conjecturiren, weil — mir nicht gleich ſonſt etwas einfallen will. Ueber

den Jesuiten aber und den malepischen Uebersetzer könnte ich dem geneigtem Leser eine große Menge schöner gelehrter Vermuthungen vortragen, und nachdem ich sie bey weitläuftiger gründlicher Untersuchung alle unwahrscheinlich gefunden, mich bello modo aus dem Spiele ziehen und den Leser auf die Hoffnung zu künftigen Aufschlüssen hinweisen. Ferner könnte ich mit einem gelehrten Vossius, Seldenus, Bochard, Perizonius ꝛc. vermuthen, daß wohl Shakal Ismael der Spötter gewesen, und Albezor Esau, der ihm seine Spöttereyen nachdrücklich verwiesen habe: oder könnte nicht auch Shakal Elihu, der Sohn Barachiel von Bus gewesen seyn? Es würde sich hernach schon noch ein Albezor ausmitteln lassen, wenn wir nur den Shakal hätten. Enthalten wohl viele schreckliche gelehrte historischkritische Werke etwas anders als solche Vermuthungen? Allein so etwas schreibt kein ehrlicher Hanns Görg.

Wie gesagt, ich gestehe, daß ich mich blos an meine Herrn Franzosen, Picdagile und Restaurateur halten mußte. Doch bin ich ihnen cum grano salis und nicht als blinder Uebersetzer gefolgt. Die Herrn machten es mit Interpoliren

politen ganz offenbar zu arg. Da wollte mir sogar Restaurateur unserm Araber seinen Jakobinisme aufbürden, woran doch der gute Albezor gewiß ganz unschuldig war. Anstößige und lächerliche Gallicismen, welche das mal françois, woran so manche kränkeln, nur noch vermehren konnten, habe ich getreulich weggelassen, der Verf. des O. A. mag auch darüber geifern, wie er will. — — Auf solche Weise ist nun unser Albezor per tot discrimina rerum nach Teutschland, ubi sedes fata quietas (neml. in den Buchläden) ostendant, gewandert, daß er wohl schwerlich sein Buch mehr recht erkennen sollte. Wir müssen nun einmal unsere Vollständigkeitsbegierde unterdrücken, wenn sie uns in offenbaren Krieg mit der Tyrannie Unmöglichkeit verwickeln will. Ich gebe was ich kann. Hierzu bewog mich unter andern auch diese Ursache: Ich bin ein armer Teufel, und mein Herr Verleger bot mir für jeden gedruckten Bogen 1 fl. 12 kr. Rheinl. an. So einen Profit macht man nicht alle Tage. Mein Magen, in welchem ein Theil meiner Seele wohnt, berechnete die vielen herrlichen Erdäpfel, die er dafür zu bearbeiten bekommen würde, und disponirte durch seine Drohung, im Entstehungsfalle alle Glieder bis zur äußersten Entkräftung er-

erſchlaffen zu laſſen, die rechte Hand, wacker darauf los zu ſchreiben, damit die ſo vortheilhafte Zuſage des Herrn Verlegers in Wirklichkeit übergehen möchte. Der Verſtand willigte auch ein, da er ziemlich ruhig bey der Sache ſeyn konnte, wie bey den meiſten Modeſchriften unſerer Tage: und dictum factum! das Ding gieng! die Hand ſchrieb, der Drucker druckte, der Verleger zahlte, und auf dieſe Weiſe habe ich das Vergnügen, Dir, liebes Publikum! ein richtiges Stück der alten Litteratur überſetzt und mit Noten vorzulegen, von welchem ich wünſche, daß es Dir nur wenigſtens halb ſo gut, als mir meine Erdäpfel ſchmecken möge. Nimm's alſo gütigſt, und lies! Es wird Dir gewiß nicht ſolche Indigeſtion verurſachen, wie das Bächlein Johannis. Ich bin Dein zu vielen ähnlichen Dienſten, — denn ich ſehe voraus, daß mich auch künftig wieder hungern wird, — bis an den Tod

dereitwilliger

Hanns Berg.

---

Zweytes

# Zweytes Buch.

---

*Non te peto, piscem pete. —*

# Erſte Shura.

## Caravanſerei.

Im letzten Viertheil ſtand das ſonſt ſo mächtige, dann durch Zertheilung ohnmächtige und jetzt bis auf den kleinen Staat Granada herabgeſunkene Reich der Ommiahden und Abbaſiden in Spanien, welches gewaltſam erobert worden, und nach ohngefähr 750 Jahren ſeinen Uſurpatoren, wiewohl weit langſamer, als man es eingenommen hatte, wieder abgenommen wurde *). Beſtändige Kriege konnten die Wiſſenſchaften nicht begünſtigen. In Griechenland und Rom zwar waren die Wiſſenſchaften unter fortwährenden Kriegen emporgekommen. Unter den Mauren kamen ſie unter Kriegen herab. Die Sonne der Erkenntnis neigte ſich hier in Weſten zum Niedergang, um andern Völkern wieder aufzugehen. Nun hatte man nicht mehr jene glän-

*) Dieſes konnte Albezor noch nicht ſagen; vermuthlich haben hier wieder die Herren Franzoſen ihre Hand im Spiele gehabt. H. S.

glänzenden Originalwerke, welche Klarheit über die Welt verbreiteten, aber desto mehr kleine Sammlungen, Erzählungen, Anecdoten, Romane, Zeitschriften und andere Büchlein, welche als eine Sündfluth die Welt verdarben. Die Geringfügigkeit der meisten und die Menge raubte den Producten des Geistes ihren Werth.

Die Lehrer der Religion, welche immer mehr in Verachtung kam, — wie bey allen Völkern, welche jemals zum Untergange reif waren, — theilten sich in zwo Partheyen. Die eine hieng steif und eigensinnig am Alten, und eher würden sie sich haben braten lassen, als einen Theil der gewöhnlichen Erklärungen des Korans aufgegeben haben. Der andere Theil nannte sich die Lichtvollen; diese machten alles so helle, daß man endlich gar nichts mehr sah. Wenige nur giengen die Mittelstrasse. Aber diese vortreflichen Männer, wahre Seelenärzte, waren doch nicht im Stande, alle kalte und hitzige Fieber gänzlich zu heilen. — Das Wesentliche des Islams verschwand, und ein Phantom wurde dafür gebildet, von dem man eigentlich gar nicht wissen konnte, wozu es gut war *).

Viele

*) Francois Neufchateau wird uns endlich einmal die ächte Art der Gottesverehrung geben! Magnifique Idee der Theophilanthropie!" Es schreyet jetzt mancher

Viele ſchrieben auch bloß, weil die Bücherverkäufer ſie bezahlten, um etwas Neues zu ſagen, und dieſe ſtellten daher die ſeltſamſten Meynungen auf. Sie ſpöttelten dabey über alles, was nicht neu war. Wenn ſich dann jemand die Mühe nahm, zu ſagen, das Alte, wenn man es gehörig erklärt, ſey weit beſſer und enthalte weit mehr für Verſtand und Herz; ſo lachten ſie laut und erwiederten blos: das glaube kein Menſch mehr, weil es alt ſey, ohne genugſame Gründe anzugeben, warum ſie es verwarfen: dafür ſpöttelten ſie deſto frecher.

Großer Allah! ich beuge vor dir mein Antlitz in den Staub. Laſſe mich nicht die Wahrheit deines herabgeſendeten Worts verleugnen. Sie iſt erfriſchende Waſſerquelle für den Pilgrim in der Wüſte. Wenn auch nicht alles, was manche Fakirs, Imans, Kalenders und Bonzen dem Volke ſagen, ganz lauter und rein iſt; ſo laß mich doch nicht den Palmbaum, der mir labende Früchte und Schatten giebt, um hauen, weil manche ihn verunreinigen!!

---

Guter

manchen Enthuſiaſt. — Meine Meynung wäre etwan dieſe: Neue Religion und neue Scheidemünze, alte geläuterte Religion, und altes Gold ſind ſo ziemlich parallel. H. B.

Guter Albezar! das haſt du mir aus der Seele geſchrieben! — Wohin wird den Menſchen noch die Neuerungsſucht verleiten? — Ich bin ganz für die Mittelſtraſſe in der Schätzung des Alten und Neuen. Auch jetzt geht man in der Vorliebe für das letzte offenbar zu weit. — Es würde mich quälen, wenn ich meine Gedanken hiervon zurückhalten ſollte. Meine geneigten Leſer werden es einem alten Manne zu gut halten, wenn er hiervon noch ein bischen ſchwatzt. Vernehmen Sie gütigſt meine

## Digreſſion

## über

## das Neue.

Alles ſoll neu ſeyn, was in dem Reiche der Gelehrſamkeit erſcheint. Dieß will die große Menge und die große Menge weiß nicht, was ſie will. Es giebt eine Neuheit der Materie und eine der Form. Will man ganz neue Wahrheiten? Hiervon wird ebenfalls wie von tauſend andern Dingen der Ausſpruch Salomons gelten: „iſt wohl etwas unter der Sonne, davon man ſagen möchte, es iſt neu? Iſt es nicht etwan ſchon einmal vorhanden geweſen?“ Es erſcheint nur verändert, vermehrt, verbeſſert, verkleinert,

nerkwürdigen, wie Gellerts alter Huth. Wie wenig würde man zu liefern im Stande seyn, wenn alles absolut neu seyn sollte, und wie wenig Beschäftigung würde der menschliche Geist haben, wenn er schlechterdings lauter neue Wahrheiten verlangte! Manche bedenken vielleicht nicht, daß neu ein so relativer Begriff ist, als irgend einer. Hunderttausende können wohl eine Sache nicht wissen, die etwan funfzig bis hundert Männern bekannt ist. Wenn man oft die Worte hört, oder in den gelehrten Zeitschriften lieset: „Das weiß die ganze Welt schon! das ist jedermann bekannt!" so heißt dieses zuweilen nicht mehr, als: Das wissen die vornehmsten Gelehrten schon längst. Weit mehrern aber kann die gemeinnützige Sache noch unbekannt seyn. Ist es nun genug, wenn nur jene sie wissen? Kommt ein übrigens gutes nützliches Buch heraus; so glaubt man ihm nicht selten schon dadurch eine Klette anzuhängen, daß man sagt: „es enthält nichts neues! Man hat diese Materie schon in diesem und jenem Buche." Aber wie viele Bücher von einerley Innhalt können bey so vielen Millionen von kultivirten Menschen oder Liebhabern nützlicher Kenntnisse, in so vielen Ländern, gar wohl neben einander bestehen! — Wir nehmen ein Buch von einer gewissen Materie an: wie wenige können es, wie wenige wol-

sen es benennen. Wir wollen 1000 Exemplare von diesem Buche denken. Drey bis vier Hundert werden wirklich abgesetzt, die übrigen liegen oder cirkuliren in den Buchläden. Von diesen Käufern des Buchs rechne ich 150, die das Buch hinstellen und nicht lesen, weil vielleicht der Verfasser ihre Begierde nicht genug zu fesseln und sie angenehm zu unterhalten wußte; oder auch solche, die eine Wand mit Büchern tapeziren, weil es andre auch thun; oder Geschäftsmänner, welche von Zeit zu Zeit hoffen, ein Buch lesen zu können, und nicht dazu; — hundert andere rechne ich, die es flüchtig durchblättern, oder nur höchstens zum Nachschlagen brauchen, wobey ihnen viele nützliche Wahrheiten, die darinnen stehen, verborgen bleiben können. Nun bleiben höchstens 150 Personen, schon viel gerechnet, welche das Buch wirklich studieren. Die Mehrern wissen wenig oder gar nichts von seinem Innhalte, da doch vielen Tausenden derselbe nützen würde. Es kommen nun andere Schriftsteller, welche eben diese, oder eine nahe verwandte Materie bearbeiten. Handeln diese verwerflich? oder können nicht ihre Sachen vielen Tausenden unbekannt und neu seyn, wenn gleich andere Leser sie in andern Schriften schon gefunden haben? Gewiß. Es müssen mehrere seyn, die das große Publikum von einerley Sache belehren. Es ist gut, wenn mehrere auch längst be-

bekannte Wahrheiten, welche man aber weniger zu bedenken anfängt, wieder erneuern, ſie von einer neuen Seite darſtellen, ſie dem Verſtande und Herzen näher bringen ꝛc. Ferner, haben denn nur neue Sachen einen Werth? Bey der Wäſche und Kleidern, bey Kalendern und Noten, bey letztern mit einiger Ausnahme, mag es ſo ſeyn: aber wie verhält ſich's mit reellen Kenntniſſen jeder Art? Ich geſtehe, daß mir in der Phyſik und Chymie ein gutes neues Werk lieber iſt, als ein altes, aus einem Zeitalter, in welchem man die beſſere Entdeckungen und Erfindungen noch nicht kannte. Dieſes mag der Fall mit mehreren Wiſſenſchaften und Künſten ſeyn. Allein wenn ich längſt erfundene reine theoretiſche oder praktiſche Wahrheit gedenke; bleibt dieſe nicht in jedem Zeitalter eben dieſelbe? Sind die reinen Vernunftwahrheiten, die Homer einſtreut, die Pythagoras, Sokrates, Plato, Cicero, Seneca, Boethius vortragen, ſchlechter, als wenn ſie Mendelsſohn, Leſſing und Garve uns ſagen? Wahrheit iſt immer eine und eben dieſelbe. Wahrheiten der geoffenbarten Religion, der ſo hoch autoriſirten Religion, ſind ſie geringſchätzig, weil ſie alt ſind? — — Das Alte iſt oft, wie altes Gold und alter Wein. Koſte dieſe Wahrheiten mit gehörigem Nachdenken, und ſage, ob der Vortrag der Alten nicht in hundert Fällen weit kräftiger iſt, als der Vortrag der

Neuern? Genießen wir etwan kein Brod u. andere Nahrungsmittel, weil sie auch schon vor Jahrhunderten gegessen worden sind? Wollen wir gesunde Nahrung des Geistes verwerfen, weil sie unsere Vorfahren schon genossen haben? Uebrigens lassen auch viele Schriften gar keine Neuheit zu. Es ist dieses folglich eine Eigenschaft, die gar nicht auf alle Werke des Geistes paßt. Die griechischen und römischen Auctoren werden ihren Werth behalten, und sie sind nicht neu. Muß dieses nicht auch von den Religionswahrheiten gelten? — Es wäre zwar immer der wunderbare Einfall möglich, die alten Classiker zu moderniſiren, wie man die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen moderniſirte. Denn was ist so seltsam, wozu man nicht irgend einmal ausschweifen sollte? Allein würden sie durch ihre neue Gestalt gewinnen? Und der Einfall wäre nicht einmal neu, seitdem wir einen Terentius Christianus und christlichen Horaz haben. Dann entsteht auch aus der Sucht nach dem Neuen in allen Fächern das Sonderbare, Ungewöhnliche, und nur gar zu oft auch das Unnatürliche, ja Neuerungssucht kann oft den größten Schaden bringen. Ich will jezt nicht von der Theologie reden: welchen Nachtheil würde sie haben, wenn sich der Arzt blindlings von ihr leiten ließe?

In Anſehung der Formen will ich nicht leugnen, daß es gut und angenehm ſey, wenn man ſich nach dem Geiſte des Zeitalters richtet, wenn man darauf denket, eine heilſame Sache immer von einer noch unbemerkten empfehlenden Seite darzuſtellen, der Wahrheit ein ſchickliches Gewand anzulegen. Aber auch die Neuheit der Formen muß ihre Gränzen haben. Die Sache ſelbſt muß nicht weſentliche Theile verlieren, damit man ſie in die neue Formen preſſen könne, wie man hier und da mit dem Chriſtenthume verfährt. Die Form muß der Materie bequem und ſchicklich anliegen, und ihrer Bäude angemeſſen ſeyn. So muß man auch in den ſchönen Künſten die Schranken beobachten, welche die Natur vorſchreibt, deren Nachahmung der erſte Grundſatz der ſchönen Künſte bleiben wird; ſonſt kommen monſtröſe Geſtalten zum Vorſchein, die gewiß dadurch, daß ſie neu, d. i. ungewöhnlich und unerwartet ſind, keinen Werth erhalten, die man ein wenig belacht und dann verachtet. Laſſen Sie uns dieſen Gedanken ein wenig erläutern. Der Schriftſteller, der für gute Sitten ſchreibt, oder treffende Charaktere zeichnen will, — und das ſoll auch beſonders der Romanenſchreiber wollen, — braucht nicht immer einerley Zuſchnitt zu behalten, ſo, daß man immer ſchon voraus weiß, wie die ganze Sache ablaufen wird, man

muß nicht, wenn man einen gelesen hat, schon eo ipso funfzig gelesen haben, die das horazianische serum pecus ausarbeitete, — wie dieses bey dem Unfug der Ritterromane, denen ich ihre Grabstrophe herzlich gönne, der Fall war. — Nicht immer müssen gutherzige Polterer, mürrische und geizige Alte, verschwenderische Jünglinge, die sich ohne Kopf in der Welt herumtreiben und nicht eher rasten, bis sie Ho, quorum satis et aequum est, zerstossen haben, oder süßduftende Petitmaitres, Coquettin mit ihrem Kammerkätzchen, Madonnen und Denkschwestern, oder superfeine Selma's auftreten. Man strafe vielmehr die Laster seiner Zeit mit Gutmüthigkeit, erhebe d', vorzüglich guten Eigenschaften und Verdienste zur Nacheiferung für edle Jünglinge und Jungfrauen, man ermahne zu den Pflichten, an deren Erfüllung man es zum Nachtheil des Staates fehlen läßt, durch wohlgewählte fingirte Beyspiele. Man hat genug Stoff, wenn man der Natur getreu bleibt. Man habe offene Augen und Ohren; und man wird kaum genug durch Schreiben die Gedanken fördern können. Man hat nicht nöthig, die Decorationen aus der Schwedenzeit herzunehmen. Aber man schreite nie wenigstens nicht zu weit über die Peripherie hinaus, welche die Natur und wirkliche Menschenwelt um uns herumzieht, und beleidige die Wahrscheinlichkeit nicht. Mit Ekel



und

und Ueberdruß lieſet man überſpannte und übertriebene Schilderungen von Charakteren. Wie oft erſcheinet ein ſeltſames Gemiſch von widerſprechenden Eigenſchaften, Charakteren ohne Haltung, Carrikaturen und Mixturen; bald treten verſchraubte Kraftgenies auf die luſtige Bühne des Autors; bald winſeln empfindſame Seelen im öffentlichen Umgang, wie ſie nur zu Bedlam girren können; bald folgen Grandiſonaden mit ſuperfeiner und übermenſchlicher Großmuth und einem Edelſinn, wie er in der ſublunariſchen Welt nie war, noch ſeyn wird; bald agiren Perſonen ganz wider ihre Würde; bald kommen Abenteurer, welche ohne beſtimmte Lebensart, faſeln und von der Luft leben; bald treten unvorbereitete Ereigniſſe und Perſonen ein, von welchen man nicht weiß, von wannen ſie kommen, oder wohin ſie fahren; bald macht ein Hund den Poſtillon, wie Perſiſche Brieftauben; bald nimmt alles eine ſo poſſierliche Wendung, daß man in das Reich der Feen verſetzt zu ſeyn glaubt; man läßt z. E. den Bootes auf dem Heerwagen Heu einfahren und dennoch den großen und kleinen Bären vorſpannen, einen mächtigen Zauberer mit den größten Himmelskörpern Kegel ſchieben, oder ein Ringrennen nach dem Ringe des Saturns anſtellen ꝛc.; bald dichtet man dieſen und jenem Stande Fehler an, die nur wenige Mitglieder deſſelben in weit

geringern Grade haben. Alles iſt verſchraubt, verbrecht, und wider die Erfahrung ſo ſehr, als wider die Geſetze der Natur und die Regeln der Aeſthetik. Man wird in eine Welt entrückt, die ſich das Gehirn des Scriblers in ſeiner Studierſtube formte; und Wahrheit, treffende Genauigkeit, Haltung in den Charakteren, oder wenigſtens Wahrſcheinlichkeit, ſucht man da vergeblich. Heißt dieſes Neuheit: Schade für den Plunder! Er vermehrt die Bewohner der Tollhäuſer. Wer bloße Phantaſien liefert, iſt zehen gegen eines gewettet, faſt immer ein Phantaſt, und unter Hunderten wird kaum einer unter die Ausnahmen gehören. — Doch ich bemerke eben, daß ich in meiner Materie à la Shakal herumwanderte, und wie lange ich unſern braven Albezor habe ſtehen laſſen. Alſo kein Wort mehr! Albezor kann fortfahren.

---

Im rechtlichen Fache hatte man damals viel Schriftſteller über Geſetze, aber wenig vortreffliche. Und unter den Waffen verlieren ſelbſt die Geſetze, wo nicht alles, doch vieles von ihrem Anſehen. Granada's Califen, — denn bis auf Granada war nunmehr das weite Reich der Saracenen in Spanien eingeſchränkt, — mußten

zu

zu sehr auf ihre Einkünfte denken, um eine nur einigermassen respectable Kriegsmacht unterhalten zu können und nicht gänzlich von der Uebermacht der Gothen verschlungen zu werden, als daß sie für andere Erfordernisse des Staates zureichend sorgen, oder die Gelehrsamkeit genug unterstützen konnten: und diese edle Pflanze kann ohne Wartung und Wärme von oben nicht gedeyhen *). Ihr schönster Flor erstirbt ohne Sonne. — Doch erkenne ich den Werth vieler vortrefflichen Schriften im rechtlichen und besonders staatswissenschaftlichen Fache, und bedaure nur, daß manche zu bald aufhörte. Die Aerzte zankten sich heftig über die beste Methode, der großen Volksmenge entgegen zu arbeiten. Aber auch unter diesen giengen einige Sterne erster Größe auf, welche in dunkler Nacht desto schönern Glanz hatten. Dank sey den Aerzten, welche die Kunst lehrten, durch welche man das Gute im Lande der Lebendigen länger genießen kann. Der Weltweißheit des herrlichen Aristoteles

*) Bey uns in G.. n ist alles ganz anders. Es lebe Fr. A.!! Der Himmel verleihe nur, daß wir mit unserer Litteratur noch lange nicht ins letzte Viertel kommen! Denn freilich einmal wird's in einer Welt voll Abwechselung doch seyn müssen. H. G.

reits festgesetzt allmählich die kritische des Plato entgegen *).

Nach

*) Eigentlich erwachte die Liebe für den Plato erst recht, nachdem im funfzehnten Jahrhunderte Marsilius Ficinus dessen Schriften übersetzt hatte; doch muß es etwan schon vorher einzelne Liebhaber des Plato gegeben haben. — In unsern Zeiten sind wir mit unserer kritischen Philosophie recht glücklich daran. Welch herrliches Geschenk für die Menschheit ist diese mit ihren Kategorieen! Dadurch werden wir mehr auf die Kräfte unserer Seele aufmerksam gemacht und lernen, daß wir auch einen Formtrieb und Spieltrieb haben, nachdem der vortrefliche Mesmer uns von dem thierischen Magnetismus belehrte. Wir lernen mit der Vernunftfülle das Verstandesvacuum ersetzen. Wir lernen alles hübsch auf das sich selbstsetzende Ich und Nicht ich zurückführen und alles in Ich und Nichtich eintheilen. Abgeleitet von dem Hinterisiren, haben wir angewöhnt, blos zu vorvornisiren. Die Wissenschaften selbst sind mit der unmittelbaren Wissenschaft des Ichs vermehrt und alle übrigen Wissenschaften werden uns transscendental. Auch bey empirischen Dingen und die auf Auctorität beruhen, stellt man allgemeingebietende Principien auf und demonstrirt uns sogar Historie und Poesie a priori, so daß man auch die prosodischen Füsse a priori scandirt. Man löset sogar das Vater unser in die Lehre vom Ich und Nichtich auf. Wenn da nicht die Menschheit ihre volle Tendenz, ihr größtes Kraftgefühl zeigt; so

zeigt

Nach und nach bemächtigten sich die kritischen Philosophen der Anzeigen gelehrter Schriften,

zeigt sie es nimmermehr. Was man sonst noch mehr, als Luftschifferth, für unmöglich gehalten hätte, das thut man jetzt: man fängt den Bau eines Hauses vom Dache an. Heil den weisen Männern, die die Menschheit so aufklärten, daß sich unsere Nachkommen eben so ärgern werden, wie der junge Alexander über die Siege seines Vaters Philippus, daß ihm nun nichts mehr zu erobern übrig geblieben sey. — Ich bin ganz verliebt in diese Philosophie: denn ich vermuthete immer schon, unbeschadet meiner Demuth, — denn über Widersprüche setzt man sich jetzt hinweg! — daß mein Ich alles in allem sey, und daß ich alles auf mich selbst reduciren müsse. Wenn ich nur noch im Stande wäre, den kategorischen Imperativ auf meinen Herrn Verleger anzuwenden, daß er mir mehr für meine unsterbliche Schriften zahlte. Doch die Allgemeinheit dieser Philosophie wird sich auch auf ihn erstrecken; und dann, victoria! — Es giebt noch gewisse schale Einwendungen, z. E. daß es dem Unterricht grosen Schaden bringe, nicht auf Erfahrung zu achten, daß das Vorvorausiren transscendentale Schwärmer mache, die uns sagten, wie es überall in der Welt seyn müsse, und doch nicht ist; daß die kritische Philosophie nachtheilig auf den Geist des Zeitalters wirke. Was will aber das sagen? Das gehört blos zur Aussenheit und zum Aechtich. Wenn nur die herrliche Philosophie auf meinen Verleger wirkt; dann bin ich geborgen, und kann mir der Zeit auch wohl Braten essen. H. 66.

ten, und ſuchten alles zu unterdrücken, was nicht kritiſcher Philoſoph hieß, die andern mochten auch noch ſo ſehr die Wahrheit auf ihrer Seite haben. Die Chymie und Naturkunde wurden noch mit ziemlichem Eifer bearbeitet. Geſchichte aber und andere Wiſſenſchaften und Künſte trieben nur wenige mit der ehemaligen Sorgfalt. Je weniger man dachte, deſto mehr ſchrieb man. In der Geſchichte herrſchte hier und da eine leidige Kleinigkeitenſeuche: z. E. manche ſammleten die Geſchichten aller Imans und ihrer Weiber und Kinder, und dieſes nannten ſie Beyträge zur vaterländiſchen Geſchichte; da unterdeſſen andere im ägyptiſchen Labyrinthe herumirrten, und wenn ſie aus der Finſternis heraus waren, verſicherten, daß ſie nichts geſehen hätten. Ein gutes Originalwerk war die ſeltenſte Erſcheinung. Winzig kleine Männchen thaten ſich zuſammen, die, weil ſie nicht viel wußten, auch an keinem Syſtem hiengen, und weil ſie an keinem hiengen, deſto freyer urtheilten. Viele ihrer Schriften wurden mit dem hochtrabendſten Pompe angekündiget. Man poſaunte: und die tauſend Herolde der Zeit riefen laut von Süd- bis zum Nordpol: „der weiſe A—Z. wird eben jetzt die Menſchheit vollends aus der Dunkelheit herausführen!“ — Man kaufte, las, und wußte nun gewiß,

daß

daß — man betrogen war. Alles wimmelte von Erziehungsſchriften, die ſich meiſtens auf wenig oder keine, oder übelangeſtellte Erfahrung gründeten, und eben deßwegen mehr Verhaltungsregeln gaben, wie man nicht erziehen müſſe. Die Welt wollte immer neue Projecte haben; man gab ſie ihr. Sie wollte betrogen ſeyn; und ſie wurde betrogen. Es war ihr nicht um Realität zu thun; und man gab ihr Schimmer. Sie verachtete das Alte, welches gehörig geſichtet und gereiniget, vielen edlen Weizen enthielt; und man ſchenkte ihr Spreu, den man verſchiedene Farben gab, damit er neu ausſah. — Die vielen Hundert Zeitſchriftenmacher ſchrieben einander ſchändlich aus. Wer eine hatte, hatte auch zugleich mehrere *). Und

*) Mein Herr Vetter ließ mich ein hübſches Journalenrecept abſchreiben, welches ihm von einem gelehrten Gönner war mitgetheilt worden. Ich muß es doch dem Leſer auch mittheilen. Es bleibt aber unter uns, daß es ja mein Herr Vetter nicht wieder erfährt!

Rp. Des H. — L. — B. — ꝛc. Journal, den KM. den RA., das LJB. und einige andere vorzügliche Zeit- und Volksſchriften, aa. ℥. 1 bis 2.

Einige neue Bücher und Zeitungen, die noch nicht in jedermanns Händen, oder in der Provinz noch gar nicht ſind, qſ. ſ.

Und doch wurden auch diese marktschreyerisch angekündigt. „Freunde der Wahrheit, und ihres Mahal-Ben-Nadals! Hier habt ihr die ächte superfeine Weißheit! Die beste Waare! Kauft! kauft!

Brauchts nicht erst zu kosen, zu distilliren, zu sieden, oder zu braten, nimm von jedem, wie es ist.

Mache daraus Bälchen, Mixturen, Purgier- und Vomiermittel für das liebe Publikum, und nenne sie: beliebtes Journal, Volksblatt, Glückseligkeitszeitung, oder wie du willst. Probirts mit! Hilfts gleich dem übrigen Publikum so wenig, als die Arznei des Doctors, die man nicht einnehmen mag: so hilfts doch dir, wenigstens ein Jahr lang; und du bist doch immer auch ein Theil des Publikums. Kannst du nicht befehlen zu lesen; so empfehle nur kräftig und lasse empfehlen, oder noch besser, lasse wo möglich, befehlen, zu zahlen. Laß' überall ausschreien: „ihr Leute kauft! Wundercuriosa, Universalmittel zur Glückseligkeit!“ Und so du eine recht laute Stimme hast: so schreye über ein ganzes Land weg: „ihr Leute kauft!“ und durch die Zeitungen: „ihr Leute kauft!“ und durch die, die auch laut schreyen: „kauft, kauft, ihr Leute kauft.“ Kommt ein oder der andere Schurke von Philosophen oder Vernunftsträumdeuten, und sagt: „ihr Leute kauft nicht! es ist Betrügerey!“ so schreye noch lauter. Es hilft doch einige Zeit bey solchen, die sich blos hören, und negativen Verstand haben. Uebrigens ebem nicht viel fürs Geld zu geben. Es sind schlechte Zeiten!

kauft! die ganze Welt hat sie nicht mehr so!« Half einmal nicht, so schrie man öfter und stärker. Durch seltsame Formen suchte man anzulocken. Bald fiel man auf Abentheuer, bald auf Schwänke aller Art, bald auf Empfindeley, bald auf Poltronnerie, — Je weniger edle Handlungen, die unsere Vorfahren ohne Posaune in der Stille verrichteten, desto mehr gab es Schriften von Edelmuth und Großthaten: gerade als ob die thätige Tugend jezt blos in Büchern lebte, weil sie im Herzen und Wandel erstorben war: und wenn denn ja einmal jemand nach seiner Schuldigkeit ein Kind aus dem Wasser gerettet hatte: Hu! wie schmetterten da 100 Posaunen und Trompeten, daß alle Narren staunten und alle Ohren gellten. Oft sollten die seltsamsten Titel und Ueberschriften *) verkaufen helfen,

und

*) Ja ihr charmanten Titul! Euch bin ich besonders gewogen. Und damit der geneigte Leser zum voraus weiß, was er noch zu seinem Troste von mir zu gewarten hat; so will ich ihm nur ewige Titel meiner künftigen Schriften mittheilen:

1. Predigten für Schornsteinfeger und Scheerenschleifer. (Wird so 1. erscheinen.) Idem Predigten für Mätherinnen und Kammerjungfern, denn sie brauchen welche!

2. Osmanduas. Hier werde ich dem Horus seine verdienten Streiche abzahlen.

und sie halfen oft. Viele ließen sich die Namen ihrer Leser voraus unterschreiben; und lieferten nichts:

3. Algebra, deutlich gemacht für Kinder von 3 — 6 Jahren. (Ich muß gestehen, daß ich das verteufelte a = b × x selbst nicht einsehe. Aber Quellen, Quellen machen es aus.)

4. Schmeerbauchiad, ein Lobgedicht auf meinen Gönner, den Hrn. Bastr. Q. (Hier wird man mein dichterisches Talent bewundern.)

5. Schneeberger Schnupftobak. (Im Vertrauen, das wird eine rasende Satyre auf unsere Tag- und Nachtwächter werden. Wird reißend abgehen. Kommt alle Tage ein Blatt.)

6. Das ächte Plus; eine kameralistische Abhandlung von besserer Benutzung des Gassenkehrichts. (Hier werde ich meine große Force im Projectiren zeigen.)

7. Tlingtlangkuhntschingpachoamti, König von Fritfertangfoam, oder der bleyerne Spiegel. (Da werde ich gewiß Wielanden nichts vorauslassen, wo ich ihn nicht noch übertreffe.)

8. Methode, der Jugend die gesammte Mathematik in 24 Stunden beyzubringen. (Darüber werden sich freylich alle langsamen Lehrer ärgern: aber ich kann ihnen nicht helfen.)

9. Der Pilgerstab für erwachsene Knaben. (Es soll eigentlich ein allgemeines Lehrbuch werden, worinnen ich ihnen auch in der heilsamen Hekonomenkunst den höchstnöthigen Unterricht ertheile.)

10. Mei-

nichts: ja einige ihre Bücher voraus bezahlen; und lieferten nichts. — Hier und da that ſich zu-



10. Meine Luftſchiffarth nach dem Orion. (Hier wird der geneigte Leſer alles mögliche finden, nur das nicht, was er ſucht.)

11. Der Nettia, ein ſatoriſcher Roman von Sörgnickel dem Schachtelmann. (Ich werde meinen Namen ſo ein bischen verändern, damit mir die Hummeln, die ich herumjage, nicht in die Haare kommen.) Die Capitel werde ich Schachteln nennen, woraus tauſend ſchnakiſche Einfälle in die Welt ausfliegen ſollen, wie aus der Büchſe der Pandora.

12. Almanach für Schlächter und Fleiſchhauer, mit zwölf Monathskupfern von den beſten Meiſtern. (Vielleicht bekomme ich die Holzſchnitte von dem Noth- und Hülfsbüchlein geliehen.)

13. Das Journal aller Journale: denn hier werde ich ſie alle ausſchreiben und tauſend Bücher dazu. Der Himmel verleihe mir nur geſunde Finger!! —

14. Endlich mein Hauptwerk, das mir am meiſten Ehre und Unſterblichkeit bringen wird: Encelados in vier ſtarken Bänden. Ich weiß ſelbſt nicht, wovon es handeln ſoll; der geneigte Leſer wird es auch dann nicht wiſſen, wenn er es geleſen hat. Aber ich verſichere: es wird ein Meiſterwerk.

Nun kann ſich der geneigte Leſer von meiner Fähigkeit genugſamen Begriff machen. H. S.

weisen ein Kind von guten und schlechten Köpfen zusammen, wovon einer dem andern das Weyhrauchfaß mächtig um den Kopf schwänkte, wenn anders nicht jeder sich selbst räucherte *). Diese hielten sich ausschließend für die wenigen Edlen, für welche die ganze übrige gelehrte Welt vorhanden wäre, für die allgemeinen Schiedsrichter über alle Weisen. Knaben ohne reife Erkenntnis und Erfahrung schrieben sich blind, da ihre Sehnerven noch nicht die volle Stärke hatten. Je weniger Welt- und Menschenkenntniß sie hatten, desto frecher urtheilten sie über alles, was ihnen wichtig und verehrungswerth hätte seyn sollen. Sie maßten sich einiger gelehrten Richterstühle an, und urtheilten über alles, was sie nicht verstanden. Denn sie hatten sich gewisse Formulare zu urtheilen abgemerkt, welche sie denn immer nach der Reihe durchmachten, und was das wunderbarste war; so urtheilten sie über manches Buch, ohne es gelesen zu haben. Wehe dem, welcher so einen Richter beleidigte! Des würdigsten Mannes nützliche Schrift wurde verworfen, und an ihren Pranger gestellt. Oft war

*) In unsern Zeiten würde der weise Albezor vielleicht auf die Verse angespielt haben:

„Erst leg ich meine Eyer,
Dann recensir' ich sie."

H. S.

war schon der Haß gegen den Bücherverkäufer Ursache genug, um alles herabzusetzen, was dieser verkaufen wollte, sollte es auch noch so vortrefflich gewesen seyn. Was aber sie selbst unter einander schrieben, was die Abnehmer ihrer Waaren verkauften, das war ein herrliches Geschenk des großen Allah und seines Propheten. Es gab zwar noch edle Männer genug, welche vortreffliche Bücher schrieben; aber oft wurden diese Werke eines erleuchteten Verstandes von dem Machwerk der Kleingeister in den Bücherhandlungen verdrängt. Es gab noch edle Männer genug, die mit ihren Kenntnissen und Urtheilen der Welt nützen konnten, aber nur zu oft verhallte ihre Stimme unter dem Kreischen der Knaben und Brüllen der Boßhaften. Einige Richterstühle der Gelehrsamkeit blieben jedoch zum Troste der Verständigen noch rein von der Einrichtung der Muthwilligen.

Ferner hatte sich ein Theil von ungezogenen Knaben ein Bild von einer chimärischen Welt zusammengesetzt, und verlangte durchaus, daß nach diesem phantastischen Ungeheuer auch die wirkliche Welt geformt werden sollte. Wurde nun hierzu, wie es zu erwarten war, keine Anstalt getroffen; so schimpften sie wie Bootsleute über Califen, Emirs und und Wes-

sirs, oder spotteten wie ysetische Satyrspieler *) über alles, was ihnen zu hoch war, und schützten sich entweder durch ihr persönliches Nichts, oder durch ihre Verborgenheit im Lande der Franken, wo sie der Asche Alcuins Schande machten **). In Werken des Witzes herrschte ein

*) Man sieht hieraus, daß der Araber auch in den alten römischen Schriftstellern einige Belesenheit hatte, wenn er nicht etwan die Anspielung aus andern Schriften entlehnt hat. Pedagile.

**) Auch jetzt wird rasend persiflirt, modisirt und über alles gelästert, was Seribler doch nicht ändern werden. Ehre dem, den Gott ehrt und in dem du Gott ehren sollst! Handelt er nicht recht, so mag er es bey seinem Herrn verantworten. — Freylich muß man sich zuweilen über einige Fühllosigkeit wundern, mit welcher man auf Dornen wandelt, ohne die Dornen wegzuräumen. Es läßt sich aber von den Großen nicht alles Höckerichte eben machen. Wären ihre Tadler an ihrer Stelle; sie machten es sicher weit schlimmer. Vid. die Oligarchie in ** sonst Freyheit genannt. Jeder Staatsbürger halte sich für glücklich, der unter einem Monarchen steht. Tausend Vortheile hat er, die man in andern Regierungsformen nicht kennt, um so williger soll er des Staates Lasten tragen helfen. Drückt ihn manches, so denke er, daß manches hienieden unvermeidlich sey, und daß der Druck in andern Staaten zehnmal schwerer auf den Niedern wirkt. — Was wird

ein verdorbener Geſchmack, und die tyranniſche Mode gebot, nachzugeben. Die Leſeſucht war zur Leſewuth geworden. Wenn es nur etwas Neues und Sonderbares war; das Buch den Verſtand nährte, das Herz und die Denkungsart veredelte, die Sitten beſſerte und hierzu edle Grundſätze verbreitete, oder die Tugend durch gutgewählte Beyſpiele empfahl, darnach fragte man nicht. Beluſtigt, beluſtigt wollte jedermann unter der großen Menge ſeyn. Davon kamen wie Sand am Meere, wie Staub vom Samiel aufgeſcheucht, Harlequinaden, Schwänke, Einfälle, Carrikaturen, ſeltſame Farcen, Schriften zur Erſchütterung des Zwergfells, komiſche Romane, Luſtſpiele, Poſſen, Fabeln und kleine Erzählun-



wird denn aber durch das häufige Ausſtreuen der Dornen bewirkt? Oder ohne Allegorie: was können alle Läſterungen und Spottſchriften fruchten? Gerade gar nichts. Man lacht über drollichte Einfälle, und das iſt es alles. Der Schaden aber iſt entſetzlich. Verachtung deſſen, was verehrungswerth bleiben muß, ſo lange man Ordnung, ſo wie Sicherheit des Lebens und Eigenthums wünſcht, bringt Zügelloſigkeit, Widerſetzlichkeit, wechſelſeitiges Mißtrauen und am Ende gänzliche Zerrüttung. Schmähſchriften ſind ein verkehrtes Mittel, Staaten zu beglücken. Anmerk. meines Herrn Vetters der eine Art von Philoſophen und doch ein vernünftiger Mann iſt.

gen zur Erregung der sinnlichen Lust, satyrisches Gebäcke mit seltsamen Titeln, wo man wenigstens den Verstand des Verfassers bejammerte, wenn man auch seinen Witz nicht bewundern konnte. Granada behielt zwar noch wirklich schöne Geister, aber ihre Zahl, war gegen die von jenen wie eines gegen tausend. Bald wollte man häußliche Scenen mahlen, und schilderte die Welt, wie sie nicht war. Bald belastete man in Alcala, den Hauptmarkt der Gothischmauriſchen Litteratur, ganze Frachtwägen mit witzigen Tändeleyen, Liebes- und Heldengeschichten; bald kamen Almanache, wie Schmetterlinge; bald Zeitschriften aller Art, wie Fliegen, Hummeln und Horniſſen; bald Volksschriften, wie Maden in Käsefässern; bald Schriften für Kinder, wie Käfer, bald Satyren, wie Hagel, als eine neue Landplage.

---

Visthnu sey gepriesen, daß er unsere Brüder liebt und alle Seuchen und Landplagen dieſer Art von uns abwendete! Denn die die Seele betreffen, müssen schrecklicher seyn, als alle leibliche Plagen. Anm. des Braminen.

Unser Jahrhundert hat die wahre solide Gelehrsamkeit wieder zu erneuern angefangen.

Der

Der menſchliche Verſtand iſt wieder entledigt von den Aegyptiſchen Plagen, die damals die unglaubigen Mauren zur Strafe ihrer Sünden betrafen. Anm. des Jeſuiten.

Verfeinerter guter Geſchmack und ſublime Gelehrſamkeit ſind Eigenthum des Franzoſen. Welche herrliche Originalwerke zeigt unſer Jahrhundert! Unſere großen Könige von Henry IV. bis Louis XIV. — welche adorable Beförderer der Wiſſenſchaften! Vive le Roi! Anm. des Herrn Piedagile.

Nur Freyheit und Gleichheit verſtatten dem Geiſte ſeinen Schwung, und hohen Flug, wenn der Sclave am Staube weilt. Nun kommt ſie erſt, die Zeit der helleſten Aufklärung, des reinſten ſublimirten Lichts. Zerſchlagen ſind ſie, die Feſſeln des Aberglaubens und des Deſpotiſmus. Vive la republique! Anm. des Herrn Reſtaurateur, wozu Hanns Görg nichts ſagen mag, als: Pfui, Herr Reſtaurateur! ſey er nicht unartig!

Herr Albezor mag es mit ſeiner Schilderung von der damaligen arabiſchen Litteratur wohl ein wenig übertrieben haben. Inzwiſchen möchte doch manches auch auf unſere Zeiten paſſen. Wenn bey allen Nationen, die einſt im Beſitz der Gelehrſamkeit waren, eine Babyloniſche

Sprachverwirrung alles verderbte, und Polyhistorie und Vielschreiberey zuletzt einen Klex in das schönste Bild der Gelehrsamkeit machten; so möchten wir uns vielleicht auch allmählich den letzten Zeiten unserer sonst blühenden Litteratur nähern, wenn man anders annehmen kann, daß immer gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen hervorbringen. Doch vielleicht kommt einmal irgend ein reinigender Wind, der alle schwüle Dünste wieder wegbläßt, und wieder klaren Himmel herstellt, daß alle verständige Wesen sich freuen und jauchzen ob dem Siege der Klarheit über die schwüle Luft. Weitläuftiger werde ich hiervon zu handeln die Ehre haben, wenn ich meine opera Hannsgoergiana in 15 Bänden dem geneigten Leser vorlegen kann. Jetzt füge ich nichts weiter hinzu, als meine

## Digression
## von
## dem Nutzen der Polygraphie.

Vorerinnerung. Ich unterrede mich da so ein bißchen mit meinem lieben Casper, und der geneigte Leser hört mit zu, wenn es ihm gefällig ist.

H. G.

H. G. Glaubst du nicht, mein lieber Casper! daß selbst die Polygraphie der Welt noch nützlich sey?

C. Man sagt es wohl, es sey nichts in der Welt so nachtheilig, das nicht auch seinen Nutzen haben sollte. Aber von manchem liegt er auch so tief verborgen, daß man ihn kaum errathen kann. Ich weiß, Arsenik ist Gift und Arzney; die Bella donna tödtet Menschen und heilet den Biß toller Hunde; die Spinne tödtet Mücken, die Henne frißt sie und geneset von ihrer Seuche. Aber sage mir doch einmal den Nutzen von falschen Spielern? sind sie nicht blos eine wahre Pest?

H. G. Sie sind sehr verderblich; aber doch können sie auch einigen Nutzen in manchen Fällen veranlassen. Posito, sie jagen dem unbesonnenen jungen Verschwender die Gelder, die er nicht zu schätzen weiß, ab, sie setzen ihn in die größte Verlegenheit, er kommt zum Nachdenken: wird er nicht in Zukunft behutsamer werden und sein Vermögen besser schätzen und benutzen?

C. Das geb' ich zu.

H. G. So kann jedes Laster, jedes Uebel, directe oder indirecte etwas Gutes zuweilen veranlassen. Deswegen möchte ich aber freylich nicht Böses thun, um Gutes zu veranlassen. Denn ich

bin

bin ich der Welt, nur Gutes zu thun, und das Böse muß ich meiden, um nicht unglücklich zu werden. Die Summe des Guten, das ich durch böse Handlungen veranlasse, ist der Summe des Bösen nicht gleich, das ich mir und andern zufüge. Denn — —

C. Du schweifst wieder nach deiner gewöhnlichen Art aus. Wenn du ins Plaudern kommst, so kennst du kein Ziel. Bleiben wir lieber bey der Polygraphie. Du willst wohl sagen: die Polygraphie sey an sich zwar ein Uebel: sie könne aber für Lumpensammler, Papiermacher, Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder überaus nützlich seyn? Nicht so?

H. G. Nein, mein Lieber! Die Herren mögen mir es verzeihen, wenn ich an sie gar nicht dachte. Denn wenn diese nur das Verderben des menschlichen Geistes befördern wollten, um sich zu nähren; so wünschte ich ihnen lieber von ihrer eigentlichen Lebensart gar keine Nahrung, und sollten sie alle Baumwolle spinnen müssen. Ich will dir noch ein anderes Gleichnis vorlegen. Es giebt in der Welt mancherley Unrath: aber die Natur hat auch Anstalt gemacht, daß er wieder weggeschaft werde, und giebt vielen Geschöpfen dadurch Beschäftigung. Krähen, Raben und andere Raubvögel fressen Aeser, Spechte fressen

Holz-

Holzraupen, Schwalben und Sperlinge kleine Insecten, Wölfe und andere Raubthiere fressen kleinere Thiere; sonst würden sie die Menschen wohl selbst angreifen. Wie viele Insecten ziehen das Schädliche in der Luft an sich oder nehmen den Unflath als ihre Nahrung zu sich. Dadurch erhalten also diese ihre Beschäftigung und Nahrung, wäre dieses nicht, wie viele Dinge würden den Menschen lästig fallen! Merkst du wohl, was ich meyne?

C. Du bist wohl so schwer nicht zu errathen. Du meynst, Polygraphen erhalten durch die Bearbeitung des Unraths in dem Reiche der Wissenschaften wenigstens Beschäftigung und Nahrung, da sie sonst zu wenig oder zu nichts zu gebrauchen seyn möchten. Wäre dieses nicht; so würden sie bessern Menschen durch ihre Laster sonst weit mehr beschwerlich seyn.

H. G. Wird also nicht durch Polygraphie die allgemeine Sicherheit und Ruhe mehr befördert?

C. Es möchte wohl seyn. Aber dein Gleichnis selbst hinkt mehr, als Vulkan. Denn du sprichst erstlich zu allgemein. Liefern denn alle Polygraphen blos schlechte Arbeiten? und nähren sie sich blos vom litterärischen Unrathe?

H. G.

H. G. Nein, ich meyne aber nur die, welche ihren Geist davon nähren und dann auch nichts anders von sich geben.

C. Wenn ich auch die Einschränkung annehme, so bist du doch ein wenig indiscret. Meine Lumpensammler — bis zum Buchbinder wolltest du Baumwolle spinnen lassen, wenn sie zum Verderben des Geistes arbeiteten, welches sie doch nicht absichtlich thun: und deine schlechten Polygraphen sollen fortschreiben, damit sie dem Staate sonst nicht lästig fallen? Sollten nicht diese eigentlich spinnen, um bessere Beschäftigung und Nahrung zu haben, die andern nicht schädlich ist? Sie vermehren ja den Unrath, und das geistliche Uebel in der Welt?

H. G. Ich sehe schon, ich komme mit dir nicht aus. — Sie mögen spinnen! — Wiewohl einen Theil davon und zwar den bessern, will ich schreiben lassen. Wenn mehrere Concurrenz bey den Waaren ist: nicht wahr, da müssen sich die Manufacturiers bestreben, es einander zuvor zu thun, und durch besondere Güte und Feinheit der Waaren Käufer gewinnen?

C. Ich merke schon, wo du hinaus willst: wenn viele schreiben; so muß sich jeder bestreben,

es dem andern zuvor zu thun, um Leſer zu gewinnen und zu gefallen. Das möchte noch Statt haben, wenn ſie es nur auf gute Art thun, und nicht etwan durch wunderſeltſame und unnatürliche Dinge die Neugierde reizen und einen verwöhnten Geſchmack noch mehr verderben.

H. G. Wir wollen nun aber die Sache von ihrer guten Seite betrachten. Haben viele ſchon einerley Materie abgehandelt; ſo muß ſich der folgende Schriftſteller, der eben davon ſpricht, Mühe geben, die Wahrheiten noch beſſer zu ordnen, ſie von einer noch unerkannten vortheilhaften Seite vorzuſtellen, tiefer in die Sache einzudringen, u. ſ. f. Am Ende kommt man doch immer um einen Schritt weiter.

C. Dieſen Nutzen will ich dir nicht ableugnen. Dazu muß man aber nur gute Schriftſteller und keine Polygraphen, die bey den Buchhändlern als gelehrte Taglöhner um Lohn arbeiten, annehmen. Ueberhaupt kann die Polygraphie im Ganzen gut ſeyn. Sie kann zum Flor, zum Ruhm eines Landes beytragen, wenn viele Meiſterwerke erſcheinen, ein ſtarker Buchhandel, der daraus entſteht, des Landes Finanzen erhöhen helfen. Aber Polygraphen, einzeln betrachtet, ſind gewiß ſelten gut.

H. G.

H. Ich muß dir deine Ueberlegenheit zugestehen; du siehest noch tiefer in die Sache, als ich. Deinen Fingerzeig aber werde ich mir ad notam nehmen. Ich war schon in Gefahr ein Vielschreiber zu werden. Aber nun mögen meine opera Hannsgeorgiana wegbleiben. Ich werde mich nur auf wenige Arbeiten einschränken, und diese desto besser zu liefern suchen.

C. Faxit Deus, ut mens sana sit in corpore sano! (46)

Nacherinnerung. Diese Unterredung konnte freylich nicht wirklich vorfallen, weil mein Käsper schon seit 24 Jahren von mir getrennt ist: aber so würde er gesprochen haben. Und nachdem ich den geneigten Leser zu einiger idealischen Bekanntschaft mit ihm verholfen habe; so wollen wir denn nunmehr wieder zu unsern Herrn Albezor uns sammlen und seinen weitern Vortrag hören.

---

Bey meinem Klagliede über den vielen Unfug, dadurch das Reich der Wahrheit zerrüttet wurde *), werden vielleicht meine Leser fragen: waren

*) Hier wäre wohl eine nicht genug zu empfehlende reservatio mentalis besser gewesen. Anm. des Jesuiten.

waren denn die Großen so gar unthätig, suchten sie die Dornen und Disteln von dem Felde der Wissenschaften nicht wegzuräumen: oder suchten sie nicht ihre eigene Ehre gegen die boßhaften Spötter zu retten? — Auf das erste glaube ich schon geantwortet zu haben und weiter kann ich mich in diese mißliche Sache nicht einlassen. Ich gestehe unserm erhabenen Califen zu, daß er that, so viel er konnte. Wenn aber der Allerhöchste die Missethat eines Landes heimzusuchen beschlossen hat; was können Sterbliche dagegen thun? Sich ihm in Demuth unterwerfen und Abwendung der Landplage von ihm hoffen. In Ansehung des letztern theile ich mit, was mir der verständige Eddin - el - Sepher erzählte. Er sprach:

Im Jahre 600 der Hegira kamen die Califen von Bagdad, Damaskus, Algier, Algarbien und Corduba zusammen, um unter andern sich zu berathen, was wider das freche Heer der Lästerer zu thun sey, da die Vielschreiberey überhand nahm, und jeder müßige boßhafte Kleingeist, der nichts Nützliches thun wollte, Spottschriften wider die Califen schrieb.

„Ich lasse die Frechen spießen und viertheilen, sagte der große Calife von Bagdad.

„Ich auch, sagte der von Algier, wenn ich sie habe.“

Calife von Damaskus: „Es ist genug, wenn man sie blendet und ihrer Freyheit beraubt. Alle meine Vesten sind voll von ihnen. Auch dieses Beyspiel der Gerechtigkeit ist abschreckend.“ — „Das ist auch meine Meynung,“ sprach der von Corduba.

Aber der Calife von Algarbien erzählte eine Fabel:

„König Löwe und die Fürsten Leopard, Tiger und Elephant kamen einst zusammen zur Berathschlagung. „Es ist kläglich, sagte der Tiger, wie die elenden kleinen Thiere, zumal die Füchse, unserer erhabenen Würde alle gebührende Ehre rauben. Die Füchse lästern nicht allein, auch die Elstern und Krähen schwitzern Unsinn, die Hunde bellen Schmähungen, und schon hat diese Wuth die Esel ergriffen, ihr Ya auch mit darein zu geben.“ „Ich werde die Bären und Wölfe beordern, alle Lästerer zu fressen, sagte der Löwe, und den übrigen Thieren verbiete ich, auf die Lästerer zu hören.“ „Das ist gerecht und weise,“ setzte der Tiger hinzu. „Man treibe sie in abgelegene Höhlen, wo niemand sie hört; da mögen sie bellen und paen,“

sagte

ſagte der Leopard. „Aber dann, erwiederte der Elephant, werden gleich wieder andere da ſeyn, welche auch bellen und paen. Die Ehre, ein Märtyrer der vermeynten Wahrheit zu ſeyn, reizt oft mehr, als die härteſten Strafen ſchrecken. Und was wollen wir denn mit Krähen und Elſtern anfangen? die fliegen uns davon. Laßt uns nachdenken. Der Fuchs bellt oft, weil ihn hungert. Der Hund auch. Der Eſel paet, weil er müßig iſt. Wir wollen jedem Arbeit und Futter geben. Kommt dann noch ein Fuchs, welcher Läſterungen bellt; ſo laßt uns unterſuchen, ob nicht manches davon wahr ſeyn möchte, und die Klagen durch Verbeſſerungen abſtellen. Bellet er Unſinn; ſo verachten wir ihn, und überlaſſen ihn ſeiner eigenen Schmach. Oder wir ſammlen die Thiere um ihn herum, damit recht viele ihn bellen hören, und hören ſelbſt mit zu. Die Widerlegung liegt in unſern Handlungen. Die Verſtändigen werden ihn verachten, und jedes Thier ihn auslachen. Was gilts, er hört auf, und andere werden auch nicht mehr bellen, weil kein Lob damit zu verdienen iſt.“

Wie wäre es, erhabener Herrſcher von Bagdad! wenn wir es auch ſo machten?

Kalife von Bagdad. „Dein Elephant hat Recht.“

Die andern Kalifen gaben ihm alle Beyfall. Aber sie verhielten sich nicht alle so. Deswegen wurde hernach das Gähnen und Yaen wieder häufiger, als ehedem.

Ich will nun, was ich noch von der damaligen Gelehrsamkeit zu sagen habe, kurz zusammen fassen. — Man hatte viele Verse von nicht weniger als 110 Versemachern und Dichtern, und wenig Gedichte. Der Zeitpunct unserer überzeugenden und rührenden Beredsamkeit war vorüber. Die arabische Sprache wurde durch Einmischung Spanischer und Fränkischer Wörter verunstaltet. Die Musik richtete sich nach dem allgemeinen verderbten Geschmack. In der Bildhauerkunst hatte man kaum einen oder zween gute Meister. Es gab zwar sehr geschickte Mahler: aber sie mißbrauchten ihre edle Kunst mehr dazu, um den kleinen Schreibereyen der Vielschreiber die einzige Zierde zu geben, als daß sie bleibende Meisterwerke für die Nachwelt hätten aufstellen sollen. — Dabey herrschte ein großes Sittenverderbnis — und dieses bemeisterte sich öfters auch der größten Genie's. Viele nannten sich göttliche Weise und auserwählte schöne Geister, schimpften aber einander, wie Knechte der Beduinen, wie unbändige Gassenknaben, und ließen überdieses ihre muthwil-

ligen

ligen Possen und Schimpfreden häufig abschreiben und verbreiten. Kam dann ein ernster Mann mit der Geissel und sprach: „Wollt ihr auseinander, ihr Knabens!“ so fielen sie wieder über diesen her, daß alle Männer von feinem Gefühl und edlen Sitten sich ärgerten und schämten, Gelehrte zu heißen. So wie ein böser wüthender Hund durch giftigen Biß andere ansteckt, daß sie auch wüthen und schäumen; so erzeugte oft eine Schmähschrift die andere. — — — Gelehrte Gesellschaften hatte man viel, wenige aber zum wahren Vortheile der Menschheit, viele, die mit großem Prahlen wenig leisteten und mehr zu glänzen als zu nützen suchten. Doch fuhr man noch immer mit der Untersuchung der Natur und mit chymischen Versuchen eifrig fort. Die gerechte Nachwelt wird den Mauren den Ruhm nicht ableugnen, daß es noch keine Nation hierinnen so weit brachte, als sie. Man machte in der Naturwissenschaft manche nützliche Entdeckungen, nur daß man so viele Namen aufhäufte. Auch verdanken wir den sorgfältigen Beobachtungen der bisherigen Sternseher manche neue Kenntnis. Unsterblich werden die Bemühungen des weisen Alonso X. seyn. — Der Lesegesellschaften war keine Zahl, wahre Weißheit zum Heil der Sterblichen desto seltener. Die Buchmacher hatten ein ausge-

breitetes Handwerk: aus 100 Büchern machten sie wieder 10, oft auch 20, 30 neue. Aus 6000 Büchern konnten also schon wieder 600 — 1800 neue entstehen. Denn das Bedürfnis vermehrte die Bücher so sehr, daß binnen einem Umlauf der Sonne durch den Thierkreis, deren 5 — 6000 erschienen, und wenn man die wirklich nützlichen und geschmackvollen Schriften zählte; so durfte man immer von jener großen Zahl zwo Nullen wegnehmen *).

Großen Nachtheil zogen auch die Bücherverkäufer**) der Gelehrsamkeit zu. Daselbst Köni-

*) Schon lange habe ich kein Wörtchen gesagt. Aber jetzt kann ich mich nicht länger enthalten zu bemerken, daß jene Zeiten gar sehr den unsrigen glichen. War es also nicht wichtig, Albezors Buch zu übersetzen? Versprach ich in meiner Vorrede zu viel? He? Und verdiene ich nicht des Lesers Dank? H. H.

**) Bücherverkäufer scheint mir eine bessere Benennung zu seyn, als unsere gewöhnliche: Verleger. Man weiß kaum, was das heißen soll. Ist es etwan ein Mann, der alles verlegt, d. i. an den unrechten Ort alles durch einander legt, wo er nichts finden kann, der die Bücher unordentlich hin und wieder hinlegt? — Da müßte das Hinlegen die Hauptsache seyn, da doch wirklich das Verkaufen das

Könige groſse Gelehrte waren und Gelehrte unterſtützten; da konnten herrliche Früchte der Weisheit durch ſolche Sonnenwärme erwachſen. Bey jetziger Nacht, da nur ſelten ein Gelehrter beſondere Unterſtützung auſser den Einkünften ſeines Amtes erhielt, muſste man zufrieden ſeyn, daſs es viele Bücherverkäufer gab, welche bey den Geburten des Geiſtes die Wehmütter machten. Aber dieſe waren auch mächtig ſtolz ob ihrer Hülfe, „Denn, ſagten ſie, iſt nicht der Kaufmann und Fabrikant mehr, als ſeine Arbeiter, welche ihm Waaren liefern? Wir ſind die Kaufleute, die Gelehrten ſind unſere Arbeiter. Ihre Arbeiten ſind Waare. — Waare muſs ſauber appretirt werden und ſich dem Auge empfehlen, beſonders das Stück, welches oben liegt. Uebrigens darf ſchon ein bisschen Schoffel mit angebracht werden.“ Daher wurden Pergament, Schrift der Abſchreiber, Titel und die gemahlten Figuren vor den Titeln immer zierlicher, feiner, netter, — der Innhalt der Schriften ſelbſt immer fader, gröber, ekelhafter. Sie nahmen blos an, was begierig geleſen wurde. Wer konnte auch von Kaufleu-



das Wichtigſte iſt. Es könnte auch den bedeuten, der die Koſten verlegt oder auflegt. Das wäre auch etwas; aber doch auch die Hauptſache nicht, und a potiori fit denominatio. H. H.

ten forderen, daß ſie Waare nahmen, die ſie nicht abſetzen konnten? Nützliche und gelehrte Meiſterwerke, auf die vieler Fleis gewendet worden war, und welche künftiger Jahrhunderte würdig geweſen wären, wurden daher ſehr ſelten abgeſchrieben. Daher ſuchten ſich einmal die Gelehrten ſelbſt zu helfen und legten ſich hie und da Abſchreibereyen an, ja ein Schalk, Alexabbar hieß er, machte ſo gar ein Plänchen, den ganzen Bücherverkauf an ſich zu ziehen. Aber die Bücherverkäufer ſetzten ſich mit ganzer Macht dagegen und machten jenen Handel zu Schande. Manches aber, wobey nicht viel zu gewinnen war, z. E. Zeitſchriften, überließen die Bücherverkäufer gern den Verfaſſern ſelbſt zum Verkauf. Manche waren aber auch ſo elend, daß man das fünfte Exemplar frey geben, oder noch allerley Prämien verſprechen mußte, damit nur Käufer ſchlechter Waare angelockt wurden. Alles übrige aber behielten ſich die Bücherverkäufer ſelbſt vor. — Ihre Pflegekinder waren die allerliebſten Dingchen, die, wie bunte Wieſenblümchen, heute reizten und morgen unter der allgewaltigen Senſe der Zeit verdorreten. Auf dieſe verwendeten ſie die feinſten Häute, oder ließen Papyros aus Egypten bringen, wenn oft die Werke der wahren Gelehrten, als Stiefkinder, nur auf Rinden gekratzt oder auf Birkenſchaalen

ſchaalen geſchrieben wurden. Für erſtere hatten ſie auch eine ganz neue Schrift erfunden. Die ächten arabiſchen Schriftzüge ſahen ihnen zu mager und zu eckigt aus: darum erfanden ſie recht dicke und runde Charaktere, welche das Mittel zwiſchen Gothiſcher und Arabiſcher Schrift, und zierlich ſeyn ſollten. Sie waren wohl neu und ſeltſam, aber nicht zierlich, und man konnte dieſe Schrift kaum leſen. Sie füllte aber einen großen Raum aus und machte daher das Buch größer. Um den leeren Raum des Innhalts ſinnlicher zu machen, ſchrieb man auch jetzt ſehr weitläuftig, und wo ehedem ſechs und dreißig Zeilen geſtanden waren, da ſtanden jetzt nur zwanzig. „Schreibt ihr nur weitläuftig, ſprachen die Bücherverkäufer zu den Abſchreibern, wir haben keinen Schaden davon, und ihr auch nicht?“ — Für die allerliebſten Büchlein zahlten die Bücherverkäufer den Verfaſſern ſehr viel, für mühſame und heilſame Werke aber kaum den zehenten Theil. Wer mochte nun noch mühſame und heilſame Werke ſchreiben? Alles, was nur ſchreiben konnte, ſchrieb daher kleine allerliebſte Dingchen, ſpaßte ganz poſſirlich, machte niedliche Verslein, Mährlein, ſchnitt Capriolen im ſatyriſchen Bockfell ꝛc. und beluſtigte ſein Publicum auf einen Tag, und wurde reichlich bezahlt, da hingegen der ernſte Weiſe bey ſeinen

Originalwerken hungern durfte, ſo lange er wollte *). Wollte irgend eine Waare gar nicht abgehen: man wußte ſich zu helfen. Man gab dem Buche einen neuen Titel und rief: „Siehe, es iſt alles ganz neu! Der weiſe Q.L. hat ſeine Wahrheiten aufs neue bearbeitet!“ Um den Verkauf noch gemeinnütziger für Bücherverkäufer zu machen, hatte man auch oft zween Titel in Vorrath und verkaufte das Buch unter beiden. — So wie aber Vampyren verzehren und Blutigel ſaugen, wie Läuſe, Thieren und Gewächſen Säfte entziehen, und Unkraut die Saat ihrer Nahrung beraubt; ſo gab es ehrliche Männer die auch Bücher verkauften, die ihm nichts koſteten als das Schreiberlohn. Wie die Otter auf das Laubfröſchchen lauert; ſo lauerten auch ſie auf Büchlein, die man gern überall leſen wollte, ließen ſie häufig und ſchlecht auf elendes Papier abſchreiben und verkauften ſie wohlfeiler, wie Diebe wohlfeiler verkaufen können, als Kaufleute. Die wahren Bücherverkäufer verlohren dabey zuweilen allen ihren Aufwand.

*) Das muß auch ich ſagen. Ich hätte wohl was Beſſeres ſchreiben können: aber damit ich doch auch mit dem Publikum, welches Spaß liebt, reden konnte, ſo machte ich Spaß, ſo gut ich konnte. 2 Macab. XV, 39. 40. Wer richtet ſich bey ſeiner Seefarth nicht nach dem Winde? H. G.

mund. — „Euch geschiehet recht, sagten manche Leute, welche schlechte Waare liebten, warum verkauft ihr eure Waare so theuer!“ Die Rechtschaffenen aber sprachen: „jene sind doch Diebe,“ und kauften nicht bey ihnen.

---

## Zwote Shura.

**Shakal kehrt in diese Caravanserei auch ein, schreibt darinnen die Bemerkungen auf seiner bisherigen Reise auf, und reist dann weiter.**

So war der Zustand der Gelehrsamkeit, als auch Shakal anfieng, die ungeheure Anzahl der Bücher zu vermehren. Er war in Strom unter ungünstigen Winden. Ich wundere mich nicht, daß auch ihn der Strom mit sich fortriß. Die Art seines Studierens, die so vermischte Lectüre, sein Verlangen, die fast allgemeine Begierde nach dem Neuen, d. i. nach dem Sonderbaren, Unerwarteten und Unerhörten *) zu befriedigen, lassen schon vermuthen, von welcher Art seine Schriften seyn mußten. Seine Excerpte geriethen in Gährung, und brachten nun monströse Erscheinungen hervor, wie sie nur je die heydnische Mythologie geliefert hatte **). Oft

*) — — Indictum ore alieno, —
Nil mortale loquar. Horaz.

**) Ora Medusae, — canes vtero sub virginis, —
Chimaeram, —
Quod nupedesque hominum cum pectore pectora iunctos,
Tergeminumque virum, tergeminumque canem:
Sphingasque et Harpyias, serpentipedesque Gigantes,
Centimanumque Gygen, semibovemque virum.
Ovid.

Oft sahen sie aus wie Spöttereyen, worin er Groß- und Kleinmänner, Leute aus allen Ständen, wie in einem Guckkasten, worin er auch sogar seine Wohlthäter zur Schau ausstellte; oft wie Moral, wie Schilderungen, wie Träume, wie nahmenlose Gestalten *), die kaum jemals die schöpferische Imagination so wunderbar zusammengesetzt hatte, selbst in der Fieberhitze; oft waren sie fast wie Romane, aber dabey der manchfaltigste Potpouri; oft konnte man mit aller Anstrengung der prüfenden Beurtheilung keinen Titel finden. Er schrieb zuerst

1. Streitsachen aus dem Königreiche Tangut. Aber sein Buch enthielt nichts weniger. Er wollte nur seine Leser ein wenig zum Besten haben: und die meisten Thoren haben es gern, wenn man sie zum Besten hat. Darum kaufte man es auch begierig und las allenthalben, wo es Thoren gab. Die Verständigen lasen es zwar auch zum Theil, bedauerten aber den Verlust ihrer Zeit und warnten andere. Denn sie sahen, daß man hier Excerpte ohne Ordnung und Zusammenhang bunt durch einander geworfen hatte. Allein das Lob der

großen

*) Vanae species, aegri somnia. Anmerkungen des Jesuiten, der sich hier auf seine Belesenheit in den lat. Auctoren etwas zu gute thut.

groſſen Menge drang laut in Shakals Ohren. „O ſchreib uns mehr!“ riefen die Anbeter der Frivolität, und er ſchrieb

2. Auszüge aus den vornehmſten Schriften des Ormuzd. Darinnen machte er Tauſend Späßchen und alles lachte, alle dicke Bäuche fühlten die wohlthätige Wirkung bey dem wichtigſten Geſchäfte der Verdauung. Sie verſtanden zwar das wenigſte. Denn Shakal ſtreute auch viele Saamenkörner tiefer Wahrheit unter dem Tauben- und Hühner-Futter mit aus. Doch fanden ſie hin und wieder ſeltſame Verbindungen und Vergleichungen, ſtechende Spöttereyen, die ſie auf ihren Nachbar deuten konnten, die gröſte Abwechſelung von allen möglichen, was nur geſchrieben werden konnte, die Quinteſſenz einer ausgebreiteten Lectüre; und wenn ſie auch aus den widerſprechendſten Ingredienzien zuſammengeſetzt war: ſo gefiel ſie doch um ſo mehr, und wer am wenigſten verſtand, der lachte am lauteſten. Shakals Lob erſchallte von Zunge zu Zunge; und bald war in ganz Granada kein Thor, der nicht dem andern zurief: „Haſt du Shakals Schriften geleſen? Das iſt ein charmanter, ein ſuperber Mann! Wird er uns nicht bald wieder ein Buch ſchenken?“ Das Lob ſpornte Shakaln und auf den

Tadel

Tadel achtete er wenig. Er machte also aufs neue alle nöthige Zurüſtungen zu der Compagnie, welche er zur Armee von witzigen Schriften ſtellen wollte, womit man gegen allen wahren guten Geſchmack, dem man längſt den Krieg erklärt hatte, zu Felde zu ziehen fortfuhr.

Die Bücherverkäufer machten großen Gewinn mit Shakals Schriften und bezahlten ihn auch gut. Hiervon aber machte er den edelſten Gebrauch. Er zog nach Alhama, ernährte ſeine dürftige Mutter und reichte ſeinen Geſchwiſtern alle Nothwendigkeiten des Lebens auf eine ſo uneigennützige Art, als ſie nur denkbar war. Wo er ſonſt etwas Gutes im Stillen thun und eine heilſame Anſtalt befördern konnte: da war niemand williger, als der edeldenkende Shakal. Selbſt Bequemlichkeiten und äußerlichen Schmuck verſagte er ſich, und hielt ſich für glücklich, wenn er den Seinigen wohlthun oder ſonſt die Summe des Guten vermehren konnte. — Er las und excerpirte nun von neuem, und machte Anlagen zu künftigen Schriften. Seine Leſebegierde war ſo ſtark, daß er auch faſt immer bey dem Spazierengehen las, wenn er auch zuweilen das Schickſal des Thales hatte. Die Anſtrengung bey ſeinen Arbeiten verſüßte ihm ſein treuer lieber Selim, in deſſen angenehmen

nehmen Umgange er selige Stunden verlebte. Nichts kann man an Selim tadeln, als daß er seinen Freund in dessen litterärischen Beschäftigungen nicht mehr zurecht wieß, und daß er, von der Freundschaft verblendet, alles schön fand, was nicht schön war. — Aber Shakal war nicht blos ein Mann für die Studierstube. Er suchte manche Gesellschaften auf, in welchen er Menschen studieren konnte. Denn dieses war seine Hauptsache. Einen neuen Charakter gefunden zu haben, gab ihm einen Festtag: und Albano hatte so wenig Mangel an Thoren, daß es ihn am Stoff zu Beobachtungen nicht fehlen konnte. Hier herrschte ein seltsamen Ton. Das Empfindsame und Rauhe war wunderbar vermischt. Man hatte überhaupt damals angefangen, von seinen Sitten zur Barbarey, vom übertriebenen chinesischen Cerimoniel zu ungezähmter Frechheit, die man edlen freyen Anstand nannte, von Formeln und Complimenten zu grober Wildheit und beleidigenden air sans-façon überzugehen. Denn die Mode liebt nur Extreme. Wir wollen uns einmal in eine zahlreiche Gesellschaft versetzen. Wenn hier ein schmachtender Liebhaber bey seiner Nurmahal girrte; so warf unterdessen ein Poltron mit mächtiger Faust nach heftigem Zank einem andern Trinkgefäße an den Kopf. Unterdessen man auf Guitarren

tarten ſpielte oder in frölichen Tänzen dahin ſchwebte; ſo ſchraubte ein witziger Renomiſte alle, die das Unglück hatten, ſich ihm zu nähern, auf die pöbelhafteſte und ungezogenſte Weiſe. Der Geruch vom gekäueten Betel und Tabakerauch vermiſchten ſich mit dem Balſam aus Jericho oder mit Specereyen aus Arabiens Gefilden und Bergen Gelehrte Geſpräche und ungeſtüme Flüche, Schmeicheleyen und Grobheiten, ein traulicher Handſchlag, und ein Backenſtreich ſtanden nicht ſelten im Contraſt Welcher Stoff für einen Schriftſteller, wie Shakal! Die umliegenden Gegenden luden auch die Schuld nicht auf ſich, nichts zu den lächerlichen Schilderungen Shakals beyzutragen. Aber noch reiften ſeine Sammlungen nicht zur Herausgabe. Denn er wollte nun ſtärkere Werke ſchreiben. — Manche meiner Leſer werden mich fragen: war denn Shakal gegen die Schönen ſo ganz gleichgültig? O nein! liebe Leſer! das war er nicht. Er bemerkte auch Thörinnen und gute weibliche Seelen und merkte ſich vielerley Züge, die er in ſeine Sammlungen eintrug. Seinen meiſten Umgang widmete er der beleſenen Zulima, welcher er vieles von ſeiner Weisheit mittheilte. Gegen dieſe fühlte er rein platoniſche Seelenliebe. So ſagte der Ruf, und ich habe auch nie gehört oder geleſen, daß

dieſe Seelenliebe eine Rückwirkung auf den Körper gehabt habe. Für körperliche Reize hatte die Natur bey Shakaln faſt gar nicht, bey Zulima nur mäßig geſorgt. Ich glaube alſo, daß es blos bey der Seelenliebe geblieben ſey. Beyde hatten manche Aehnlichkeit. Beyde laſen gern. Beyde liebten Scherz und muntere Laune, beyde peitſchten gerne Thoren mit der Zunge, beyde liebten die Tonkunſt. Waren gleich beyde ein wenig verſchraubt; ſo hatten doch auch beyde noch viel natürliches Gefühl und Geſchmack übrig behalten. Zulima's ganze Familie liebte Shakaln und Shakal ſie, und zuweilen machte er hier bey häuslichen Vorfällen den Schiedsmann und Richter. Seiner Zulima widmete Shakal viele ſeiner Stunden, die er ſeinen gelehrten Arbeiten entziehen konnte. Er unterhielt ſich aber auch gern mit andern Schönen, ohne ſich jedoch in eine nähere Verbindung einzulaſſen. In vielen andern Geſellſchaften war Shakal wohl gelitten und überall hallte der Name Shakal von allen Wänden wieder. Er hatte Ehrliebe genug, um ſich nicht wegzuwerfen, Menſchenkenntnis genug, um zu wiſſen, wie er jeden behandeln müſſe, und mit wem er ſicher umgehen dürfe, Anmuth genug in ſeinen Unterredungen, um Verlangen nach ſeinem Umgang zu erwecken. Ein Scherz, ein naiver

Ein-

Einfall jagte den andern: wer Scherz liebte, ſuchte ihn. Der Gelehrte fand an ihm einen Mann von weitläuftiger Beleſenheit, ſeltenen Kenntniſſen und tiefen Nachdenken; und wenn auch Shakal nicht lange bey einer Materie verweilen konnte, ſondern leicht wie ein Aal entſchlüpfte und in krummen Mäandern herumfuhr; ſo gieng man dennoch aus ſeinem Umgang faſt nie ohne Belehrung, ſelten, ohne etwas Neues gehört zu haben, hinweg. Oft aber ergriff ihn auch ſein Eifer, ernſt und derb den Mann zu ſtrafen, der mit der Wahrheit ſein Spiel trieb, und zuweilen entfernte die Aeußerung widriger Launen die, welche ihn wirklich liebten. Er widerſprach alsdann mit ungeſtümer Hitze, ſagte manchen mit Bitterkeit, was er von ihm dachte, und war ſogar im Stande, einſt einem braven Manne, der ihm ganz ergeben war, in einer Geſellſchaft ins Ohr zu ſagen: „Höre, Lamed! du biſt ein Narr!“ und der Mann war nichts weniger. Er erwieß es ſchon dadurch, daß er blos mit einer Mine die Sottiſe zurück gab, und ſich nie rächte.

Nunmehr wurden die Früchte ſeines Fleiſes wieder ſichtbar: aber er nahm ſie ab vom Baume des Erkenntniſſes, ehe ſie genugſame Reife erlangt hatten. Daher ſchmeckten ſie de-

nen, welche sie wirklich genießen wollten, und feine Geschmacksnerven hatten, herb; nur die, welche stumpfe Sinnen hatten, oder die sich mit dem wundervollen Ansehen begnügten, riefen: „göttlich sind sie! so lieferte noch kein menschlicher Verstand die Resultate seines Nachdenkens!“ Die wunderseltsamen Titel zogen Bücherverkäufer und Leser an. Erstere stritten sich darum, wer Shakals Schriften sollte abschreiben lassen und überboten einander zu Shakals Vortheile; letztere konnten des Lesens nicht satt werden.

Nenne mir, Engel der Wahrheit, von dem Ewigen mit vier Paar Flügeln versehen *)! nenne mir die Namen der Bücher, welche wie jene Griechen dem Bauche des verderblichen hölzernen Rosses, dem Geiste Shakals entstiegen, und Verwüstung im Reiche der Gelehrsamkeit anrichten! — Zuerst kamen

die Katakomben, eigentlich ein Labyrinth ohne Ausgang. Zwar Thränen entrannen im Anfange dem Auge der fühlenden Seele; aus schauerlicher Stille des Grabes stieg sie zum Vorgefühl der Unsterblichkeit, dann zum Wonnegefühl der jenseitigen Seligkeit auf. Hernach aber

*) S. Koran, Kap. XXXV.

aber ſanken alle hohe Empfindungen bald zum Ueberdruſſe herab. Denn nun miſchte ſich unter das Edle und Erhabene, das Schlechte, Mittelmäſſige und Niedrige, unter das Gefühlvolle das Groteſkekomiſche, das Häßliche unter das Schöne, das Schäckichte unter das Einfache, wie die Waaren auf einem Jahrmarkt vermiſcht ſind. — Dieſem Buche folgte

4) Sirius, ein Buch, zum Theil unter dem Einfluſſe dieſes Geſtirns geſchrieben. Es war nicht ohne vorzügliche Stellen, gute Maximen, Schilderungen, Charakterzeichnungen: aber Karrikaturen, überſpannte Gefühle und übertriebene Grundſätze miſchten ſich darunter: und das Ganze glich dem Erdballe voll herrlicher Anlagen, als noch nicht die Elemente von einander geſchieden waren. Es ſollte alles neu und ungewöhnlich ſeyn *), und wurde unförmliche Maſſe.

5) Pankratius Wieſelein. Viel Wahrheit, viel Verdrehetes und Schiefes, viel Unwahrſcheinlichkeit und viele Poſſen, dabey



*) V. Quinctilian. de inſt. or. Lib. VIII. prooem. c. 4. „Quid? quod nihil iam proprium placet — — quaſi vlla ſit verborum, niſi rei cohaerentium, virtus. Anm. des Jeſuiten.

ein kleiner Pranger für ehrliche Männer, die nicht ohne Fehler ſind, wie andere Erdenſöhne auch.

6. Betrachtung der Menſchenkinder von Thurme Libanons herab. Ja, aber mit ſeltſamen Perſpective *). Es hatte zwey Objectivgläſer und ein Ocularglas zu wenig. Nun waren die Gegenſtände verkehrt. Ein Glas war grün, das andere roht, das dritte blau, das vierte gelb. Nun denke ſich der Leſer die Figuren, die man da durch ſah! — Dann erſchienen

7. Iman der Greis, und

8. Der Cazi Elſcherbet. Beyde enthielten ähnliche Materialien auf eben die Manier bearbeitet.

7. Sevennenthal. Hier hatte er ſehr künſtlich einen Theil des Korans in eine Reiſebeſchreibung und Liebesgeſchichte verwandelt.

8. Nonſens **) in einer Vorrede. Der Titel ſagte alles. Wenn man blos das Schlech-

*) Dieſe Stelle beweiſet, daß ſchon die alten Saracenen im 12ten Jahrhunderte tubos hatten.

**) Ein Ausdruck, den er den Franken abborgte.

Schlechte in seinen Schriften in Anschlag bringen wollte; so könnte man sagen, diese war eine der besten Schriften, weil sie eine der kürzesten war. Diese Bücher wurden von der Menge sehr bewundert.

Aber auch Weise fanden darinnen viele einzelne Schönheiten, herrliche Früchte einer gründlichen Beurtheilung, gute und edle Grundsätze, treffende Gemählde solcher Gegenstände, die schwer zu zeichnen waren: aber sie beklagten die Einmischung des Schlechten; sie beklagten, daß alles ohne Proportion und Ebenmaaß im Ganzen, ohne Plan und Ordnung bunt und kraus durch einander gewesen war, und daß man ohne Schwindel *) ihn kaum lesen konnte.

Außer diesen Büchern schrieb Shakal eine Menge kleiner Flugschriften, sendete in gelehrte Manufacturen seine Beyträge ein, und fuhr fort, den Abgang seiner Materialien durch Lesen und Excerpiren zu ersetzen. Kaum war ein



*) Eine verwirrte Lectüre ist freylich zuweilen, wie ein Veitstanz und steckt auch die Leser mit an. Aber ich glaube doch, der weise Albezor habe zu viel getadelt. Vielleicht lauerte ein kleiner Neid im Hintergrunde, weil er nicht auch mit solchem Witz, mit solcher Gedankenfülle schreiben konnte. H. G.

Mann in Granada thätiger und arbeitsamer als Shakal, und viele sagten: „Wie hättest du, Mann von herrlichen Genie dem Vaterlande nützen können, wenn — —

(Große Lücke selbst in der arabischen Urschrift, wie der Maiyer bezeugte.)

---

Weil nun alles schweigt, so bittet sich Hanns Görg das Wort aus.

Wie gesagt, Herr Albezor scheint mir zu viel getadelt zu haben. Ich weiß, wie ich ein besseres Urtheil erfahre. Die übersetzten Schriften Shakals sind auch in unsern Händen. — Ich habe wohl dem geneigten Leser noch nicht gesagt, daß ich eine Art Bücherverleiher bin. Nach meiner Reise nach Paris heyrathete ich noch in meinen alten Tagen, meine Frau hatte so etwas über ein Paar Hundert Thälerchen. Lesen, dachte ich, ist ein starkes Bedürfnis heut zu Tage, und in Dietenstadt ist noch keine Leihbibliothek. Willst's mal probiren! Dictum factum! Es gieng. Ich kann nun versichern, daß fast keine Schriften mehr gelesen werden, als Shakals Schriften. Sie haben mir wirklich selbst ein bißchen gefallen. Ich werde alle meine Leihbibliothek-Interressenten

ad protocollum vernehmen. Mein Vater war ein Advokat, und ich mußte oft ſchreiben, daß mir die Finger hätten brummen mögen. Doch lernte ich dabey ein wenig, wie man mit einem Protokoll umſpringt. — Heute iſts nun ſchon zu ſpät. — Sabinchen! geh' ſie mir doch zu allen meinen Intereſſenten, — die nämlich Bücher bey mir höhlen laſſen, — und bitte ſie ſie unter Vermeidung meines gehorſamſten Compliments, ſie möchten die Gefälligkeit für mich haben, und mich morgen Vormittag mit ihrem gütigen Beſuch beehren. — Hört ſie's: — mit ihrem gütigen Beſuch beehren. — — Unterdeſſen wünſche ich meinen Leſern recht wohl zu ſchlafen.

Actum, Dietenſtadt, den 12ten Dec. 1798.

Erſchien Vormittag nach 8 Uhr erſtlich ein junger Herr, und ließ ſich folgendermaſſen vernehmen:

Frage. Wie er heiße und wie alt er ſey?

Antw. Heiße Egregius Cyprípor und ſey 18 Jahre alt.

Fr. Wes Standes?

Antw. Sey Schreiber im hieſigen Amte.

Fr. Ob er Shakals Schriften geleſen und wie ſie ihm gefallen?

[illegible]

Anspruch macht? Mächt Cervantes hat gewiß noch niemand Spanien mehr [illegible] gemacht, wenn er ihn nicht noch [illegible]

(Anmerk. Fast schämte ich mich ein bischen, daß Shakal mir auch gefallen hatte. Denn ich dachte an [illegible].)

---

2) erschien Mstr. Nikol Gimpel, Schuster allhier.

Fr. Was er von Shakals Schriften halte?

Antw. Da was versteht unser einer nicht recht: doch es steht viel verblichtes und schnackisches drinnen. Meine Frau will sich manchmal halb todt lachen.

---

3) kam Francois Pomade, der Friseur.

Ohne Frage hat er mich sogleich, um noch einige von den admirablen Schriften Shakals zu geben: sie wären ganz antique, sagte er, und [illegible] Scharmanteres sey gar nicht möglich.

---

4) trat

[redacted]

Ah! Serenissime, ma chère Demoiselle! Sie werden gewiß in das Lob meines vortrefflichen Charakters mit einstimmen?

Lotte. Das versteht sich. Komplimentiren Sie mich nicht. Man weiß gar nicht, wo man mit seinem Gesichte hin soll. Doch plaudern Sie hier drauf. Inzwischen geben Sie mir nur noch eine piece. Ich will's noch mit einer

[redacted]

---

Vom Hr. Candidatus theologiae, Valerius [redacted], alt 22 Jahre.

Ihr Urtheil wünschte ich — —

Ha, gewiß! so ein Buch, wie die vom Thekel, ist mehr, als eine Bibliothek als der [redacted] Dinge. Meine Complimente schmeisse ich gewiß in den nächsten Winkel, wenn ich so ein superbes Werk erhalten kann.

Sie thun Sie wohl daran. An Ihrer Stelle würde ich es auch so machen.

Was

Man müßte hirnlos ſeyn, wenn man die herr'lichen Ideen nicht bewundern wollte. Wie kühn! und doch oft wie ſanft, wie bezaubernd! Haben Sie etwan etwas Neues?

Ja, hier! — ſatyriſche Neuigkeiten.

O brav! Doch vom Verf. des O. A.? — Verſchlingen werde ich das Buch.

Der Himmel ſegne Ihren Appetit! (25)

---

6.) Die kommenden Stiefel und Sporn gaben den Herrn Hauptmann von Creuzbataillon zu erkennen.

„Guten Morgen, Herr Hannsgörg! Alle Donner! ſchicken ſie mir kein ſolches ſapperment'ſches Zeug mehr. Da mag der Teufel und die Hölle daraus klug werden, das iſt ein Schwerenöther, der Shakal! In ſo einem Kopfe ſcharmuziren Tollhäußlers-Einfälle. Hätt' ich den Kerl, der ſich über alles moquirt, ſo ließ ich ihm ohne Pardon aus dem Salze aufzählen! Drey Blätter bin ich, beym Wetter! kaum im Stand zu leſen. Denn ärgere ich mich

zum

zum Raſendwerden und werfe den Bettel zum Teufel.“

Ihro Gnaden haben zu befehlen. Womit kann ich aufwarten? Etwan mit dem herrlichen Leben Ziethens?

Ja, charmant! — — Leben Sie wohl.

(ab)

---

?) Gehorſamer Diener, Herr Rector! Von Ihnen werde ich einmal ein gründliches Urtheil über Shakals Schriften hören.

Darüber hat Horaz ſchon ohne ſein Wiſſen abgeurtheilt: vanae ſpecies, aegri ſomnia!

Auch Sie brechen den Stab?

Ich verwerfe nicht alles. Hätte der Mann Plan und beſtimmten Zweck gehabt; hätte er nicht alles zuſammengeraft und die widerſprechendſten Dinge bunt durch einander geworfen; hätte er nicht wider die gemeinſten Regeln der Aeſthetik ſo oft geſündigt: an Witz und Laune fehlt es ihm übrigens nicht, und mahleriſche und rührende Scenen weiß er recht gut zu zeichnen.

Ich verehre ihr Urtheil. Kann ich etwan noch mit einem Werke von Shakaln aufwarten?

Nein,

Nein, da gehört besondere Geduld dazu, wozu ich jezt eben die Disposition nicht habe. Ein teutscher Cicero, der ihn läse, würde vielleicht sagen: aurum e stercore quaero: und mit dem S. v. sich erst abzugeben, in Hofnung ein Bißchen Gold zu finden, ist nicht für jedermann, wenigstens nicht immer. Mein Urtheil inzwischen ist mäßiger: interdum insanire iuvat, aber nicht semper. — Jezt geben Sie mir etwas Reelleres.

Haben Sie die Güte, selbst zu wählen.

(Wählt und geht ab.)

---

8.) erscheint Herr Actuarius, Seribonius Largus.

Ihr Diener, mein Freund! Ist noch nichts wieder von dem vortrefflichen Lehrer der Menschheit erschienen? Sie wissen schon, daß ich von der Ausgabe der Schriften des Herrlichsten seines Volks, des göttlichen Shakals, rede.

Ja, vor einigen Monathen verließ sein übersezter Sator-Areppo-Abra-Cadabra die Presse, und hier ist das Buch zu Ihren Diensten.

O hätten unſere Zeiten ſo einen Mann! Doch Dank ſey dem Verleger, Hrn. Gewinner, daß er wenigſtens in der Ueberſetzung dieſe Schriften Teutſchland eigen macht. Welch göttliches Genie, das Welten umſpannt und in Tiefen dringt, wohin nur der Blick des ſublimirten Geiſtes ihm folgen kann!

(Ein doppeltes Compliment!)

Ich eile, das neue Werk zu leſen. Alſo adieu!

Hygiea mit dir! — — Herein!

---

9.) Ach unſer Herr Schulmeiſter, Peter Pauker!

Belieben Sie etwan einige Schriften von dem berühmten Shakal?

Gott ſoll mich vor dem heilloſen Gewäſche bewahren! Welcher Unſinn! Welch gefährliches und verfängliches Gewäſche! Wahrlich, unſere Obrigkeiten ſollten ſo etwas nicht paſſiren laſſen!

Ja, da würden Buchhändler und Bücherverleiher ſchlecht zurechte kommen.

Neh-

Nehmen Sie mir es nicht übel! Ihr Herren seyd es eben, durch welche alles, was durch Erziehung Gutes gewirkt wird, wieder verlohren geht. — Der Mensch muß selbst gar keine Erziehung gehabt haben, weil er so gar ungezogen schreibt.

So urtheilen nur wenige. —

Ich sag' es Ihnen aber, daß es das abgeschmackteste Zeug von der Welt ist. Lauter Sünden wider die gesunde Vernunft!

(Ich schreibend) Lau — ter — Sün — den — wi — der — die — ge — sun — de — Vernunft. — Wollen Sie nicht etwan Schrift und Vernunft von BC. zum Lesen?

Haben Sie das? Das ist herrlich. Nur her! (Macht sein Compliment und geht ab.)

---

10.) J! Jungfer Minchen, die Kammerjungfer!

Was steht denn zu Ihren Diensten?

Shakals Schriften möchte ich gerne zu lesen fortfahren. Sie sind doch ganz allerliebst! Man lernt die Welt recht daraus kennen. Wenn ich nur alles verstände! Meine gnä-

dige Frau will's zwar nicht leiden, daß ich solche Bücher lese. Aber sie gefallen mir nun einmal, und besser, als ihr Cubach und Benjamin Schmolke. Man muß doch auch einen Ersatz dafür haben, wenn man sich in geistlichen Büchern heiser gelesen hat. Was können Sie mir denn geben, mein Gutester!

Hier haben Sie sein Sevennenthal, worinn er einen Theil des Korans in eine Reisebeschreibung und Liebesgeschichte verwandelt.

Eine allerliebste Idee! Geben Sie her!

(Neigt sich und geht ab.)

---

11.) Frau von Chimäre tritt ein.

Unterthäniger Diener, gnädige Frau!

Sagen Sie mir doch! Können Sie mir keine richtige Zeichnung von unserm himmlischen Shakal verschaffen? Ich würde ihm auf Subscription ein Mauleſoleum besorgen, und jährlich sollte dann an einem Feste des guten Geschmacks das witzigste Mädchen seine Büste mit Myrthen, Eichenlaub und Herbern bekränzen, und ich als Priesterin

würde an einem dabey errichteten Altare heiliges Räuchwerk anzünden.

Ja, man hat einige gute Zeichnungen von ihm. Hier, z. E. —

J! das ist charmant! Ich werde die Sache besorgen. Adieu!

(Gut, dachte ich, daß Herr von Kreuzbataillon nicht mehr da ist. Er würde gesagt haben: „Sapperment, da rappelts!“)

---

12.) kam Herr Christoph Richtig, der Goldarbeiter.

Nun, Herr Richtig, wollen Sie nicht auch wieder etwas von dem so bewunderten Shakai lesen?

Bewundere ihn, wer es kann! Mir thut der Kopf noch von den drey Büchern weh, die ich mich zu lesen überwunden habe. Nun kein Blatt mehr!

Wie kommt das?

Weil ich höchst wenig gesunde Vernunft darinnen finde. Ich lese nicht viel: aber was ich lese, das soll mich verständiger und bes-

ser machen. Nun sage mir eine Christenseele, was man aus Shakals Quodlibeten lernt?

Sie sind Gemählde zum Vergnügen.

Ich lese nicht blos zum Vergnügen; sondern ich muß mir bey einem Buche die Antwort nicht schuldig bleiben, wenn ich mich frage: hast du auch etwas Nützliches daraus gelernt? Manchmal habe ich bey Shakals Schriften ein bißchen gelacht, oft mich geärgert, wenn er die seltsamsten Sprünge machte und seine Leser zum Besten hatte, und immer seine Bücher, wenn ich sie kaum halb gelesen hatte, weggeworfen. Nun mag's genug seyn.

Er hat nur viel Illusion und Laune.

Hohle der — Abramelech seine Laune? — Allerley dient nicht jedermann. — Haben Sie Knigge Umgang mit Menschen zu Hause?

Ja, hier ist es!

Das will ich lesen! Ich empfehle mich Ihnen.

---

Herr Pastor Aschfrank tritt ein.

Ihr Diener, Herr Hanns Görg! (auf die Bibliothek zeigend) Hier ist wohl viel Frivolität bey wenigem Reellen?

(Die Achsel zuckend) Man muß für allerley Arten von Lesern sorgen. — Ja, verführen und verführt werden, ist die jetzige Parole. Welche heillose Schriften wider Religion und gute Sitten werden jezt verbreitet! Die Herren Bücherverleiher sollten genaue Auswahl treffen; sonst sind sie werth, unter die Schranken der Policey verwiesen zu werden. Wie sehr verbreitet sich jezt das moralische Verderben! Besonders wirken Shakals Schriften sehr darauf hin: Er ist Prediger des Unglaubens, und aus diesem entspringen alle Laster. Sie haben diese wohl auch?

Ja, weil sie sehr gesucht werden.

Man kann es den Herren kaum vergeben, welche des Gewinns wegen einen subtilen Gift gemeiner machen. Durch Schnurren und Schwänke wird niemand gebessert. Wie kurz ist das Leben! Sollten wir nicht die Zeit auskaufen, um zu jener Vollkommenheit zu reifen, die unser gemeinschaftliches Ziel ist? Ich sehe nicht ein, wie zu diesem

erha-

erhabenen Zweck Shakals Schriften etwas beytragen können. Die edlen Wahrheiten der göttlichen Offenbahrung, die dahin führen, werden dadurch in ihrer Wirksamkeit ganz gehindert. Man sieht, wie er so tollkühn der Religion spottete. Er war zwar unter Mahomedanern: aber nur gar zu leicht trägt man seine Meynungen auch auf das Christenthum über. Es ist unbarmherzig, einem Menschen den Wanderstab zu nehmen, der ihn auf seiner Reise unterstützt, wenn man ihn, — ich will nicht sagen, nichts Besseres; denn dieses ist nicht möglich, — aber auch nichts von gleicher Kraft und Wirksamkeit geben kann. — Inzwischen möchte ich doch etwas zur Erhohlung lesen.

Hier sind Tellers Anecdoten ꝛc. — Belieben Sie diese?

Sie sind zwar nicht neu. Doch weil ich sie noch nicht ganz gelesen habe; meinetwegen! Geben Sie nur her! — Aber Shakals Schriften sollten Sie zurück halten.

Es scheint ohnehin, als ob sie manche Liebhaber verliehren werden. Einige sind schon ziemlich kalt dagegen geworden.

Ueberlassen Sie diese Schriften allenfalls unverbesserlichen Thoren. Machen Sie sich aber nicht selbst der Sünde theilhaftig, solchen das Gehirn noch mehr zu verwirren. Giebt es doch nützliche Schriften genug: muß man denn Harlequinaden ausgeben?

Ja, wenn nur der Geschmack des Publikums sich nach ernsten Grundsätzen richtete?

So helfen Sie ihm hier wenigstens eine bessere Richtung geben, so weit Sie es können. Wenn mehrere zur Ehre der gesunden Vernunft und Offenbarung das Ihrige beytragen, und das Unkraut ausrotten; so wird am Ende doch vieles gewonnen. Nun, ich werde mich wieder erkundigen, ob Sie noch viele Liebhaber zu Shakals Schriften haben. Unterdessen werde ich thun, was einem Diener der guten Sache der göttlichen Offenbarung obliegt. Ich empfehle mich Ihnen!

---

14.) erschien der Jude, Mendel Isaak.

Diener! mein Herr! haben Sie einmal was Neu's, aber was Gut's?

Wollen Sie etwas vom Shakal?

A mei! Da wetterleucht's. Sollt' ich da meine Zeit versäumen? Nein, das mögen kleine Schicksela und Musje's thun. Für mich sind die schönen Raritäten nicht. Geb' mir der Herr lieber was von Wieland oder Göthe.

Hier haben Sie die Wahl.

Gut! (Wählt und geht.)

---

15.) Nach fünf Minuten kam Herr Amtmann Ordnungshalter.

Es ist wohl der Herr Pastor bey Ihnen gewesen?

Ja; er eiferte sehr wider Shakals Schriften.

Er mag wohl auch recht haben. Denn wenn es in der Kirche oder in dem Staate so aussähe, wie in Shakals Schriften; so würde die Welt in ihr Chaos zurückkehren. Ich bin mit diesen Producten eines verdorbenen Witzes auch gar nicht zufrieden, und es bringt wahrlich dem Staate Nachtheil,

wenn manches verlästert wird, was ehrwürdig und wichtig seyn muß.

So würden, nach Ihrem Ausspruche, Shakals Schriften auch dem Wohl des Staates nachtheilig seyn?

Gewissermaßen. Wie verächtlich behandelt er nicht zuweilen Obrigkeiten, und selbst Könige und Fürsten! Er mag ein Männchen in einem Winkel von Granada gewesen seyn, der die Welt nicht kannte, und alles durch ein gelbes Fernglas von weiten betrachtete. Nicht einmal der gute Geschmack und Styl können etwas durch diese Schriften gewinnen.

Man sah sie aber langst für gute Werke des Witzes an?

Ja, Leutchen, die immer mit verderbtem Gaumen und Magen nach Speisen langten, die stark reizen. — Wie sehr würde auch die Schreibart verderbt werden, wenn diese Schriften Nachahmer finden sollten. Ich muß sagen, ich habe lang nichts Tolleres gefunden, als diese Schriften. Haben Sie nicht Grossmanns Meisterwerke?

Ja,

Ja, hier iſt ſein neueſtes Buch, über Criminalgeſetze.

Gut, dieſes will ich leſen. (ab.)

---

16.) kam der Emigrant, Herr Chevalier de Saint Blaſius.

Ach! wie befinden Sie ſich, mein beſter Herr Chevalier?

Bien alles. Haben Sie Zeitvertreib?

Ja, hier zu Befehl!

Ich leſ' gern Shakal. Is er ſpaßhafter Mann. Wär' er Franſos keweſt, würd' er abber plus de ſentiments et plus de fineſſes. Is aber doch kut vor ein Araber. Will ich nehm die Ausſüg aus die Papier von Ormuhsd. Das is le diable? Nicht-ſo?

Ja, ſo eine Art davon.

Muß ich Sie alle Art kennen lern, pour l'euiter. Hat ſie ma patrie viel diables, qui m'ont fait emigré. — Adieu, Monſieur!

---

17.) Nun besuchte mich noch mein Hausarzt, Herr D. Latwerge. Nach den gewöhnlichen Fragen und Antworten bey Besuchen des Hausarztes, die der geneigte Leser auswendig weiß; fragte er: „Nun, werden Shakals Schriften noch häufig gelesen?“

Ja, sie haben noch viele Verehrer.

Das wundert mich. Es wird aber nicht lange mehr währen. Die gesunde Vernunft wird doch ihre Rechte wieder behaupten. Ich habe die meisten ästhetischen Schriften von Baumgarten bis Ramdohr gelesen und bey Platnern Aesthetik gehört: aber wenn ich diese Grundsätze unterlege und Shakaln lese, so zweifle ich an der Existenz irgend eines andern Buchs, wo so sehr wider alle Aesthetik geschnitzert seyn sollte, als in diesem. Will er Seelenarzt seyn, so kommt er mir vor, als wenn ich Ipekakuanha, Rosmarinöhl, China, asa foetida, Luftwasser, Peruvianischen Balsam, Zinnober, Sassafras, Bellodonna, Bibergeil und Althaudisches Pulver durch einander mischen und Essenzen, Pillen und Mixturen daraus verfertigen wollte. Es scheint mir überhaupt, als ob die ganzen opera von übelgeordneten Excerpten aus arabischen und griechischen

Werken entſtanden wären. — Doch ich halte Sie von Ihrer Mittagsmahlzeit ab. Genug alſo: vielleicht reden wir einmal mehr davon. Für jezt wünſche ich Ihnen eine geſegnete Mahlzeit.

---

Nach dieſen ſo verſchiedenen Urtheilen wurde nun noch zur Gegeneinanderhaltung und Vergleichung geſchritten und gefunden, daß

Nr. 1. 2. 3. 5. 8. 10 11. 16.

pro

Nr. 6. 9. 12. 13. 14. 15. 17.

contra

Nr. 4. und 7. aber ſchwankend, mehr tadelnd, als empfehlend waren. Die Stimmen pro und contra waren zwar der Zahl nach ungleich, indem 8. pro und 7. contra fielen. Weil aber leztere durch 4. und 7. noch verſtärkt wurden, und die Stimmen aus drey Fakultäten mehr Gewicht zu haben ſchienen; ſo wurde geurtheilt: daß Herr Abezor doch nicht ganz unrecht ha-

ben

Vermöchten*) und somit das Pensionat geschlossen.

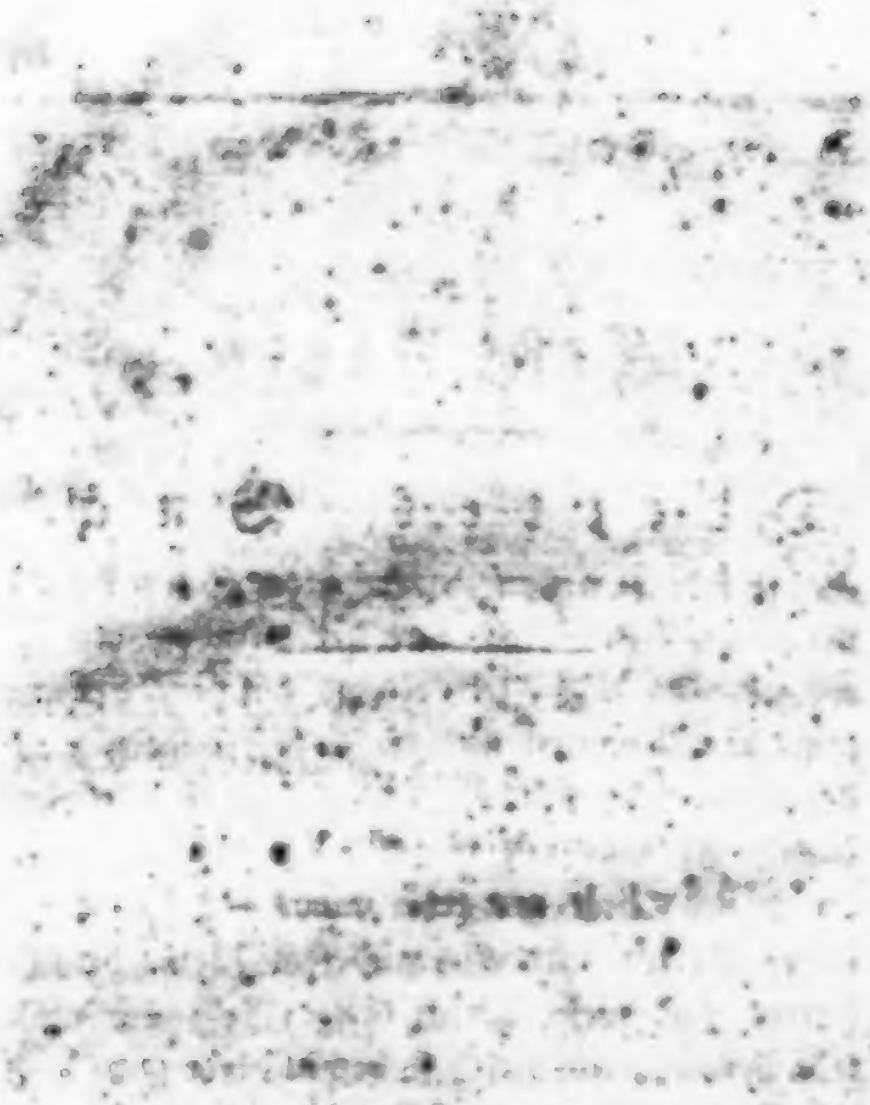
Datum ut supra.

Nun wünscht auch Hanns Görg seinen Lesern eine gesegnete Mahlzeit und eilt zu seinem guten Erdäpfeln.

*) Freylich ist Dietenstadt nicht die ganze litterarische urtheilende Welt. Aber mein Herr Vetter, der eine weitläuftige Correspondenz hat, sagt mir, daß im Ganzen wohl die Urtheile in ähnlichem Verhältnisse stehen möchten.

# Drittes Buch.

*Sic, quod principii vix*
*Cernunt defensi ordinem,*
*Lector non habet exitum. —*



# Erſte Shura.

Mit jedem neuen Buche ſtieg Shakals Ruhm. Denn nicht nur der leſenden Menge, welche blos nach Zeitvertreib haſchte, gefielen ſeine Erzählungen und Scherze; ſondern auch der Vernünftige mußte manches an ihm bewundern. Er war ein Mann, der beynahe alles durch ſich ſelbſt geworden war, der ſein herrliches Talent mit unermüdetem Fleiße benutzt hatte: und wenn gleich dieſer Gebrauch nicht jede Prüfung aushielt; ſo bewunderte man doch die Menge ſeiner Schriften binnen ſo kurzer Zeit, die Mannichfaltigkeit und Lebhaftigkeit ſeiner Ideen, ſeine Beobachtungsgabe, mit welcher er, wo nicht alles, doch ſehr vieles, im richtigſten Geſichtspuncte zu faſſen wußte, den großen Reichthum an Vergleichungen, wobey nach Abzug alles Fremden und Uebertriebenen doch noch genug Eigenes und Paſſendes übrig blieb; ſo wie überhaupt die Fülle mannichfaltiger Kenntniſſe der ſo verſchiedenen Verhältniſſe

nisse in der Welt, auch solcher, welche er in der Nähe zu sehen noch nie Gelegenheit gehabt hätte, und welche ihm sein Vorstellungsvermögen so oft richtig darstellte, als er nicht durch seinen seltsamen Tubus sah. Man konnte manche wichtige Wahrheiten aus seinen Schriften lernen, wenn man Geduld genug hatte, die Schwierigkeiten bey dieser Lectüre zu überwinden. Seine Schriften zerbrechelten sich und erweckten ihm manchen Sünder zu Granada. Hätte er Ehebung und andere Vortheile gesucht, sie würden ihm nicht gefehlt haben: er wollte aber sein Glück und Vergnügen nächst der Vorsehung lieber sich selbst zu danken haben. Ja, sein Ruhm beschränkte sich nicht mit Granada's Gränzen: auch auswärts las man seine Schriften, und sie gefielen; und wenige Reisende von Genie und Wissenschaft giengen durch Alhama, welche nicht begierig waren, den witzigen Jago Pedro zu sehen und einigen Umgang mit ihm zu haben. In dem Gothischen Spanien hatten seine Schriften manchem Großen gefallen. Der König von Saragossa rief ihn zu sich, um den Mann näher kennen zu lernen, dessen fruchtbares Genie er längst bewundert hatte. Shakal reisete wirklich nach Saragossa, und sein munterer unerschöpflicher Witz gefiel dem Hof, und selbst einige der größten Genies,

die

die Spanien je gehabt hatte, zollten ihm ihre Achtung und Lob. „Bleibe bey uns, sagte der König von Saragossa, — ein Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften, als man zu jenen Zeiten nur wenige fand, — „bleibe bey uns! es soll dir in meinem Lande an nichts mangeln; und willst du, so lies meiner Tochter deine und andere gute Schriften vor, und beleuchte sie mit deiner Erklärung.“ Aber Shakal wollte nicht. Frey und ungebunden *) den Wissenschaften zu leben, zog er dem Glanze des Hofes

*) Zu jeder Zeit mußten einige vorzügliche Genie's frey von den Fesseln der Staatsdienste bleiben, um in philosophischer Muse Nahrung des Geistes vorzuarbeiten. Das Genie muß durchaus Muse haben. Unter Druck und Last werden wenig große Werke aufgestellt. Es muß ferner nicht von nagendem Kummer und Nahrungssorgen zu Boden gedrückt werden. Denn nur selten steht ein Butler auf, dem man für Brod nach seinem Tode einen Stein giebt, und welcher dennoch auch unter Hunger und Mangel sich aufschwingt. Dieses fesselfreye Leben suchte auch Shakal zu behalten, und gute Umstände wollte er, wie Albezor versichert, nur sich selbst zu verdanken haben. - Ueberdieses sagt uns auch Albezor: Shakal dachte edel; und dazu soll auch gehören, daß man zwar gerne giebt, aber gar nicht gerne annimmt. Lieber Gott! unser einer kommt nicht in die Versuchung: und das ist wohl auch gut. Denn ich fürchte, ich würde unterliegen. H. S.

Hofes weit vor. Das Cäremoniel, so sehr es auch dort durch guten Geschmack verbessert war, war ihm doch noch peinlich, und seine Muse hatte sich nie an das Geräusch gewöhnt. Sein bisheriges Leben und seine Hofsitten, gränzten so nahe an einander, wie A an Z *). Er entschuldigte sich also bey dem Könige, so gut er konnte, und kehrte wieder nach Albama zu den Seinigen zurück, deren Vater er war. Seine Freude, ihnen wohlzuthun, mußte noch dadurch sich vermehren, daß er es selbst, daß er es ohne fremde Unterstützung blos durch seine Arbeit vermochte.

Allein durch dergleichen ehrenvolle Auftritte war doch sein Stolz genährt worden. Mancher Versuchung hatte er widerstanden; dieser unterlag er ziemlich. Man sah einige Veränderung in seinem Betragen. Das betäubende Räuchwerk hatte auf ihn nachtheilig gewirkt, daß er nun immer aufwärts wollte, und sich mehr zu Personen von höhern Ständen hielt, als zu Niedern und Gleichen. Man sah auch, daß — —

(Ein Halmblatt fehlt.)

---

Mit

*) Hätte ich mit Allegorn gesagt: wie *alif* zu *ja*; so hätte es der ungelehrte Theil meiner teutschen Leser nicht verstanden. Daher kam das teutsche A — Z. ins Arabische. Diese Note mag zur Erläuterung mehrerer dergleichen Stellen dienen. H. S.

Mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, auch wieder ein bischen drein reden zu können. Es mag wohl so eine eigene Sache um das siegreiche Ueberwinden der Eigenliebe und ihres mächtigen Sohnes, des Stolzes, seyn. Die Eigenliebe ist eine Flamme, die immer empor will; ein Vogel, der sich nie mit zween Füßen begnügt, es müßte denn jemanden, wie dem Casuar, gänzlich an Schwingfedern fehlen, oder er müßte die Talente des großen Straußvogels besitzen, der viel Körper hat, und — weiter nichts. Selbst nicht einmal die Gans begnügt sich immer mit zwey Elementen, Erde und Wasser: auch sie erhebt sich manchmal in die Luft; geschweige denn der Adler. — Hierbey muß ich auch, in einer

## Digression,

von

## dem Stolze

meine unmaßgebliche Meynung sagen. Das Wort Stolz gehört unter die, bey welchen man nicht immer weiß, was man eigentlich damit sagen will, und welches auch in der That in sehr verschiedener Bedeutung genommen wird. Wie verschieden ist seine Bedeutung, wenn man z. E. von einem sagt: „der Mann hat edlen Stolz!“ und von dem andern: „wie ist doch dieser

Mensch so stolz?“ Bey dem ersteren will man sagen: der Mann ist sich seiner Fähigkeiten, seiner Vorzüge und Verdienste bewußt. Er besitzt Ehrliebe, und ist weit davon entfernt, sich jedem Preis zu geben, der sich nicht an ihn anzuschliessen vermag; er sucht die Würde seines Standes und Amtes im gehörigen Grade zu behaupten. Bey dem andern will man ohngefähr dieses sagen: der Mensch hat einen leeren Hochmuth oder, ihn beherrscht eine Hoffarth: er hat Einbildung, und zwar allzuhohe von Vorzügen, die er wirklich besitzt, oder von solchen, die er nur allein an sich findet, und sonst keiner, und die nur allenfalls seine unverschämtesten Schmeichler zu sehen vorgeben. Ueber diese Hauptarten ist man wohl eben so sehr einig, als über einige andere, die diesen untergeordnet werden können. Z. E Stolz der Stände, Adelstolz oder Ahnenstolz, Gelehrtenstolz, Kaufmannsstolz, Bürgerstolz, Bauernstolz, Stolz eines Primaners oder Rennomisten ꝛc. Man ist auch darüber einig, daß man wohl noch leichter im Glücke demüthig seyn könne, als wenn man unbillig gedruckt wird, daß alsdenn der Stolz zuweilen so reagire, daß die Reaction der Action nicht mehr gleich bleibt. Die Erfahrung sagt uns auch noch folgendes: es giebt eine gewisse stolze Demuth, da man sich selbst herabsetzt, um desto mehr gelobt zu werden, und die man

am beßen mit Achſelzucken beſtraft; einen Heuchelſtolz, der den Kopf meiſtens nach der einen Schulter zieht, aber dennoch den Hals zuweilen äußerſt ſteif macht, wenn das von andern behauptet werden ſollte, was man von ſich ſelbſt aus Liebe zum ſüßen Lobe der Demuth ſagt, z. E. daß man der größte Sünder ſey: dieß iſt derjenige Stolz, der unverträglich alle wenigſtens zum Seelenſchlag, wo nicht zum Scheiterhaufen führen möchte, die ein wenig anders denken. Es giebt ferner lächerlichen Stolz auf äuſſerliche Dinge, die keinen wahren Vorzug geben, auf Dinge, die zufällig das Glück zuwarf, oder als Gabe der Natur keinen wahren Ruhm verſtatten. Mein alter Herr Schulmeiſter in Grünborf erzählte ſeinen Schulkindern unter andern Mährchen auch dieſes: Der Gottesgelehrte ſey einmal in einer großen Kirche bey zahlreicher Verſammlung zu einem Geiſtlichen hingetreten und habe ihn gefragt: ob er denn wohl wiſſe, wer der ſtolzeſte Menſch in der Kirche ſey? Jener habe auf viele Vornehme, Gelehrte, Reichs, geputzte Frauenzimmer ꝛc. gerathen, und allemal Nein! zur Antwort erhalten. „Ich will dir ihn weiſen, ſagte endlich der Belial: auf was ſiehet denn jener Taglöhner hinter der Canzel?“ Auf ſeine Schuhe. „Nur auf dieſe neuen Schuhe iſt er ſtolzer, als es alle übrige auf ihre Vorzüge nicht

ſind.“ Dieſes Mährchen mag übrigens wer ein Schulmeiſter von Gründorf verantworten. Sollte es nun aber nicht, das Moliere von der Tugend ausrief, auch von dem Stolze ſagen können: „o Stolz! wohin wirſt du dich noch verſtecken?“ — Es giebt aber auch einen vermeinten Stolz, den man den beſten Menſchen fälſchlich zuſchreibt. Wiewohl etwas Stolz findet ſich wohl überall, und jeder hat ſeine beſondere Species und Doſis, wenigſtens einen ſtärkern oder ſchwächern Anſtrich davon. Und hätte ich des Argus hundert Augen; ich würde nicht alle Aeußerungen des Stolzes entdecken: und hätte ich tauſend Zungen und zugleich die Quinteſſenz von der Energie und Emphaſis aller Sprachen; ich würde nicht ausſprechen können, wie vielfach dieſes alte Erbübel ſey. Ich werde daher nur mit einem Theophraſt, — wenn es anders einem armen Hansgörgen erlaubt iſt, ſein brennendes Schleußenſpänchen jener hellen Mauſoleen Griechenlandes an die Seite zu ſtellen; — einige Hauptzüge von dieſem Gemählde, das weit mehrere Gruppen, als der berühmte Todtentanz hat, abcopiren, und hierbey mit den Kern- und Kraftcompendien, die ich in meiner Jugend ſtudieren mußte, die ganze Sache negative und poſitive betrachten.

Denjenigen würde ich nicht für ſtolz halten, der, wenn man ihm aus Schmähſucht ſeine guten

Eigen-

Eigenſchaften und Handlungen abſtreiten wollte, hintrate und ſagte: „Ich bitte um Vergebung, Frau Jamo! ſo ſchlimm iſts nicht. Was hat ſie an mir auszuſetzen? Sie ſollte erſt prüfen, dann reden. Wir wollen es doch auf eine Probe ankommen laſſen, ob Tauben, Lerchen, Nachtigallen, oder Minervens Vogel nicht wenigſtens eben ſo gut ſind, als ihre Papageyen, Elſtern, Staaren, Raben, Guckuks, Colibritchen, und allerliebſte Geyerchen, die ſie ſo ſehr begünſtigt!“ — Nicht für ſtolz kann ich den halten, der ſichs bewußt iſt, daß ſein Verſtand keine Häckſelmaſchine und ſein Herz kein wurmichter Quarkkäs iſt, und welcher jedem, der ſo etwas zu ſagen ſich erdreiſtet, mit Beſcheidenheit verſichert, daß der gegenwärtige Waizen kein Häckerling, daß friſches leuchtendes Provenceröl, lindernder Balſam und ſtärkender Wein kein Quarkkäs ſey. — Auch den nicht, der ſich gerade ſo viel Anſehen giebt, als zu ſeinen Verhältniſſen nothwendig gehört, und außer den Geſchäften ſeines Amtes ſich nichts herausnimmt, noch ſteifen Stolz affectirt, welcher zwar keinem erlaubt, ihm ſein Leibſtückchen auf der Naſe zu trommeln, nicht alles mitmacht, wovon er glaubt, es könne ihn erniedrigen, aber außerdem gegen jeden herablaſſend oder ehrerbietig, human, freundlich und dienſtfertig iſt und jedem ſeine gebührende Ehre giebt. Auch den kann ich nicht für ſtolz

halten, der sich nicht jeden Thoren, welcher eigentlich nichts bey ihm zu suchen hat, und ihn vielleicht nur aushohlen will, um etwa neuen Stoff zu seiner menschenfreundlichen Beredsamkeit zu gewinnen, Preis giebt und sich nicht seine edlen Stunden ohne Noth und Nutzen rauben läßt. —

Wenn ich aber einen höchstvornehmen Don Ranudo de Colibrados erblicke, der überall sein Air imposant mit sich herumträgt, der uns versichert, daß seine glorwürdigen Ahnen bis auf den gewaltigen Jäger Nimrod hinaufreichen, oder einen andern Herrn, der immer von seinen großen Gönnern oder Lehrern schwatzt, der uns seine Sprünge zu Rhodus beschreibt, an welchen ihn jezt blos das leidige Podagra verhindert, der uns seine großen Thaten, die außer ihm kein Sterblicher — — weiß, seine Reisen in Länder, die er kaum aus Büchern kennt, seine Beförderungen, die er, — eben so, wie eine alte Jungfrau ihre Anstände — ausschlug, recensirt, und doch noch — wie mancher Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf einen halben Bauernhof seine drey etc. etc. etc. — dazu setzt: „ich könnte noch viel sagen, wenn ich mich rühmen wollte:“ — dann möchte ich fast glauben, daß der Mann eine ziemliche Portion Stolz besäße. Noch ein dito wäre das kräftige: Aber ich! oder „Nein! das könnte ich nicht thun!“

thun!“ nachdem man vorher auf das liebreichſte eine greuliche Maſſacre unter allen guten Namen angerichtet hat; — ditto: wenn man in ſeine geringfügigſten Dinge den höchſten Werth ſetzt, von ſich immer mit bedeutender Mine und Wichtigkeit, von allen andern mit Wegwerfung ſchwatzt und alle Gleiche kaum über die Schultern anſchielet; — ditto: wenn man immer Aufwand zeigt, den weit Vornehmere kaum machen können, ohngeachtet man den Gebrauch und die Anordnung mancher Dinge nicht einmal kennet; wenn man ſich blähet und brüſtet, wo man nur immer ſeine falſche Münze für valuta anbringen zu können glaubt, ohngeachtet man auf einer andern Seite wahre Niederträchtigkeiten begeht; — wenn man überall reformiren will, wo man gar keine Einſicht in die Sache hat; — wenn man überall die erſte Rolle ſpielen will, wo Soubretinnrollen ſchon zu hoch ſind, und oben ſitzen will, wo doch Mutter Natur und Nemeſis ſagen müßten: Freund, rücke hinab! — ditto: wenn einer in äußerlichen Glanz einen hohen Werth ſetzt, da es ihm an wahren Vorzügen mangelt; — wenn einer, den das blinde Glück erhob, undankbar iſt, und nun Geringſchätzung gegen die zeigt, die großmüthig für ihn ſorgten, und ihm aufhalfen, und dieſes für ihre Schuldigkeit zu halten im Stande iſt, einem ſo wichtigen Menſchen geholfen und eine Ac-

quäſtion für das Vaterland gemacht zu haben, der wohl noch dazu glaubt, man müſſe ihm noch verbunden ſeyn, daß er von ſo kleinen Menſchen Unterſtützung angenommen habe; imgleichen wenn einer, der ein bischen zu Ehren kam, nunmehr ſeine armen und niedrigen Eltern und Anverwandten verachtet; — ditto: wenn ein lediger Anſelmo glaubt, jedes honette Frauenzimmer wolle ihn haben, die ihn etwan einmal freundlich zulächelte, weil ſie gerade ſonſt nichts zu thun wußte, oder, ſie ſuche ihm zu ſchaden, da er ihren Wünſchen, die ihm ſeine Einbildungskraft allein vorgaukelt, nicht entſprechen wolle; — ditto: wenn jemand glaubt, jedermann ſchmiede wider ihn Cabalen und Intriguen, der ſich doch kaum die Mühe nimmt, an ihn zu denken; — endlich, wenn der Gelehrte immer ſeine opera omnia recenſirt, ſich aus einer Schrift in die andere mit Wohlbehagen allegirt, gerne jedermann mit Vorleſungen foleert, überhaupt blos ſeine Weisheit geltend zu machen ſucht, ſollte auch ſein Licht gerade ſo helle ſchimmern, wie das von Johanneswürmchen; — wenn der bloß beleſene Selbſtgelehrte glaubt, niemand wiſſe, was er weiß, und immer das große Wort allein führen will; — — — dann werde ich wirklich nicht abgeneigt ſeyn, einen ſolchen Don für einen eitlen Stolzen zu halten. — Wenn ich nun alles diſes a, und Shakaln b nenne: ſo

finde

finde ich nach allem, was uns von ihm erzählt wird, nicht die geringste Urſache, zwiſchen beide Buchſtaben das ſignum aequalitatis hineinzudrängen; ſondern ich glaube feſt und veſt, Shakal habe keinen andern, als blos einen Stockfinſtern Mannes beſeſſen, und Allezoe habe vielleicht zu viel geſagt. W. z. E. W. — Doch ohngeachtet dieſes anſcheinenden Irrthums wollen wir doch nachſichtsvoll ihn weiter hören.

---

Shakals Freunde riethen ihm ſehr, ein öffentliches Amt anzunehmen. Es möchte ein Lehramt*) oder ein anderes Amt im Staate geweſen ſeyn; ſo würde er ſich bey ſeinem vorzüglichen Genie und bey ſeinen vielfachen Kenntniſſen mit Leichtigkeit in jede Art der Geſchäfte gefunden haben. „Bedenke, Shakal, ſagten ſie, daß die Jahre der Lebhaftigkeit ſchnell dahin fliehen, wie der Tag, der geſtern verging; das träge Alter ſpannt ſie ab, die Kräfte deines Geiſtes; du wirſt alsdenn nicht mehr durch neue Schriften glänzen. Ein Amt verſorgt dich noch im kraftloſen Alter, wenn deine Kräfte ſchwin-

*) Wider das Lehramt hätte ich, wenn ich damals gelebt hätte, unmaßgebliche Einwendungen gemacht. Viele ſupra. H. S.

ſchwinden, und deine Feder dir nicht mehr genugſame Nahrung gewährt.“. Aber er haßte Zwang und Verbindlichkeiten. Frey und zwanglos ſich ſelbſt anzugehören, nicht vom raſchen Wink und Befehl im ewigen Rade Ixions umgedrehet zu werden, das war ihm Wonne *). Verpflichtungen hingegen waren ihm peinlich. Dieſes erhellet aus einer Unterredung, die ich einſt ſelbſt mit anhörte, als ſich Shakal in Alcala befand. Mein Vater Abdul-Ben-Ezer nahm mich, als einen Jüngling, mit nach Alcala, wo er Geſchäfte hatte, und wir beſuchten auch unter andern den weiſen Shakal. Wir trafen noch einen andern Mauren, den redlichen Alkahab bey ihm an und nach verſchiedenen andern Geſprächen ſagte mein Vater,

Abdul-Ben-Ezer: Du weiſſt es wohl ſchon, Shakal, das unſer Cadi die niedern Gefilde der Sterblichen verlaſſen hat?

Sha-

*) Shakal mag nicht unter die Alltagsſeelen gehört haben, die ihr Taglohn, als Maſchinen fühllos verrichten und blos von Gewinnſucht geleitet werden. Inzwiſchen verdienen doch die weit mehr den Dank der Menſchheit, die ſich ſelbſt verleugnen, und dem Vaterlande den läſtigen, mühſamen Arbeiten ihre liebſten Wünſche aufopfern. (Piedagile.)

Shakal. Ja. — Er war ein gerechter Mann. Allah laſſe ihn vom Baume des Lebens eſſen!

Abd. Der Caliſe wird ſein Amt bald einem andern geben. Ich weiß wohl, wer Cadi werden ſollte.

Shak. Du, Abdul.

Abd. Du ſcherzeſt. Der Greis liebt Ruhe und ängſtiget ſich nicht mehr gern in dem Strom der Geſchäfte. Shakals Lebhaftigkeit und muntere Kraft gehört zu dieſem Amte. Und du biſt gerecht und weiſe.

Shak. Schmeichler mit grauem Haupte! Du könnteſt mich ſtolz machen, wenn ich mich ſo weit bringen könnte, dir zu glauben. Aber wir wollen auf einen Augenblick den Fall annehmen, mein Geiſt hätte Almanſors Weisheit, Omars Gerechtigkeit und den Muth des Löwen; glaubſt du wohl, daß das Roß, das frey auf fetten Auen weidet, freywillig ſeinen Nacken dem Joche darbieten werde? —

Abd. Aber welch' ausgebreitete Verdienſte könnteſt du dir dabey um das Wohl des Vaterlandes erwerben!

Shak.

Shak. Als ob dieses nicht jeder Gaunt, der nur ernstlich will! — Im Vertrauen, Freunde! ein öffentliches Amt anzunehmen, ließe kaum meine Ehrliebe zu.

Abd. Deine Ehrliebe? Wie? hältst du es denn für entehrend, dem Staate in wichtigen Geschäften zu dienen?

Shak. Nein! aber für entehrend, ehe man es noch antritt, schon gewissermassen für einen Betrüger angesehen zu werden, den man nur mit den stärksten Eyden fassen kann, seine Schuldigkeit zu thun.

Alkab. Du meynst wohl die Verpflichtungen? — Diese sind nun einmal ein nothwendiges Uebel.

Shak. Du hast vielleicht den besten Ausdruck. Aber den Uebeln in der Welt sollte man lieber entgegen arbeiten, als sie vermehren. So sollte man Blattern und Viehseuche nicht durch Einimpfen vermehren *). — Sage mir doch, Alkabab, haben wohl die ältesten Könige, hat Pharao den Joseph, oder Osiris den Thaut, oder Ling den Confutsee verpflichtet, als sie ihnen einen Theil der Regierung anvertrauten?

Alkab.

*) Hiervon hatten wahrscheinlich die Mauren noch keine Kenntnis Sollten es nicht die französischen Herren Uebersetzer erst dazu gesetzt haben? H. S.

Allah. Davon leſen wir freylich nichts, wohl aber, daß ſchon Abraham, der Vater der Völker, ſeinen Elieſer verpflichtete. Ich glaube, untreue Staatsdiener machten es allmählig nothwendig, die Pflichten durch Eyde nachdrücklich einzuſchärfen.

Shak. Wenn wir die giftige Quelle kennen; ſo müſſen wir ſie durch dienliche Mittel verſtopfen. Aber Verpflichtungen ſind nicht das wirkſamſte Mittel gegen Untreue.

Abd. Könige ſind nicht allwiſſend, und das menſchliche Herz iſt unerforſchlich. Sie müſſen daher Verbindlichkeit durch Furcht vor dem Ewigen auflegen, der alles weiß, und die Gedanken und Neigungen auf richtiger Wage wägt.

Shak. Das heißt, ſie bringen dem Rechtſchaffenen, dem edeldenkenden Freunde des Vaterlandes erſt Furcht vor dem höchſten Richter bey; ſonſt würde er nichts Gutes thun. Nicht ſo?

Abd. Das nun eben nicht: denn Allah's treuer Verehrer, und der warme Freund ſeines Volks wird nicht erſt durch den Eyd zum guten Menſchen. Er hat ſeine Verpflichtung ſchon in ſich. Seine Vaterlandsliebe, ſeine Ehrliebe

spannen ihn, mit aller Anstrengung seines Kräfte, mit aller Aufopferung, so viel er kann, zum Heil seines Volks zu thun.

Shak. Lähme nun das muntere Roß: wird es nicht Stärke und Muth verlieren? Du lähmst den edlen Menschen, wenn du ihm seine Ehrliebe verletzest. — Das Gewissen fesselt und nicht äußerliche Cärimonien: dieses aber wird auch nicht durch Feyerlichkeiten erweckt, sondern besonders durch guten Unterricht, wodurch jedem ein gewisser Geist der Rechtschaffenheit eingepflanzt werden kann *). Wie viel wird alsdenn die allgemeine Volksstimmung wirken! Bey manchen Völkern waren Hurerey und Ehebruch so verhaßt, und die Ausschweifenden so allgemein verachtet, daß man höchst selten von diesem Laster etwas unter ihnen hörte. Man bringe dem Volke recht starken Abscheu vor Diebstahl und Betrügereyen aller Art bey; so wird der Betrüger allgemein verachtet, und wer wird dann mehr Betrüger seyn wollen? —

Alkah. Wenn ich dir auch zugebe, daß bey dem edlen Manne Verpflichtungen nicht neuen

*) Die Quäker oder die Friends schwören nicht, aber sie sind rechtschaffene Leute und halten ihr Versprechen. (Piedagile.)

neuen Antrieb zu heilsamer Wirksamkeit geben, so giebt es ja nicht lauter Rechtschaffene?

Shak. Das heißt: du willst den ehrlosen Lasterhaften, den keine Vaterlandsliebe zu Verdiensten beseelt, den weder Vernunft noch Religion zur Tugend Antrieb giebt, der den Ewigen nicht liebt und vor ihm keinen Scheu hat, durch den Eyd bey dem Ewigen binden, daß er Menschen und ihre Gesetze scheuen soll. Du willst ihn durch seinen Eyd auf einmal zu einem rechtschaffenen Manne umformen?

Alkah. Aber dieser kann durch Furcht vor Strafen beschränkt werden. Vielleicht hält man auch Verpflichtungen deßwegen für nöthig, um über den Treulosen hernach desto gerechtere Strafen verhängen zu können, mehr aber, um ihn abzuschrecken.

Shak. Das kommt mir seltsam vor. Denn erstlich: ist nicht der Untergebene ohnehin in der Macht des Höhern? Und dann würde sogar aus deiner Rede folgen, daß man Strafen zur Absicht machte. Und möchte die Erfahrung nicht bestätigen, daß sich der Treulose ohngeachtet seines Eydes dennoch seiner Pflicht entziehet! Uebrigens möchte ich auch den in keinem Amte wissen, den blos sklavische Furcht vor Strafen zu seiner Pflicht antreibt.

Abd. Aber der Lasterhafte kann auch bey ernster Verpflichtung zum Nachdenken kommen, und dann ein besserer Mann werden, der seinem Amte wirklich Genüge thut?

Shak. Nein, Abdul, er sollte es schon seyn, und es sollte hierinnen gar keine Ungewißheit statt finden. Denke dir, du seyst König. Würdest du wohl den Plauderer zu deinem Wessir, den diebischen Menschen zu deinen Schatzmeister und den ungerechten Freund der Bestechungen zu einen Richter machen?

Abd. Nein: wissentlich sicher nicht. Aber kann man denn aller Menschen Gesinnungen und Handlungsweise oder ihre geheimen Triebfedern so genau wissen?

Shak. Und du wolltest den Ungeprüften in ein wichtiges Amt setzen, du wolltest ihm das Wohl vieler Tausende, vielleicht eines ganzen Landes anvertrauen, indem oft große Vorfälle von den kleinsten Ursachen abhängen? Nein, du müßtest erst genau überzeugt seyn, daß der Mann, den du wählen willst, nicht nur zureichende Geschicklichkeit, sondern vornehmlich erprobte Rechtschaffenheit besäße: sonst setzest du wohl den Fuchs über deine Hähner, den Geyer über deine Tauben und deine Lämmer vertraust du dem Wolf

an.

an. Der Rechtschaffene aber ist durch sich selbst genugsam verpflichtet.

Alkab. Sollte es aber nicht noch eine dritte Art von Männern geben, welche zwischen den Rechtschaffenen und Lasterhaften gleichsam in der Mitte stehen, deren Charakter noch nicht ganz bestimmt, deren Handlungsweise noch nicht entschieden ist? Ist dieses nicht oft, ja meistmal bey jungen Männern der Fall?

Shak. Das würde ich nur dann leugnen, wenn ich der Erfahrung widersprechen könnte. Aber auch diese Unentschiedenen im Scheidewege würde ich zu einem wichtigen Amte schwerlich wählen.

Alkab. Menschen können sich im Urtheile über ihre Brüder sehr täuschen. Gesetzt aber, man riefe einen solchen Mann in ein Amt: kann nicht für ihn eine nachdrückliche Verpflichtung sehr wirksam seyn, ihm die Wichtigkeit seiner Pflichten so einzuschärfen, daß ein tiefer Eindruck von dieser feyerlichen Stunde in ihm bliebe und ein Vorsatz, wie ein vester Thurm auf Felsen tief gegründet, in seiner Seele da stünde, den aller Ungestüm der Meereswellen nicht zu erschüttern vermöchten?

Shak. Ich muß euch doch etwas zugeben, Freunde! Ja, für solche könnten Verpflichtungen gut seyn, wiewohl es auch hier Ausnahmen geben möchte. Aber dann müßten sie auch so eingerichtet seyn, daß sie das Herz tief bewegten: sonst blieben sie ohne Wirkung. Wenn bey einer solchen Feyerlichkeit die Richter kalt, wie Eis, sind, wenn gewisse Formeln so flüchtig verlesen werden, daß man dabey im Denken nicht nachkommt, wird nicht auch der, dem man ein wichtiges Amt überträgt, kalt werden, und wenn er auch vorher geglühet hätte?

Abd. Diese Fehler müssen nicht vorgehen. Hierbey muß der größte Ernst obwalten. Mit feyerlichem Nachdruck muß man jedem seine Pflicht einschärfen.

Shak. Uebel bleibt es immer, wenn man sie ihm erst einschärfen muß. Er soll den ganzen Umfang seiner Pflichten schon kennen, und den besten Entschluß, keine zu vernachlässigen, schon in den Divan mitbringen. Nicht wahr, wenn du ein Haus bauen willst, so liegt die Idee des Hauses mit dem Entschluß, sie zu befolgen, schon ganz in deiner Seele, und nun bestrebst du dich, den ganzen Plan auszuführen? — Wenn ich alles zusammenfasse, so ist dieses das Resultat: bey den wenigsten werden

die Verpflichtungen etwas helfen. Der schlechte Mensch bleibt meistens schlecht. Bey dem Schwankenden ist der Eindruck ungewiß; und den Mann von Verstand und feinem Gefühl, voll Edelmuth und Eifer, sich um das Vaterland verdient zu machen, empört das Mißtrauen. In der Erziehung hat man den Grundsatz, ein Mensch, dem man alles Böse zutraut, kann wirklich dadurch böse werden. Und ist das nicht noch mehr der Fall bey Männern? Ein starker Grad des Vertrauens hingegen kann selbst den Schwankenden und Lasterhaften ermuntern. Mißtrauen macht oft noch schlechtere Menschen. Zumal bey dem, der noch am Scheidewege der Tugend und des Lasters steht, wird vielleicht vermöge einer gewöhnlichen Selbstliebe und Ehrsucht, das Bestreben gereizt, zu zeigen, daß er noch klüger sey, als alle, die mit der größten Klugheit und Vorsicht ihm auf die Finger sehen wollen, und daß man bey aller ihrer Vorsicht dennoch Böses thun könne, wenn man wolle. Kurz, ich kann nicht anders glauben, als daß durch harte und strenge Eyde, durch allzugroßes Mißtrauen mehr verdorben, als verbessert werde. Wenn ich hingegen einen Menschen, der übrigens die gehörigen Eigenschaften besitzt, fragte: „ich vertraue dir dieses wichtige Amt an, und setze in deine Rechtschaffenheit das gewisse Ver-

traurig) du werdeſt dich als einen wahren Freund deines Vaterlandes erweiſen, ich faſt wollte ich wetten, ſeine erregte Ehrliebe werde ihn zu jeder guten That ſpornen, wenn auch vorher ſeine Rechtſchaffenheit noch ſo problematiſch geweſen wäre.

Abd. Ja, aber ſo viele klägliche Beyſpiele, die die beſtändige Erfahrung von Treuloſen aufſtellt, muſten wohl die Groſſen zur gröſten Vorſicht leiten.

Shak. Die Vorſicht beruht aber am wenigſten auf der Auflöſung fürchterlicher Eyde *); ſondern mehr auf genauer Prüfung. Dann muß man auch keine Verbindlichkeit zu Pflichten aufſtegen, wo man faſt mit Wahrſcheinlichkeit zuvorſieht, daß des Mannes Kräfte nicht hinreichen, ihnen in ihrem ganzen Umfange Genüge zu thun. Man muß nicht zu viele Geſchäfte anhäufen. Denn man hat nicht lauter Männer mit auſſerordentlichen Seelenkräften. Dieſe ſind ſelten und laſſen ſich nicht zur Pflicht machen — Ferner ſcheint es mir auch rathſam, wenn ja Verpflichtungen ſeyn ſollen, auf jeden inſon-

*) Hier hatte Shakal gewiß unrecht. Warum werden denn fürchterliche Verpflichtungen bey geheimen Geſellſchaften, z. E bey den Freymäurern, aufs heiligſte gehalten? H. G.

insonderheit nach seiner Lage, Denkungsart, Charakter, Glauben ꝛc. Rücksicht zu nehmen, um ihn auf eine angemessene Art eine gewisse nützliche Handlungsweise wichtig zu machen.

Alkah. Dieses würde zu beleidigend seyn, schon wenn man den einen, der verdächtig scheint, mit einem Eyde fesseln wollte, und andere nicht; so würde man den ersten dadurch schimpflich entehren.

Shak. Lieber wähle man ihn nicht, und will man ja einen Versuch mit ihm machen; so kann dieser Ernst eine heilsame Erinnerung für ihn seyn, das Mißtrauen durch Thaten zu widerlegen.

Alkah. Du scheinst dir zu widersprechen, Shakal! Vorher erklärtest du das Mißtrauen für schädlich.

Shak. Man muß nur seine Leute kennen, und wie der kluge Arzt jedem die Mittel geben, die für ihn gehören.

Alkah. Jene ernste Feyerlichkeit könnte, aber auch selbst bey Lasterhaften wirksam seyn?

Shak. Wird wenigstens ein seltener Fall seyn. Eben deßwegen aber, weil Verpflichtungen und abgeforderte Eyde das größte Miß-

traum verrathen; ſo will ich mir keine auflegen laſſen.

Seyde. Da verliert dein Vaterland viel.

Shak. Gar nichts. Es hat ja keinen Mangel an den beſten Männern. Ich kann frey ſeyn, und doch nützlich werden.

Abd. Allah gebe, daß nicht viele ſo denken, wie du, wie ſtände es ſonſt um die Staatsämter? —

Man redete noch manches von verſchiedenen Arten der Verpflichtungen, z. E. zum Glauben, vom Eyde der Krieger, von gezwungenen Eyden ꝛc., welches ich nicht alles behalten habe, und womit ich auch den Leſer nicht aufhalten möchte. Genug, Shakal wollte nicht — —

(Lücke im Grundtexte.)

Shakals Ruhm hatte ſich unterdeſſen mit ſeinen Schriften immer weiter verbreitet. Man kam nunmehr nicht blos, um ihn zu ſehen. Nein, aus dem entfernten Algarbien ſchickte man Mahler ab, um ſein Antlitz zu zeichnen. Spaniſche Don's und Donna's erboten ſich ihn zum Reiſegefährten. Ueberall wurde er in die Häuſer der Großen eingeführt. Sein Bild bekränzte man mit Lorbeeren und räucherte ihm

nicht

nicht blos mit dem Räuchwerk des Ruhms, sondern auch mit Arabiens Specereyen*). — So erreichte er nun auf der Reise seines Lebens die Höhe des Gebirgs. Aber er wußte es nicht, daß er sie erreicht hatte. Denn die Wolken, womit die weise Vorsehung oft dem Pilger die ferne Aussicht wohlthätig verbirgt, lagen auf der Höhe des Berges. Doch hatte das Gebirge einen breiten Rücken. Man konnte lang auf demselben dahin wandeln und immer glauben, man werde noch höher steigen.

*) Da macht man ja fast einen Mirakulas aus ihm? Anm. des Jesuiten.

## Zweite Chura.

**Noch geht der Pilger auf hohem Gebirge: dann führt ihn sein Weg, zuweilen ein schroffer Steig, abwärts.**

---

So wandelte denn Shakal auf seinem Gebirge dahin. Neblicht war zwar die Höhe und barg ihm die Aussicht. Allein können wir uns, was wir nicht sehen, nicht noch weit schöner denken, als es ist? Auch Täuschungen gehören zuweilen mit zum Glücke des Lebens. Darum schritt auch Shakal heiter und zufrieden dahin und freuete sich der Hoffnung, der Nebel werde sich bald theilen und ihm eine Aussicht bis nach dem Lande der Pyramiden eröffnen, oder wenigstens ein Elysium im Thale erblicken lassen, das er zu durchwandeln hatte. — Jezt aber mischte sich unter den Nebel Geruch des Grabes. Seine gute Mutter wurde sterblich gesäet, um unsterblich aufzugehen. Es betrübte den guten Sohn die entzogene Gelegenheit, ihr fernere Opfer der kindlichen Dankbarkeit bringen zu können: er weinte ihr bey der Trennung die zärtlichen Thränen der Menschlichkeit nach. Doch der Weise kennt eine frohe Wiedervereinigung; er sieht sie von ferne, die herrlichen,

die

die angenehmen Belohnungen der Tugend: Shakal sah sie und trocknete die Thränen.

---

Die alten Weisen sagen uns: „Du wirst noch leben, wenn auch dein Leib verwesel.“ Wenn sie es aber auch nicht sagten; so ruft, ich weiß nicht, was für eine holde Stimme mir in die Seele hinein: „ja, du wirst seyn, wenn sich dein Auge im Tode schloß, und noch besser seyn; und das Grab ist dazu die Pforte!“ Ist es belebender Hauch des Wisthnu? Ist es freundliche stärkende Stimme des Brama, der seine Verehrer gewiß nicht, wie Gewürmer, ganz verwesen läßt? (Anm. der Brahminen.)

Helf uns, daß uns das Christenthum gewiß sage, wer es in die Seele hineinruft! (Anm. des Missionairs.)

Ich kenne zwo Wahrheiten, die wir zu unserer Beruhigung und Glückseligkeit glauben müßten, wenn sie auch nicht mit den stärksten Gründen bewiesen werden könnten. Die erste ist: „Schwacher Pilger im Staube, dich leitet eine allmächtige Vorsehung, unendlich gut und weise, die immer für dich das kleinste Uebel mit dem größten Glücke, das du zu genies-

sen

[illegible] väterlicher Liebe zu dir verblindet? Dich, der du kurzsichtig deinen fernen Weg nicht voraus erblicken kannst, leitet sie mit sanfter Hand zu einem glänzenden Ziele!“ Die zwote hängt mit dieser zusammen: „Sterblicher! dein edlerer Theil ist unsterblich und dein Ziel ist Vollkommenheit.“ Unbarmherzig wäre der ewige Menschenvater, wenn er seinen guten Kindern herrliche Geschenke von ferne zeigte, sie gewiß versprächе, und eine Sehnsucht, die hier durch nichts befriedigt wird, nach jenseitigen Gütern einpflanzte, und dann nichts als Moder und Verwesung gäbe. Wie bliebe er wahrhaft? Nein, Vater, das kannst du deinen edelsten Geschöpfen, deinen geliebten Kindern nicht thun! Du erziehest sie gewiß für Vollkommenheit, für herzerhebende Freuden in der Bewunderung deiner Erhabenheit, deines unermeßlichen Weltalls, das schon jetzt von der Ferne her uns einladet, vielleicht zu Geschäften männlicher Kraft, von welchen sich jezt das unmündige Kind noch keine genaue Vorstellung machen kann, aus welchen aber eine unversiegliche Quelle ewig neuer Freuden hervorströmen wird! — Behalte, Zweifler, deine Zweifel, und quäle dich! Mir aber lasse, ist es Täuschung, diese süße Täuschung, sie macht mich glücklich und ruhig. Doch nein; hier

ist

ist nicht Täuschung, sondern Gewißheit. (Anm. Pädagil's.)

Weiber- und Pfaffengeschwätz, und keine Philosophie! l'homme machine. — Gut zu handeln, dazu muß das Gute an sich, weil es gut ist, bewegen, und nicht lohnsüchtige Träumerey. — Der Stoff, den die Natur enthält, vergeht freylich nicht: aber sie benutzt ihn, — wenn ein Wesen seine Form und die bisherige Art des Daseyns verlieret, — zu Hervorbringung neuer Wesen. (Anm. Restaurateurs.)

Das ist doch kurios! Kaum kann ich's spitz kriegen! Also wenn der Herr einmal stirbt; so benutzt die Natur nicht nur seinen körperlichen Stoff zu allerley andern Sachen, auch wohl zu Schierling und Loch; sondern wer kann ihn versichern, daß nicht seine Seele einmal Seele eines Sackträgers mit langen Ohren wird? — Von einem Geist muß ich mir wirklich einen andern Begriff machen, als daß er bloß die Feder zum Perpendikel, oder zur Unruh an einer Uhr, oder der Stein an einem Bratenwender seyn soll. Ich habe einmal gehört: ein Geist sey ganz einfach und gar nicht aus Theilen zusammengesetzt; so kann er ja nicht wieder zerstört werden, weil dabey immer Theile aus einander kommen müssen.

ſen. Das leuchtet mir auch ein, und darum bleib' ich. Es bleibe freilich noch Vernichtung übrig. Aber Vernichtung? die denke ſich, wer es kann. Wie ſollte ich widerſprechende und unbegreifliche Albernheiten, die man durch Spötterey und Schmähungen beweiſen will, und wobey ich ſumma ſummarum nichts gewinne und viel verliere, annehmen, und Wahrheiten verlaſſen, wobey ich nichts verliere, die mir aber eine wahre ſtärkende Arzney auf alle Fälle ſind, und mir immer einen ſtarken Sporn geben, gut zu denken und recht zu handeln, und in beiden immer beſſer zu werden? Ich thue freylich auch das Gute, weil es gut iſt: aber darf ich nicht eben ſo wohl Vollkommenheit erwarten, weil ſie gut iſt, und weil der Allweiſe, Allmächtige und Allgütige alles ſo vollkommen machen muß, als es nur immer werden kann? Der Menſch wird aber, wie die weiſeſten und beſten Männer behaupteten und wie uns auch unſer Gefühl ſagt, hienieden niemals ſo vollkommen, als es noch einmal dort über dem Grabe drüben werden kann. H. G.

---

Shakals Mutter war nun zur Ruhe gegangen, und ſeine Brüder meiſtens ſo weit gekommen, daß ſie ſich ſelbſt bey nützlichen Geſchäften

ten: als redliche Männer forthelfen konnten. Der jüngste nur bedurfte noch seiner Hülfe; welche er ihm aber in Alkala besser leisten zu können hoffte. Er selbst suchte auch ein weiteres Feld des Ruhms. Er verließ daher sein Vaterland *) und zog nach dem gothischen Spanien.

*) Es kann wohl gewisse Fälle geben, wo es gut und nothwendig ist, sein Vaterland zu verlassen. Aber die es ohne Noth thun, kommen mir doch immer als unnatürliche und undankbare Kinder vor, die ihre Mutter verlassen. Treibt einen aber gar der windige Kosmopolitismus, wie man eine gewisse leidige Hirnkrankheit nennt, davon; so bedaure ich, ein solcher Mensch ist entweder halb von Sinnen, oder eine erböse Creatur, vor der sich jede Christenseele in Acht nehmen muß. Denn oft betrügen solche, wie Wekhrlin, noch nach dem Tode. Ich lobe mir die braven Alten, denen ihr Vaterland über alles gieng, die ihm alles aufopferten. Ich brauche aber nicht auf die Alten blos zurückzugehen; unter allen Völkern lieben alle brave Leute auch ihr Vaterland, und machen es zum Schauplatz ihrer Kenntnisse und Verdienste, die gewiß auch hier am meisten gelten. Denn gilt nicht der Groschen da am meisten, wo er geschlagen ist? Aber freylich muß sich der Groschen nicht einbilden, er sey ein Gulden, und sich nicht darüber erbosen, wenn ihn kein Mensch dafür nehmen will. In andern Ländern wird man ihn vielleicht auch nicht einmal für einen Groschen rechnen; zumal wo schwer Geld

nim. In Sicilo, wohin er zog, glaubte er bey der Menge von Hülfsmitteln mehr bewirken zu können, und wegen seiner Gelehrsamkeit mehr bewundert zu werden. Die Folge wird lehren, ob er sich in dieser Meynung irrte, oder nicht.

regiert. — Solche Streiner, die überall und nirgends sind, sind meistens zu gar nichts Guten aufgelegt, und richten nur allenthalben Unheil an, und gegen ihr Vaterland verüben sie zuweilen die schändlichste Untreue und Verrätherey. Oft müssen sie gern allerley ohne Prüfung schwatzen, was sie von andern mit halben Ohren hörten; aber sie fürchten in loco aufs Maul geschlagen zu werden. Da wundern sie denn aus, verstecken sich und schimpfen wie die Gassen. Das thun besonders junge Laffen und Naseweis'e, die nichts gelernt haben, und sich vor dem großen Herrn Schulmeister in der Staatsperücke fürchten. Da reisen sie aus und schreiben Romane und Satyren, weil sie sonst nichts können. Pfui! das sind garstige Leute! — Aber das gestehe ich gern, daß wahre große Gelehrte ohne eben den Justus Lipsius nachzuahmen, sich nicht in ein Land einschränken können; und wenn einer überzeugt ist, er könne an einem andern Ort sein Licht weit heller scheinen lassen, so ists sogar Pflicht für ihn. Das haben auch die mackersten Männer von jeher gethan. Denn nun nützen sie immer noch auch ihrem Vaterlande, exempli gratia, als Lehrer auf Akademieen, wenn sie ihrem Vaterlande gute Leute durch ihren Unterricht vorbereiten und wieder heim schicken, oder durch ihre Schriften. H. S.

nicht. Der Zustand der Gelehrsamkeit war auch hier nicht von jedem Uebel frey. Auch hier hatte sich schon manches Verderben eingeschlichen: aber man hielt doch noch mehr als in Granada und andern Gegenden, auf reine gründliche Wahrheit, auf ächte Kunst und Wissenschaft, und auf die weisen Lehren der Alten. Davon finden wir ein gültiges Zeugnis bey dem berühmten Spanischen Schriftsteller **Lango Sorbillagno**. Er sagt uns: „daß mit dem ärgerlichen Sittenverderbnis, das wie eine Pest aus den benachbarten Ländern eingedrungen sey, auch die Litteratur ziemliche Zerrüttung betroffen habe. Man habe oft die Wahrheiten der forschenden Vernunft gewaltsam nach seinen Trieben und Lieblingsneigungen reformirt. Einige excentrische Köpfe hätten den Ton angegeben; er habe gefallen, weil er sonderbar gewesen, und nun habe immer sogleich ein ganzer Schwarm nachgesummt; ein Thor habe auch in der Litteratur wenigstens zehn Thoren gemacht. Es sey ferner nicht bey den gewöhnlichen Stiergefechten geblieben; sondern man habe diese auch sogar in die Gelehrsamkeit übergetragen. Auch im Gothischen Spanien habe man eine unzählbare Menge von Tagbüchern und mancherley Zeitschriften ausgebrütet oder zusammengeraft, z. E. in mancher kleinen Pro-

ning habe man mehrere politische Zeitungen und Journale gehabt, da Rom, die Beherscherin der Welt, nur ein Staatsjournal hatte *). Die Menge der Modeschriften für die Leseweit, die nicht denken will, sey ohne Zahl gewesen. Irre geleitet von der Neigung zum Sonderbaren, habe man Mißgeburten aufgestellt, seltsame grobe Scurrilitäten, habe man mit feinem Scherz, das Erhabene mit dem Niedrigen, das Phantastische mit dem Wahren lächerlich gepaart, je übertriebener, desto besser. Die Gelehrsamkeit sey meistens nur Manufacturarbeit, Handel und Wandel gewesen. Die Bühne, zwar niemals Lehrerin der Tugend, aber doch feiner äußerlicher Sitten, sey zur Verführerin zu Lastern aller Art, zu einem Schauplatz leerer Possen herabgewürdiget worden. — Aber doch habe die Göttin der Weißheit noch manche herrliche Männer zu ihren Priestern übrig bleiben lassen, welche Wahrheit und Tugend aufrecht zu erhalten gesucht hatten. In allen Wissenschaften habe man noch vorzügliche Schriftsteller gehabt, und viele, genährt von Milch, Honig und Wein der Alten, hätten den wahren guten Geschmack zu erhalten gesucht, wenn sich andere blos mit seltsamen Pastetchen, Ragouts in haut Gout

und

*) V. Cic. ad div. VIII, ep. 2. in fin. (Anmerk. des Jesuiten.)

und Olla potrida's amüsirten. — Ferner habe man in wenigen Ländern noch so viele Edle voll Patriotismus und beseelt vom Gemeingeiste gefunden." So weit Sange Sordillagne.

---

Hierbey fällt mir ein wunderbarer Aufsatz ein, den — — Doch ich muß meinen geneigten Lesern erst die Historie davon erzählen. Ich wollte einmal so ein kleines Büchlein über die Liebe zum Vaterlande herausgeben: und weil schon viele andere vor mir sich zu ihren Schriften Beyträge von andern ausgebeten hatten, — weil sich da am leichtesten schreibt, wenn man recht viele vorbereitete Materialien dazu bekommt, — so dachte ich: da willst dirs auch nicht machen! und bat um Beyträge. Es liefen verschiedene ein. Frisch gieng ich an mein opus sere perennius, und dachte, das übrige wird sich wohl geben. Aber es gab sich nicht. Ich bot die Schrift mehrern Herren Verlegern an. Aber alle machten bedenkliche Minen, rieben sich die Hände, zuckten die Achseln, und versicherten: „daß sie auf mehrere Messen schon zu viel angenommen hätten. Sie bedauerten übrigens, daß sie mir nicht dienen könnten. Dergleichen Schriften, wie über Patriotismus, hätten auch ein viel zu kleines Publikum, und es sey zu viel gewagt, etwas in der

Art zu unternehmen.“ Was hatt' ich also zu thun? — Meine junge Magd klagte eben, daß das Holz nicht brennen wolle; und bat um Manuscript. Ich gab also voll Aergerniß diese ganze Weisheit meiner Magd um damit einzuheitzen. Weg war das Manuscript! Doch ist von ohngefähr noch ein Aufsatz den Flammen entronnen, den ich hier mittheilen kann. Meinen Lesern überlasse ich es, zu beurtheilen, ob er nicht auch mit seinen Brüdern gleiches Schicksal verdient hätte. Er war überschrieben:

## Versuch über den Gemeingeist.

„Gemeingeist! Hm! davon sollte es wohl schwer halten, eine richtige Definition oder Beschreibung zu geben. Doch wir wollens versuchen! Manche glauben wohl gar, es sey das uneigennützige Bestreben, mit jedem Aufwande für den Staat das gemeine Beste zu befördern, darunter zu verstehen? — Thorheit! Was geht mich das Allgemeine an? Wenn es allen Einzelnen wohl geht, so geht es auch dem Allgemeinen wohl. Jeder mag daher für sich selbst sorgen. Ich sehe mithin auch dies auf mich: und wenn dieses jeder thut, so wird auch das allgemeine Wohl dabey Statt finden. Warum schreiben so manche Gelehrte?

lehrte? Aus Gemeingeist? Ich muß lachen. Nein, weil der Verleger sie bezahlt. Man nehme nur diese conditionem sine que non weg, und sehe, was noch erscheinen wird. Allenfalls weise Programmen von Schulmeistern, geschrieben, weil es seyn muß. Alle übrige dienen, wenige Ausnahmen abgerechnet, sich (d. i. ihrem Beutel und ihrer Ehre) und auch vielleicht dem Staat, wie Hagedorn sagt. Doch ich glaube, das Wort Gemeingeist näher beleuchten und die Erklärungen mit einigen Beyspielen zu mehrerer Deutlichkeit erläutern zu müssen. —

Gemeingeist heißt nicht etwan so viel, als Geist der Gemeinen: denn da ist meistens nicht so viel Geist, daß man davon viel Wesens machen könnte. Diese Art des Gemeingeistes findet sich jedoch in vielen Schriften, die in sehr schlechten, gemeinen, pöbelhaften Geiste verfaßt sind. — Geist ist Gesinnung, Denkungsart: mithin Gemeingeist, gemeine Denkungsart, nicht eben immer niedrige, sondern wie man sie gemeiniglich hat. Wohl! hier setzt man sich am wenigsten dem Namen eines Sonderlings aus. Man denkt und handelt so wie die meisten ehrlichen Leute auch denken und handeln; so behält man sie auch eher zu Freunden. Der Schriftsteller bleibt bey den Meynungen seiner Gönner.

Wohl ihm: nun wird kein esto da se ihn treffen! er hängt dabey den Mantel ein wenig nach dem Winde. Ueberzeugung? Hm! was nützt diese? Können muß er zu erobern und zu erhalten wissen. Hätte Luther dieses bedacht, er würde traun! weit ruhiger gegessen und getrunken haben. Vielleicht wären auch Hutten und Melanchthon nicht so abscheulich dürre und mager gewesen. Folge andern nach auf der breiten Heerstraße; man wird dich lieben und dir wohlthun: übertreiff aber andere nur an Verstand und an Einsicht; da wirst du schön ankommen! Alles haßt dich, als einen Naseweisen. Denn wer sollte andere besser wünschen, als er selbst ist? Du Narr! wird man dir sagen, willst klüger seyn, als wir: und wir sind doch gleichwohl die Herren K. P. Z. — Nein, diesen heiligen Schein der Weisheit, wornach man, wie nach dem Stephanus mit Steinen wirft, lasse ich mir vergehen. Mögen andere gescheiter seyn wollen! Es wird ferner schon immer noch solche Thoren geben, welche sich einbilden, für das Ganze sorgen zu können, und die sich ohne ihren Nutzen aufopfern. Wozu habe ich's gerade nöthig? Auf meinem Wege habe ich kummerfreye Ruhe und mehr Vortheil. Manche wollen sich in ihren Aemtern zu Tode arbeiten! Thoren, die ihr seyd! Wer belohnt euch denn dafür? Wer danket euch? Hassen und verfolgen wird man euch dafür. Ich be-

benuhe vielmehr mein Amt, welches ich als eine gute Pfründe anſehe. Oft habe ich ſchon über Thoren lachen ſehen, die wenig hatten: denn das iſt eben die gröſte Thorheit. Was war aber die Urſache? Sie wußten ihr Amt nicht zu benuhen. Es giebt überall ſo gewiſſe kleine Vortheile, die nicht zu verachten ſind, — und viele Kleinigkeiten machen endlich einen Bach, — und eben ſo, wie Klippern und Klappern, ſo gehören auch Späne und Fleckchen und der Metzen zum Handwerk. — Moral? Gewiſſenhaftigkeit, Unpartheylichkeit? Welche altfränkiſche Wörter! Man laſſe dieſe Spielwerke den Köpfen, in welche das Alte eingeroſtet iſt! Man muß jeht ſein Glück zu verbeſſern wiſſen! — Geiſt heißt ferner auch oft ſo viel, als Beſtreben; folglich Gemeingeiſt, Beſtreben nach dem, was gemein iſt, was den Gemeinen gehört, wovon ſich nun jeder zueignet, ſo viel er kann. Hier liegen die Werke der Gelehrſamkeit. Ich compelire ſie. Muß ich denn gerade ſagen, wo ich alles hergenommen habe? Andere mögen gerade die Bücher nicht geleſen haben, und nun bewundern ſie mich; ich aber mache hierdurch ihre charmanten Gedanken gemeiner d. i. gemeinnühiger. Zugleich kann es auch den Geiſt, d. i. die Willigkeit bedeuten, das gemein zu machen, was nur einige mit mehrerem Rechte erlangen zu können glauben: z. E. Man könnte Einheimiſchen.

und Pfründeklindern manches geben: allein hier ist ein Fremder; dieser muß es erhalten. Denn schmeckt nicht das fremde Brod, wie Semmeln? Eh kann man hinwiederum Aemter und Stiftungen, die andere eigentlich verlangen zu können glauben, seinen Vettern zueignen. So wie manche Recensenten das Lob, das andern gehört, ihren guten Universitätsfreunden zueignen. Wer kann für alle andere sorgen? Warum sind sie nicht auch Vettern und Freunde. Wer kann [illegible]? Wir schränken uns blos auf unsre Freunde, Vettern und Basen ein. Würdig oder unwürdig? — Wer kann das so eigentlich wissen? Wollte man das prüfen, so hätte man ja oft Verdruß, wenigstens Mühe und Anstrengung; oft kann man auch nicht aus persönlichen Ursachen, d. i. weil man nicht Zeit dazu hat. Man überläßt also besser die ganze Sache dem Zufall. Wiewohl man kann schon von der Fähigkeit und Würdigkeit mancher Personen einige sichere Merkmahle haben. Derjenige besitzt größere Einsicht, der mehr sieht, als andere. Wenn nun ein Fremder oder Anverwandter Vollkommenheiten an seinen vornehmen Gönnern sieht, wo andere alberne T...ls durchaus nichts bemerken; wenn einer Vorzüge an einer Schrift bemerkt, die keine hat; so zeigt er ja vorzügliche Penetrationskraft. Ein solcher junger Mensch verdient Unterstü-

terſtützung, ein ſolcher einſichtsvoller Mann Verſorgung, ſo ein Recenſent wieder Lob für ſeine Schriften. Warum thun andere ihre Augen nicht auf, um eben die Vorzüge und Vollkommenheiten wahrzunehmen? oder warum ſchaffen ſie ſich nicht recht convexe Brillen an, um vergrößerte Figuren oder Prismen, um ſchönfarbige Strahlenbrechungen zu erblicken? Dann würde man auch ſie für geſchickt halten. Außerdem kann man auch wirklich zu einem Amte anfänglich ungeſchickt ſeyn: aber die Geſchicklichkeit wird ſich finden, wenn man nur erſt recht ins Zeug kommt; z. E. ein Tanzmeiſter kann vielleicht nicht gehen; aber kommt er nur recht in Bewegung, ſo wird ſich's wohl geben. Ein Sprachmeiſter kann nicht ſprechen: aber wodurch lernen wir denn ſprechen? Eben durch häufiges Sprechen. Wem Gott ein Amt giebt, — nam vox populi (et ejus repraeſentatorum) eſt vox Dei, — dem wird er es auch an Geſchicklichkeit dazu nicht ermangeln laſſen. — Geſetzt aber, es ſollte ſich einer nur ſo ſtellen, als wenn er ſeinen Patronen Verehrung und Hochachtung erwieſe: genug; er macht fleißig Cour, er weiß mit Artigkeit ein weiſſes Pfötchen zu belecken, er ehrt das hohe Anſehen. Gut! der Mann zeigt Welt, Politeſſe oder feine Lebensart: und das iſt mehr, als Wiſſenſchaft. Was nützt uns ein roher ungeſchliffener Diamant aus Golconda?

endlich? Pucht nicht ein Böhmischer mit schöner Hand besser? Man muß den seinen Mann anstellen und zwar getrieben vom Gemeingeist. Er wird seinem Amte Glanz geben, und seinen Mitbürgern Ehre machen. Was thaten die Römer, um viele Zeugen ihres Ruhms zu haben? Sie zogen seine Leute an sich, und gaben ihnen das Bürgerrecht (S. Cic. pro Arch.); so wurden sie geliebt. — Einige witzige Klazomenier waren aus ihrem Vaterlande vertrieben, und wo sie zu steifen Leuten hinkamen, da waren sie verhaßt. In Sparta hatten sie den charmanten Einfall gehabt, die Stühle der Ephoren mit Ruß zu besudeln: aber diese Stockfische wußten den Witz nicht gehörig zu würdigen und jagten sie sogar davon. Aber nun kamen sie nach Abdera. Da wußte man seine Leute zu schätzen. Sie wurden aufgenommen und kamen zu Ehren. Denn hier herrschte wahrer Gemeingeist.

Weiter kann man auch den Geist, d. h. Neigung haben, manche andere Dinge gemein zu machen. Z. E. was andere nicht wissen sollen, das sagt man ihnen im Vertrauen, und verbietet ihnen, nichts wieder zu sagen. Unter dieser Cautel läßt man besonders seine Frau an allem Theil nehmen. Warum sollte diese nicht alles wissen? Mann und Weib sind ja ein Leib, und sollen auch

ein Herz und eine Seele seyn. Diese darf daher auch selbst im Gerichte schon zuweilen ihre Stimme mit geben. Hierbey macht man mit vieler Artigkeit das richterliche Ansehen gemein. Ihre Stimme ist auch meistens lauter, angenehmer und wallißender, als die des Mannes. Bey ihm entwickeln sich meistens Ideen und Worte nur langsam; schneller und penetranter bey der Frau. — Man streut ferner in teutschen Schriften viele Gottisen gegen Religion und Staat mit ein, die das Volk durchaus nicht wissen sollte. Aber was thut man nicht aus Gemeingeist? Die Alten schrieben meistens lateinisch; so wurden Ideen nicht unter Leute verbreitet, die sie niemals richtig fassen: aber jetzt macht man alles gemein. Und dazu hat man gewiß seine guten Ursachen.

Endlich kann man auch den Geist haben, seine Arbeiten gemein zu machen. Das heißt: man überträgt sie auf andere, die breitere Schultern haben, oder auch auf seine Nachfolger, und zieht sich mit guter Manier aus der Affaire. Hier zeigt man auch zugleich Klugheit und feine List. Und habe ich nicht recht? Eine schwere Last, die andere für mich tragen, ist mir allemal lieber, als die ich selbst trage? — Dieses wäre also nach meiner Meynung der wahre, der vortheilhafteste Gemeingeist.“

---

Bey diesem Aufsatze würde ich in widerlegenden Noten unerschöpflich gewesen seyn. Gott bewahre uns vor solchem Gemeingeiste niedriger Egoisten! Wiewohl der Verfasser scheint sich in den Mund hineingeträumt zu haben; denn so etwas gehet wohl auf der Erde nicht vor. Schade ist es, daß aus meiner oben angeführten Arbeit nichts wurde; ich würde sonst diesen Träumer recht ausgescholten haben. Jezt aber ärgere ich mich viel zu sehr über das Mißgeschick meines patriotischen Buches, als daß ich es noch einmal schreiben sollte. — Allein wo blieb unser Abezor mit seinem Shakal? Wir wollen ihn doch weiter hören.

---

In Aleala widmete sich Shakal seiner Lectüre wieder unermüdet, und trug alles in seine Zellen ein, was er gebrauchen zu können glaubte. Aus dieser Quelle flossen viele vortrefliche Gedanken auch in seine folgenden Schriften. Hier konnte ihn auch der Umgang mit einer überaus zahlreichen Menge der gelehrtesten Männer den größten Vortheil schaffen: jedoch hierinnen war Shakal nicht sehr glücklich, denn er verhielt sich zu den meisten, wie sich die entgegengesetzten Pole zweyer magnetischen Stahlstäbe gegen einander verhalten. —

Nach

Nach einiger Zeit wurde aber sein fruchtbares und aufs neue reichlich befruchtetes Genie wieder von einigen Schriften entbunden, in welchen zwar mehrere Ordnung- und männliches Wesen, als in den vorigen, sichtbar wurde, die aber doch noch zu viele Spuren der vorigen fehlerhaften Gewohnheiten an sich trugen, als daß sie allgemein hätten gefallen können. Sie führten die Ueberschriften:

11) Wiedererschaffungen, oder Jago Piedro's — denn so nannte sich Shakal in seinen Schriften fast immer, — Schicksale vor und in Segovia, wohin er nie gekommen war. Es war wenig Waare für vieles Geld. Die Abschreiber hatten sehr dicke und große Buchstaben gemacht und nur 19 Zeilen auf eine Seite geschrieben. Man mußte also viel Papier kaufen.

12) Polyphem in 4 Bänden *). In Anzeige dieser Schriften muß ich etwas weitläuftiger seyn, weil sie die besten zu seyn schienen.

Auch

*) Polyphem war ein fürchterlicher Riese. Er sah immer nur mit einem aber sehr großen Auge, schmiß seinen baumstarken Stecken gern den Wanderern zwischen die Beine, und machte sich, so oft er konnte, den Spaß, Menschen zu schmausen. Sollte wirklich Shakals Buch dem Polyphem in etwas ähnlich seyn: so bewahre es sein gutes Schicksal noch ferner vor einem Ulysses. (Piedagile.)

Auch hier fand man häufig richtige Bemerkungen über Natur und Menschenleben, über Staaten und den Gang der Geschäfte, über Gelehrsamkeit und Sitten. Auch hier zeigte er sich in Gleichnissen unerschöpflich, aber sie waren oft zu sehr gedrängt, selten blieb er einem getreu und er wußte seinen großen Reichthum nicht gehörig zu vertheilen. Man wurde, nicht so oft, als beym Lesen seiner vorigen Schriften, aber doch noch zuweilen zum Nachdenken schrecklich von einem Ende zum andern herumgeschleudert. Er mahlte Naturscenen herrlich und reizend. Kam er auf eine seiner Lieblingsmaterien, z. E. auf Vorgefühl der Unsterblichkeit und auf die stärkenden Hoffnungen, die den Sterblichen auf das künftige Daseyn hinweisen; man konnte seinen Vortrag nicht ohne tiefe Rührung lesen. Aber man sah hinwiederum, daß er bald zu viel, bald zu wenig glaubte, und daß seine Vernunft mit dem Steckenpferde der Einbildungskraft nicht selten über Stock und Stein weggalopirte. Er selbst gestand: „daß man sich vor Enthusiasmus mit der besten Stimme überschreye.“ — Man fand gute Beyträge zur Kenntnis des menschlichen Herzens und tiefe treffliche Bemerkungen in moralischer Hinsicht. Er sagte viele andere treffende Wahrheiten, die man hier und da nicht genug zu bedenken schien,

z. E.

z. E. von den Glücks- und Wagespielen, die den Wohlstand des gemeinen Volks wie eine Pest verderben, von der Ueberhäufung der öffentlichen Arbeiten, welche zur nothwendigen Folge hat, daß man sie nicht mit gehöriger Sorgfalt und Genauigkeit verrichten kann u. dgl. Aber zuweilen mischte sich in die Farbe, womit er schrieb, einige Galle. Das Ganze war mit Ausschweifungen verschiedener Art so sehr überladen, daß man es kaum zusammen fassen konnte*). Er ergriff eine Idee und überließ sich nun der Association, sie mochte ihn auch führen wohin sie immer wollte. Die Abwechselung war oft zu schnell und zu viele fern aus einander liegende Dinge kamen auf einmal zusammen, daß man Wunder zu sehen glaubte. Von den rührendsten Scenen wurde man sogleich wieder zur bretternen Bühne eines Lustigmachers oder zur burlesquen Satyre geführt. Oft fand man auch drollichte Beschreibungen, woraus eine Beobachtungsgabe hervorleuchtete, welche tausend Dinge bemerkt, die andere nicht sehen, und ein anwendendes Genie, welches alles in der Welt, die Natur sowohl, als die Verhältnisse aller Stände zu seiner Zeit zu benutzen weiß.

*) Fast wie manche meiner Perioden, drey bis viermal durchschnitten, wo Linien des Parregrus und Apelles. H. B.

weiß. Viele Belesenheit gehörte dazu, um ihn ganz zu verstehen, den meisten Lesern aber mußte vieles räthselhaft bleiben, da er seine Anspielungen entweder nicht, oder höchst selten erklärte. Auch dieser Fehler war auffallend, daß fast alle Personen, die er in seinen Schriften auftreten ließ, auf einerley Manier, fast alle, wie er selbst, sprachen, sie mochten auch am Charakter nach so sehr verschieden seyn. — Im Ganzen hatte sich seine Schreibart sehr verbessert. Weit seltner waren schwärmerische Visionen, Tändeleyen und verwirrte Sprünge von einer Entfernung zur andern *): aber doch waren diese für den guten Geschmack noch immer zu häufig. Noch zeigte sich zu viele Liebe zum Sonderbaren in der Anlage und im Ausdruck. Wie viele verschraubte und peinliche, wie viele unschickliche ungeprüfte Ausdrücke, wie viele theils unedle, theils wenig passende Gleichnisse verderbten dem Leser den frohen Genuß seiner Schönheiten! Bald kamen Wortspiele, Mißverstand und Persiflage, bald wieder artige Schä-

*) Auch in diesem biographischen Fragmente ist alles so ziemlich bunt durch einander, wie der geneigte Leser leicht selbst finden wird. Aber das ist auch kein Wunder, da beynahe seit fünf Jahrhunderten vom weisen Abezor bis auf den alten Hansgörgen so viele ihre Zuthaten hinzufügten. Allein wenn einer allein schreibt, da ist es etwas anders. H. G.

Schöfereyen, bald waren einige recht gute Gedanken bis zum Ueberdrusse gedehnt, bald wieder zu schnell abgebrochen, bald die verschiedensten Bilder durch einander geworfen *). Besonders

*) So habe ich auch in einem berühmten neuen Schriftsteller wunderseltsame Ausdrücke und Vergleichungen gefunden: z. E. „ich lege das Wuchergeld der Sehnsucht in die Invalidenkasse der Erinnerung.“ Er versichert uns: „er habe eine Bundeslade seiner weiblichen Correspondenz. Ein Ladenvater sollte die schön verzierte Bundeslade voll Schaubrode höchstens der Braut aufwaren, aber nicht der Frau.“ (D. h. Die Braut darf allenfalls noch andere Briefe von Frauenzimmern an ihren Geliebten lesen, aber nicht die Frau.) Gleich darauf heißt die Bundeslade wieder Schrift- und Reliquienkasten, in welchem Zettelkäßchen sind.“ Er belehrt uns: „das Leben sey ein kurzer schwüler Decembertag.“ Er sagt: „man schärft den einzigen Kopf zur Bildung aus, wie die Juden an Gänsen die Leber zum Mästen.“ — „Der Häreswirch, (es ist von einem alten Bothen in Dreyhäarsamthofen die Rede,) und Docent der Glückseligkeitslehre erzog im Treibkübel seines Leibes Freudenvergißmeinnicht, statt der vorigen Distelköpfe des Hungers.“ Er zeigt uns ferner „aesthetischen Schneyfendreck ironischer Dichter,“ und erzählt: „kalte hohle Köpfe, Hohlspiegel aus Holz, Stroh, Eis, stellten sich hin, und setzten (mit Eis!) das halbe Publikum in Brand, und eine Publika die Spiegel.“ — Ey, ey!

sonders waren auch seine neuen Schöpfungen, ein Blumenkranz, aber aus den verschiedensten Blumen geflochten. Man fand Passionsblumen, Rosen aus Jericho, Amaranth und Hyacinthen bey struppichten Wolfsmilchsträuchlein, dürre Papierblumen, Blutnegelein und Pappelblumen bey Rosen und herrliche Violen aller Farben unter gelben Scheelkraut und Schmalzblumen, kurz, Wiesen-, Feld- und Gartenblumen fast aus allen Theilen der Welt. Man bedauerte, daß das viele Gute und Wohlriechende so sehr entstellt und mit Asa fötida versezt war. Man mahle das schönste Gemählde, und mache einen häßlichen Fehler, oder lasse am Ende einen vollen Pinsel mit greller Farbe darein fallen: wird nicht das Auge immer auf dem Fehler haften? Das schönste Gesicht mit regelmäßigen Zügen und feinem Teint wird durch ein Maal entstellt, die herrlichste Musik wird entehrt durch elende und unschickliche Takte, die mit darunter kommen. Du sagtest, guter Shakel! „ich gebe

was werde ich nicht in meinen alten Tagen noch hören und erfahren müssen! Auch bey diesem Schriftsteller ist es so: wenn man ganz versunken ist in die schönsten Aussichten; so schreyet einen auf einmal aus diesen Traume ein Savojard mit schönen Raritäten und Laterna majika auf, und man glaubt, der Verfasser spiele mit seinen und des Lesers Empfindungen mit dem größten Muthwillen. H. B.

be nicht sowohl vortreffliche Werke heraus, als blos gute.“ Hättest du gewollt, du würdest vortreffliche haben liefern können zur Ehre des ganzen Spaniens! Doch das Geschehene kann nun nicht mehr geändert werden, und ich will daher auch dem Urtheile der Leser über Shakals Schriften nicht länger vorgreifen.

In Alcala aber schätzte man ihn nicht; nicht einmal so hoch, als er es verdiente. Man verschwendete nicht nur keinen Weyhrauch an ihn, sondern verspottete ihn noch, weil er sich durchaus nicht bequemen wollte, sich in seinen Manieren nach den Launen oder Gewohnheiten anderer zu richten *). Ja, es kam so weit, daß man ihn den Irrwisch nannte, und schon hörte man, wenn er öffentlich erschien, diesen Spottnamen auf den Straßen. Er erklärte daher die Einwohner von Alcala mit allen ihren Weisen für alberne Menschen, und entschloß sich, Alcala zu verlassen.

---



*) Große Köpfe sind oft auch Egoisten und verlangen, alles soll sich nach ihnen bequemen, da sie jedoch gar nicht geneigt sind, wechselseitige Condescendenz zu erweisen. (Piedagile.)

## Vettre Shura.

Reise durch ein anmuthiges Thal. — Das Ziel der Reise nähert sich. — Israil erscheint.

In Saragossa hatte man schon ehedem Shakaln sehr geehrt. Hier schätzte man Gelehrte und schöne Geister vorzüglich. Wohin sollte sich daher Shakal sonst gewendet haben, als nach Saragossa? Er kam dahin und Aragoniens König nahm ihn eben so liebreich und ehrenvoll auf, als bey seinem ersten Besuch. Die dasigen Weisen waren so frey vom Neide, ein seltener Fall, daß sie zu dieser ehrenvollen Aufnahme nicht scheel sahen. Aragonien hatte damals viele grosse Männer mit vollendeten Kenntnissen, so weit man Kenntnisse eines Sterblichen vollendet nennen mag, Männer, welche der Gelehrsamkeit überhaupt Ehre machten. Hier war ein Bischoff, so weise, als kaum einer gewesen war, seitdem es Bischöffe gab; weise Lehrer der Jugend, für deren Lob nur eine Stimme nicht in Spanien blos, sondern in allen Ländern war, wo man hohe Einsichten und Geschicklichkeit zu schätzen wußte. Besonders waren zween Mauren, Algeddin und Walid in Aragonien, Männer von dem feinsten Geschmack, deren Na-

men

men man nie ohne Verehrung aussprach. Ich glaube, eben weil sie so hoch erhaben wären, so fühlten sie keinen Neid gegen Shakspeare. Sie lobten, sie ermunterten ihn vielmehr. Er führte hier anfänglich ein Leben in Vergnügen und Zufriedenheit, wie es selten dem Sterblichen auf Erden beschieden ist. Wohlstand, Ehre und selbst einiger Glanz umgaben ihn viele Jahre hindurch. Er setzte seine ausgebreiteten Lectüre, so wie seine Sammlungen fort. Allein die Kraft und lebhafte Thätigkeit seines Geistes, der kühne Flug seiner Gedanken wären nicht mehr die, welche seine Jugend beseelt hatten. Der allzuhäufige Gebrauch der arabischen Bohnen*) hatte seine Nerven so geschwächt, daß er, nachdem er sich, zumal bey anhaltendem Arbeiten, lange Munterkeit dadurch zu verschaffen gesucht hatte, in solche Fühllosigkeit verfiel, die kaum der Kunst



*) Jader leidige Coffee! Wie vielen Jünglingen hat er schon die Nerven gänzlich geschwächt, ehe sie noch zur vollen Stärke gelangen konnten! Biersuppen aßen wir und wurden Kernbuben und mannfeste Jünglinge. Jetzt labbern sie Thee, Coffee, Chocolade, Punsch und wer weiß, was noch der böse Feind zum Verderben der Menschen erfunden hat, und werden schmachtende Siechlinge am Leib und Geist, überspannt, und viele hören im Grabe auf zu schmachten, wenn sie erst recht anfangen sollten zu leben. H. B.

der Aerzte wieder weichen wollte. Er machte manchen Plan zu neuen Arbeiten des Witzes, welchen er auszuführen nicht genugsame Stärke hatte. Große Werke zu schreiben, gestattete ihm weder die abnehmende Kraft und Fülle des Geistes, noch die zunehmende Schwäche des Körpers, dessen erschöpfte Kraft immer fühlbarer wurde. Er schrieb nur noch kleine Schriften, und selbst bey diesen war der Scharfblick des tiefforschenden Kunstrichters überflüßig, um einzusehen, daß er sich selbst ausschrieb. Seine Excerpte waren meistens verbraucht, seine Erfindungskraft und Witz wirkten nicht mehr mit erforderlicher Lebhaftigkeit, die jugendliche Phantasie, welche ihn immer von tausend Bildern umhüpfen ließ, eine Freundin der Jugend, war ihm ungetreu geworden, das Gedächtnis, welches meistens bey zunehmenden Jahren sich weigert, auf jede Forderung Materialien zu liefern, erwieß sich auch ihm ungehorsam. — Und nun kam zu diesem allen noch die allgemeine Liebe zur Veränderung, die in der Geschichte der Gelehrsamkeit nicht wenigere Beweise ihres Daseyns aufstellt, als in der Mode überhaupt. Selten dauert die Vorliebe zu einer Art von Schriften über zwanzig Jahre, bey mancher mindert sie sich oder erstirbt in der Hälfte dieses Zeitraumes.

---

Hierins

Hierinnen muß ich meinem Albezor vollkommen Recht geben. So bald etwas zu häufig und alltäglich wird; so mag man es nicht mehr. Wie ists mit den Kleidermoden? Es kommt eine Tracht auf; die Vornehmsten bedienen sich ihrer. Sie wird allgemein unter dem Adel. Die höhern bürgerlichen Stände ahmen sie nach: die niedern Bürgerlichen, denen Affen müssen sie nun auch haben. Dieß ist der Tod der armen Mode, sie ist alt, d. i. sie hat ihren Werth verloren; sie muß nunmehr einer andern weichen. Ist es im Reiche des Witzes etwan viel anders? Ein Originalgenie kommt auf eine neue Manier, seine Zeitgenossen zu belustigen. Kleinere Geister ahmen sie nach. Die Mittelmäßigen folgen diesen: nun jetzt leyert und stiftet auch der kleinste Geist so lange in dieser Manier, bis der Ekel allgemein wird und niemand mehr sie hören mag. Nun kommt wieder eine neue, wird allgemein, zum Ekel, weicht einer dritten u. s. f. Wie viele schnelle Abwechselungen hatten wir in der Lektüre nur seit 60, 70 Jahren. Erst sangen die Teutschen ihre rauhen Lieder: der Poeten und Versemänner wurde ein Heer. Weg mit ihnen! — Robinson Crusoe erschien und wurde begierig gelesen. Aber ein hirnloser Schwarm von Robinsons folgte nach, bis sich der Genius der Menschheit schämte. Das Alltägliche erweckt Ekel!

Witz damit! Doch blieb der Geschmack an Abenteuern. Er vermischte sich mit Narrenpossen und verliebtem Unsinn. Von Till Eulenspiegel, Claus Narren, Kunz, Herkuliscus und der schönen Melusine bis auf die asiatische Banise, welche Unvernunft! daß alle Himmel weinten, daß Erde keine Pflanze solcher Wahnsinn ergriffen hatte. „Ist doch lieber, sprach Teutschlands Schutzgeist, die Erzählungen unserer Ahndern Nachbaren!“ — In das [illegible] folgte die teutsche Lesewelt; und alles, was englische und französische Romane, und nährte sich einem besseren Geschmack. Aber ein magerer Heuschreckenschwarm von elenden und schlechten Romanen in allerley Form auch gesichtete Feenmährchen mischen sich darunter. — Es erschien die Periode der Zeit- und Sittenschriften. Ein geläuterter Geschmack, vorbereitet durch die Belustigungen des Verstandes und Witzes und die Bremer Beyträge, verbreitete sich vornehmlich von Leipzig aus. Die daselbst Gesellschaft glich zwar nicht jenen griechischen Anstalten, wo Prüfungen und Wettstreit im Angesicht der ganzen Nation vollkommene Werke des Geistes beförderten: doch trug sie vieles zur Entstehung klassischer Werke unter den Teutschen bey. Die Teutschen dachten nun selbst, und ließen in keiner Art der Werke des Genie's ihren Nachbarn etwas zuvor. Colossen, die keine

Zerſtörung zu werfen, wich, ſtandern die Originalwerke, vielleicht für jedes Zeitalter, wurden in jener goldnen Periode der deutſchen Litteratur geſchrieben. Gellert, ein herrlicher Lehrer des Deutſchen Canon, Rabner, der Deutſche Göthe der Satire, unvergeßlich an Laune, Witz, Schwung und Feuer; Winkelmann, griechiſcher Cultur und feiner Witz waren die herrlichen Früchte, die bald auf unſern Auen wieder abzunehmen anfiengen. Wenn irgend unter einem Volke das höchſte Ziel erreicht war; ſo gieng es alsdenn wieder abwärts. Wie in der Natur alles ſein Ziel hat, und alles, wenn dieſes erreicht iſt, wieder allmählich herabſinkt bis zur Vermeſung, ſo ſcheint es mir auch gewiſſermaſſen mit der Cultur der Völker überhaupt und mit einzelnen Theilen der Gelehrſamkeit insonderheit zu gehen. Auch hier iſt ein gewiſſer Kreislauf. — Jenem goldnen Zeitalter folgte ein ſilbernes, ehernes u. ſ. w. Das Beſte wird nicht geachtet, wenn nicht immer die Form ſich ändert. Man hatte in allen Fächern, ſo auch in den ſchönen Wiſſenſchaften, immer vortreffliche Männer, Winkelmann, Abbt, Leſſing, Mendelsſohn, Klopſtock, Kleiſt, Iſelin, Garve, Wieland, Göthe, Herder, welche Namen! — Im Ganzen ſcheint jedoch der gute Geſchmack von jenem Zeitpunkt an allmählich abgenommen zu haben. Man haben einige vortreffliche Ma-

nachs- und Wochenschriften. — Welche Menge von Nachahmungen folgte unter den seltsamsten Titeln nun in jeder Form nach? — Wir bekamen einige Stücke für das Theater, welche dem teutschen Namen Ehre machten. Dann umflatterte uns bunter Geziefer von Lust-, Schau- und Trauerspielen, als Nachtvögel, groß und klein, die Bühne, und wehete dem Volke den Staub seiner Flügel in die Augen und impfte mit subtilem Gifte die Sittlichkeit. Einige originelle Nationalromane kamen, obgleich der Teutsche stolz seyn dürfte! aber allerliebste süße Liebesgeschichten, schlüpfrichte Reizungen zur sinnlichen Wollust, folgten nach. Gute Halbromane gingen voraus, und elende Karrikaturen ihre Begleiter, welche sich zu jenen eben so verhielten, wie zu einem biedern Grafen ein lustiger Rathgeb, der ihm nachtritt. Einer travestirte und gefiel, andere travestirten und erweckten Ueberdruß. Eine neue Idee war es, die Geister der alten Ritter aus ihren Gräften hervorzurufen. Wer nur ein paar altteutsche Werke aufschnappen konnte, schrieb, und alles las Ritter- und Heldengeschichten. Diese Lectüre hatte so viele Wirkung, daß sich selbst körperlicher Putz und sittliches Betragen sehr nach diesem halbbarbarischen Zuschnitte formte. Die Litteratur verdarb und die Sitten zugleich. Quotidiana vilescunt. Unterdessen wird der Sirokko den Staub von Myriaden

riaden Journalen und Almanachen auf, und alles lebte und webte in Journalen und Almanachen. Ihre Menge war schon genug, um sie gering zu schätzen, wenn es auch die Geringfügigkeit der meisten nicht gethan hätte. Die meisten dauerten zwar, aufwuchs mit immer geringerer Achtung fort; doch mußte man wieder etwas Neues haben. Nun kamen die Satyren, als Musticen, Taranteln und Scorpionen, groß und klein, fein und grob. So wie man in einem gewissen Zeitpuncte keinen Roman oder andere Modeschrift herausgeben konnte, ohne überall Ausfälle auf die Offenbahrung und die armen Lehrer der Religion zu thun, so war es jezt beynahe herrschender Ton aller Unvernünftigen, seinen Speer aus Gänsefedern gegen die ehernen Helme der Großen zu richten. Werden sie ein anderes Schicksal haben, als ihre Vorgänger? O glänzende Geister Rabeners und Liscovs, verscheucht mir doch die unbärtigen Lotterbuben, die alles mit Koche bewerfen! Lehrt ihnen maas, und haucht andern, die euch ehren, und Vernunft haben den feinen Geist ein, mit humanen Scherze nützliche Wahrheiten zu sagen. Bittet für uns, ehemalige teutsche Klassiker, und könnt ihr noch etwas auf dem vorigen Schauplatze eurer großen Verdienste wirken; so laßt alles dieses litterärische Geschmeisse von edlen vernünftigen Sittenschriften, von

nütz-

[illegible] Wahrheit [illegible] verbreitet werden [illegible] Streit, zum vorigen Grade der Vollkommenheit zurückkehren, und zum Beyspiel lasse ein kritisches Journal aufkommen, wie die allgemeine deutsche Bibliothek in den ersten Jahrzehnd war!! H. G.

---

Wenn sich nun die besten Schriften nicht immer in ihrer allgemeinen Achtung erhalten hatten; wie sollten Shakals Schriften, die sich nie einer allgemeinen Achtung erfreuen konnten, in ihrer sonderbaren Manier ihr Lob behalten haben? Das Wohlgefallen, das man bisher an ihnen gefunden hatte, minderte sich, und erstarb endlich auf einige Zeit, bis es, wie die Liebe zu jeder Mode einmal wieder kommt, nach langem Zwischenraum wieder erwachte. Bücherverkäufer sind Priester der Mode. Wie konnten sie nun Shakals Schriften noch so theuer, wie ehedem, bezahlen, da das Publikum nunmehr eine andere Manier beliebte? Nun zog sich also der Nebel, welcher ihm schon auf der Höhe des Berges die Aussicht geraubt hatte, herab ins Thal, und deckte ihn seinen fernern Weg. — Um diese Zeit soll er den Entschluß gefaßt haben, nach Aegypten zu reisen,

wo

wo damals viele Gelehrte zusammen kamen, um dieses Land zum drittenmale zum Hauptsitze der Wissenschaften zu machen. Aber wie konnte ihm sein kränklicher Körper so eine Reise verstatten?

Oft, wo nicht immer, sendet das Schicksal gegen das Ende der Tage des Sterblichen widrige Ereignisse, um die Anhänglichkeit an irdische Freuden zu mindern und den Uebergang ins bessere Leben wünschenswerther zu machen. Auch Shakal hatte nun mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Sein jüngster Bruder, ein flüchtiger und undankbarer Herumschweifer, hatte die Hoffnung nicht erfüllt, die man sich sonst von seinen Naturgaben machte, und der Aufwand, den Shakals Bruderliebe gemacht hatte, wurde nicht durch die erwünschten Belohnungen ersetzt. Er hatte bey unreifen Kenntnissen ein böses Herz, das sich nur des Bösen freute und der Tugend Hohn sprach. Unstät durchzog er manche Länder, — — — — silberne Streiche, — — — — Verführer — — — — — — Gefängnisse — — — — — bis er endlich — —

(Große Lücke im Arabischen.)

---

Habe ich bisher die meisten Löcher meines Amtes ausgefüllt, so will ich auch diese füllen. Aber womit denn? Wie wäre es, meine Leser, wenn Sie noch ein Duzend meiner Meynungen gefälligst anhören? Es sey denn!

## Meynungen und problematische Fragen des alten Hanns Görg.

1.) Viele sind äußerst aufgebracht, wenn man ohne mathematischen Beweis glaubt, was hohe Autorität hat: nun geben sie uns ihre Meynungen ohne genaue Sachkenntniß und ohne Beweis, die keine Autorität haben, und fordern, man soll ihren Meynungen blindlings glauben. Handeln diese nicht stolz und indiscret, zumal wenn sie noch spotten und lästern?

2.) Hoher Stand, große Sünden, sagt ein Sprüchwort; es könnte auch sagen: Hohe Weisheit, große Zweifel. Behalte sie aber für dich, und bestrebe dich im Stillen, Aufschluß zu erlangen. Höchstens sage sie weisen Freunden, nur nicht der Menge. Warum willst du andere mit dir unruhig machen, wirst du es dann weniger seyn? Du hilfst dadurch niemanden, vielen aber schadest du, indem du zum Räuber an ihrer Gemüthsruhe wirst.

3.) Sind

3.) Sind Zeiten des Skepticismus, der Sittenlosigkeit, des ungezähmten rauhen Betragens, des verdorbenen Geschmacks erleuchtete Zeiten?

4.) Alles wechselt. Man denke sich: a b c kommen immer nach einander. Ist nun c vorüber, so kommt wieder a. — Dieser Glaube, Aberglaube und Schwärmerey folgt Reinigung der Meynungen, gesunder vernunftmäßiger Glaube folgt d. i. Scepticismus und unbändiger Unglaube, der keine Belehrung und Ueberzeugung annimmt, folgt c. Sollte nun in unsern Zeiten die Denkungsart der meisten äquat seyn c: können wir nicht hoffen, daß auch b einst wiederkomme? Zu wünschen wäre es, daß Unglaube und Aberglaube nicht so nahe an einander gränzten, und daß wir ohne a sogleich wieder auf b zurückkämen: doch wenn es nicht anders seyn kann; so glaube ich doch, daß selbst a für die meisten Menschen noch besser sey, als c.

5.) Fehler aller Art gehören mit zum Ganzen in der besten Welt, wie Schatten zum Gemählde. Nur müssen alle, die es können, darauf sehen, daß des Schattens nicht zu viel werde.

6.) Kannst du in alle Geheimnisse der Kabinette in deiner kleinen Studierstube eindringen, dann wirst du auch den unterirdischen See in eine

Vor-

Bonmots füllen. Weißt du alle geheime Ursachen, warum manche Dinge geschehen, die in deinen Augen einen bösen Schein haben? Kennst du sie alle, dann urtheile; wo nicht, so schweige. Dein Spott ist Unsinn. Dem Spötter glaubt man oft nicht, auch wenn er Wahrheit sagt.

7.) Das menschliche Geschlecht ist bisher meistens nur durch gegenwärtige und eigene, nicht durch künftige Uebeln und durch fremde Beyspiele gebessert, oder durch Schaden klug geworden. Kann man nicht auch daraus schließen, auf welchem Grade der Cultur es stehe?

8.) Jeder Mensch hat sein Steckenpferd; nur soll keiner verlangen, daß andere hinten aufsitzen, oder seines für das schönste halten, oder sich gerade, wie er, herumtummeln, noch soll er auch bey seinem Ritt andern auf die Füße treten.

9.) Jeder hat in irgend etwas seine Ordnung, der Sache selbst, der Zeit, den Orten und andern Umständen nach. Ein Gelehrter hat vielleicht in allen seinen Sachen Unordnung, aber seine Tobakspfeifen liegen oder hängen in schönster Ordnung. Bey einem andern liegen die Papiere durcheinander, die Bücher aber stehen alle in successiver Größe da. Ein anderer wirft seine Materialien in Schriften sehr durcheinander und seine

Perio-

Perioden enthalten blos Beyspiele, wie man sie nicht machen soll; aber in der Orthographie ist er äußerst pünctlich: ß, ck und ph wider Heynazens Regeln mit s, k und f zu verwechseln, ist ihm Todsünde. Sollte man nicht auch sagen können, daß mancher seine Ordnung selbst in der Unordnung suche, wie man vom Glücke sagt, daß es blos in seiner Unbeständigkeit beständig sey?

10.) Lasse deine Weisheit nicht immer brausen wie Meereswellen, aber auch nicht stets säuseln, wie liebliche Zephyrs. Folge der Natur nach, die das Angenehme und Starkerschütternde, das Kalte und Warme, die Sonnenschein, Gewitter und Regen, die Winter und Sommer am gehörigen Orte wechseln läßt.

11.) Messe nicht andere mit Eigenliebe, die nie auf ihre Pfauenfüsse sieht. Messe sie nicht nach deinem eigenen verjüngten oder allzugroßen Maaßstabe. Vielleicht können andere noch erhabener und richtiger denken, ohne viel Geräusch davon zu machen. Vielleicht ist ihr Gewissen noch feiner, als deines. Andere können vielleicht deine feinen Grundsätze nicht fassen, deiner Denkungsart nicht folgen; sie sind aber doch überhaupt redliche gute Leute. Um billig und mit Menschenliebe zu urtheilen, versetze dich in ihre Umstände, lerne ihre Grundsätze, Einsichten, Denkungsart,

Verhältnisse kennen; prüfe, ob sie anders seyn könten, und vertheidige, so lange und so viel du kannst. Auch in Schriften ist es besser zehen Fehler, als einen unnöthig zu machen: doch ist es nützlich, Fehler anzuzeigen, die schädlich werden können. Dein Bruder kann sich dir nur noch nicht auf der bessern Seite gezeigt haben: entdecke ihm aber lieber, was du für Fehler an ihm bemerkest, damit er sie ablege, oder dich eines bessern belehre.

15) Der offene Freund, der mir meine Fehler entdeckt, ist mir lieber, als der allzuhöfliche, der da schweigt, unendlich lieber als der, der sie blos im Verborgenen beacht. Was soll mir linderndes Oel und Balsam, wenn ich reinigende, scharfe, corrosive Mittel nöthig habe? Doch habe ich's auch gern, wenn er so viel möglich schmerzstillende Mittel mit anwendet.

Nun wird die Lücke so ziemlich erfüllt seyn: wir wollen daher den Schluß von Albezors Werkchen vollends lesen.

---

— — — Herzeleid gefühlt haben mag. Shakals Ruhm war ziemlich gesunken. Allmählich gerieth er auch in einigen Mangel, da er nie

zum eine bleibende Stätte besorgt gewesen war. Es ist eine uralte Klage, daß falsche Freunde und Anhänger im Mißgeschick sich verlieren. Shakal würde eine seltene Ausnahme gemacht haben; aber er machte sie nicht. Sein Selim war zu weit von ihm entfernt, und erfuhr zu spät die traurige Lage seines Freundes: er konnte also auch nicht für ihn thun, was ihm sein edles treues Herz geheißen haben würde. Dem verlassenen einsamen Shakal machte eine baufällig gewordene Hütte, welche den Einsturz nun nicht ferne mehr zeigte, immer mehrere Besorgniß. So schmachtete er einige Jahre. Oefters suchte seine Naturkraft auszuathmen: aber ohnmächtig sank sie nach fruchtlosen Versuchen zurück. Endlich winkte ihm der freundliche, nur von lasterhaften gefürchtete Engel, der den bessern Sterblichen allen die goldene Pforte des nahen Lebens öffnet; und fröhlich folgte Shakal dessen Winke. Das Jahr 704 der Hegira sah seinen Uebergang zu der freudenvollen Wohnung der Weisen und Tugendhaften.

Erst bey seinem Tode erwachte das Gefühl des Verlustes und der Hochachtung wieder, welches bey sehr vielen großen Männern erst mit ihrem Tode wieder erneuert worden war. Man

errichtete ihm gerechte Denkmähler. Denn wenn man alle seine Fehler abrechnete, so blieb immer noch dem, der gerecht urtheilte, eine große Summe guter Eigenschaften übrig. Er hatte durch seine Schriften, ohngeachtet ihrer Mängel, dennoch der arabischen Litteratur für sein Zeitalter, er hatte besonders Granada einige Ehre gemacht. Er war, was wenig große Köpfe sind, ein Mann von gutem Herzen, der groß und edel dachte, und einige Abweichungen von der geraden Bahn der Tugend weggedacht, edel handelte. Seine Bücher wurden nach seinem Uebergange ins frohe Leben aufs neue gesucht und häufig abgeschrieben, und werden, als Originale in ihrer Art, so lange die Sonne den Erdball beleuchtet, fortdauern und den Namen ihres Urhebers unter den Erdenbürgern unsterblich machen.

Ruhe sanft, Asche des Weisen! Dein Geist freue sich mit den unaufhörlichen Freuden des Paradieses, welches den Frommen verheißen ist, wo immerwährende Speise labet und Früchte von herrlichen Palmbäumen und Granatäpfeln, das klare Flüsse bewässern, Flüsse von Milch und Ströme von Wein und geläuterten Honig, wo Vergebung vom Allah und Gnade ist, wo Freuden in der Gesellschaft der Tugendhaften

sich

ſich nie vermindern, wo angenehme Houris, die ſchöne ſchwarze Augen haben und in Zelten vor dem öffentlichen Anſchauen bewahret werden, den ernſten Weiſen erheitern *).

Gelobt ſey Allah's Name, der Herrlichkeit und Ehre beſitzt!

*) S. Koran.

Hier trat nun Albezor von seiner Schwachheit [illegible] Hauptschrift war auf dieser der erste, und macht nun auch den Epilog. Man sieht es deutlich; Albezor wollte Wahrheiten schreiben. Er verehrte und liebte Shakspeare redlich im Leben und ehrte nach dessen Vollkommenheiten auch dem Tode. „Aber, werden Sie, geliebte Leser! sagen: er tadelte ja Shakspeare, und stellte ihn oft in nachtheiligen Schatten?“ Ja, Albezor hatte wohl manchmal ein bischen reichlichen Vitriol in seiner Tinte. Aber die bösen Krankheiten seines Zeitalters mögen auch wohl eine etwas scharfe Medicin erfordert haben. Und bleibt der Arzt nicht immer gutmüthig, welcher auch scharfe Arzneyen und stärkere Dosis giebt, wenn er glaubt, daß die gelindern nicht anschlagen? Es war Albezorn gewiß gar nicht um die Schilderung irgend einer Person, sondern um die Besserung der Fehler seiner Zeit zu thun. Allein, meine Leser! wenn nach Ihrer Einsicht Leute vorhanden sind, deren Schriften nachtheiligen Einfluß nicht nur auf einen kleinen Cirkel, sondern sogar auf den Geist des Zeitalters haben können, und Sie können und dürfen es sagen: wahrlich! ich glaube, es sey nicht nur gut, sondern es sey sogar Pflicht und Verdienst, wenn Sie nicht schweigen, wenn Sie die Wahrheit frey und offen sagen, wie Sie dieselbe

selbe einsehen. Deßwegen können Sie doch die Person der Fehlenden redlich lieben, ja wegen ihrer übrigen Vorzüge hochschätzen. Kann man nicht mehr thun, so sey man wenigstens ein gutmüthiger Mensch, der auch einen Schnabel voll Wasser zum Löschen eines Brandes herbeyträgt. Trift man die Wahrheit wenig oder gar nicht; billige Richter werden die gute Absicht wenigstens nicht verkennen, und den Irrenden zurecht weisen. Man sage allen Verständigen: si quid rectius nocis, candidus imperti! Hat man die Wahrheit gefunden; alle werden Beyfall geben, welche für sie ein offenes Herz und unverblendete Vernunft haben. Die Wahrheit wird ein guter Same seyn, welcher aufgeht, lieblich grünet, blühet und reife Früchte der lautern Einsicht trägt.

Ich gab nun meinen Senf auch so manchmal mit hinein, machte mein Spöttchen und dachte an das omne tulit punctum. — — So weit ists freylich nicht. Denn das ist gar ein großes omne. Allein wenn das Aufgemachte und Scherzhafte, in welchem man dennoch zärtliche Liebe für das Wohl der Menschheit nicht verkennen wird, nur einigermaßen Albezors Ernst milderte, wenn Sie, liebe Leser! deßwegen dessen Schrift lieber lesen sollten: dann bin ich zufrieden. — Komme ich nun bald zu Shakaln im Reiche der Todten:

niemand soll ihn da noch herzlicher umarmt haben. Allerer hat dieses gewiß schon längst gethan. Denn jenseits hören die Leidenschaften auf, und man sieht nicht mehr auf den Schein, sondern auf das Wesen der Sache. — Habe ich, alter Mann, etwan zu viel geplaudert: nun, werthe Zeitgenossen! nichts für ungut! Sie werden, wenn Sie es nicht schon sind, auch einmal alt. Ich hatte wenigstens die Meynung, durch Uebersetzung, Erläuterung und Herausgabe dieses biographischen Fragments etwas Nützliches zu thun. Die gelehrten Richter der wissenschaftlichen geheimen Vehme werden nun schon entscheiden, ob diese Arbeit wirklich nützlich sey. Darf ich bitten, so vermelden Sie ihnen mein Compliment, geliebte Leser, wenn Sie sie kennen, und empfehlen Sie mich ihnen zu Gnaden. An Sie aber noch am Schlusse noch eine Bitte. Haben Sie so weit gelesen; so lesen Sie auch noch eine Dedication und den Schlüssel zum ganzen Buche.

---

Debi-

## Dedication.

Wohin ſollte ich die Dedication wohl ſchicklicher ſetzen, als zu Ende? Denn muß nicht das Buch ſchon fertig ſeyn, wenn man es dediciren will? Wenn man Gevattern bittet, ſo iſt das Kindlein ſchon gebohren. — Wem ſollte ich es aber dediciren? Hier geht es mir, wie fruchtbaren Eltern, die zu ihrem Duzend Kindern ſchon ſo viele Gevattern hatten, daß ihnen die Wahl ſchwer fällt, und daß ſie immer weiter ausholen müſſen. Da ich noch jung war und Mäcenaten brauchte; ſo dedicirte ich meine Schriften Mäcenaten. Jetzt bin ich alt und ſehe ſchon die Pforte Petri in mäßiger Ferne, manchmal auch wohl ziemlich nahe. Ich muß mich wohl mit den Musen bekannter machen. Nun gleich und gleich geſellt ſich gern. Ich bin immer ſehr redſelig geweſen; ich war meinem Albezor ein treuer Diener; ich fügte meinen Scherz zu ſeiner Ernſthaftigkeit und ließ meine Weißheit nicht in mir erſterben; wir beide hatten oft Urſache über die ſchlechten Zeiten zu klagen; er ritt auf ſeiner Rasinante, und ich auf meinem hochgeehrten Laſtthiere; wohin uns die Umſtände leiteten; ich verließ meinen Albezor bis ans Ende ſeiner fahrenden Ritterſchaft nicht; ſein Schickſal wird auch das meinige ſeyn. — Nun ſollten meine Leſer noch nichts den ſchicklich-

ſten

sten Gegenstand zur Debitation wählen? — In der That nicht? — Nun gut! so muß ich es selbst sagen:

Dir,
verewigter
Sancho Pansa,
treuer, redlicher Diener
deines Ritters
von der traurigen Gestalt,
dir,
der du in Sprüchwörtern und weisen Sentenzen
unerschöpflich warst,
und deine Weisheit nicht bey dir ersterben ließest;
dem man es an gegründeten Ursachen
nicht mangeln ließ,
über die schlechten Zeiten zu klagen;
dessen Esel mit Rosinanten
meistens gleichen Schritt hielt;
den einerley Schicksal mit seinem ernsten Ritter
bald erhob, bald drückte;
dir weyhet
diese Uebersetzung mit Noten
mein Ich und Urich.

Sinte-

Sintemal es löbliche Sitte iſt, dem Gönner, dem man ſein Buch weyhet, auf papiernem Altar drav Weyhrauch zu ſtreuen — und zwar oft ſo ſehr mit Eigennutz, als man in optima forma dagegen proteſtirt: — ſo erfordert es auch meine Dedicanten-Pflicht, dein Lob zu erheben; dieſes ſoll jedoch ganz ohne Eigennutz geſchehen. Bey dem locus magnitudinis hat man es vorzüglich mit Vergleichungen zu thun. Ich will mithin auch vergleichen. Nun könnte ich dich blos von der Seite deiner treuen Dienſte preiſen, und dabey vielleicht ein Triumvirat treuer Diener aufſtellen. Wie Panopions Knecht ſich in der Kleidung ſeines Herrn von deſſen Mördern tödten läßt, um ſeinem Herrn zur Flucht zu helfen *); ſo ließeſt du dich, — zwar nicht tödten, — aber doch oft für deinen Herrn entſetzlich durchbläuen. Wie der Bediente des Majors in Leſſings Minna von Barnhelm ſeinen Herrn in dürftigen Umſtänden und großer Verlegenheit nicht verließ; ſo verließeſt du Don Quixoten auch nicht. Allein wohl dieſes wäre zu gemein. Denn wie groß iſt nicht die Zahl treuer Diener! Gewiß, ſie wird von nichts, als von der Zahl der untreuen übertroffen. Auch gab es viele hohe und niedere Triumvirate, wobey ich keine ſchickliche Vergleichung herausbringen kann. Drey hohe Triumvirate zum

*) S. Valer. Max. VI, 6.

zum Verderben des Staats sah das alte Rom. Wie sollte ich dein Triumvirat damit vergleichen, der du mit deinen Collegen keinem Staate zum Verderben gereichtest? Es gab ein Schustertriumvirat: Georg Fox, Jakob Böhme und Hanns Sachse; Religions- und philosophische Schwärmer, Dichter, und alle drey Schuster. Du aber warst mit deinem Collegen nichts von allen dem. Man hat sogar ein Triumvirat, (wenns anders kein Triumforminat war,) nicht einmal von moralischen, sondern von eigentlichen natürlichen — — Eseln. Wer kennt nicht Bileams Esel, den Palmesel und deinen eigenen? Allein da würde ich mich bey deinen Manen schlecht recommandiren, wenn ich hier Aehnlichkeiten aufsuchen wollte! Weg also mit diesen hinkenden Vergleichungen! Nein, wir bleiben gute Freunde. Es giebt der guten Seiten zu viele an dir, als daß ich mir erst mit gedrechselten oder verschraubten Fictionen helfen müßte. Ich will dich lieber mit unsern allgelesenen Schriftstellern vergleichen. Du warst ein Muster der Beredsamkeit. Du schüttetest dein hölzernes Füllhorn mit Sprüchwörtern gern überall aus, man mochte es haben wollen, oder nicht. Unbesorgt warst du, ob sich deine Materien zusammenschickten, oder nicht. Du schicktest dich ziemlich in die Zeit. Du machtest, des hohen Ritters von Mancha Kreuz- und

Queer-

Querzüge mit, es machte dir nun gute Tage, oder Spott, oder gar schlimme Realitäten einzutragen. — Gleichst du daher nicht manchen großen Federhelden unserer Tage, welche unerschöpflich an Worten, überall sprechen, wo sie schweigen sollten, über Auswahl der Sachen, über den Zusammenhang sich hinwegsetzen und, um leben zu können, den Mantel nach dem Winde hängen? Nicht denen, welche auf ihren Lastthieren, hinter einem rüstigen Vorbilde hintraben und keinen andern Weg kennen, als den seinigen? Dein frischer Appetit, dein Hunger, war er nicht von gleicher Stärke mit dem so mancher poetischen und prosaischen Schriftsteller? War dein Spaß mehr passiv, als activ; theilst du diesen Ruhm nicht mit so manchen witzigen Genie's? Mußtest du wider deinen Willen für deine Gesundheit sorgen lassen; sind die nicht dir ähnlich, die bey Fehlern sich bequemten Krummholzöl und Mithridat wider Willen einzunehmen? (nemlich in Recensionen.) — Deine idealische Erhöhung zum Statthalter, glich sie nicht der idealischen Erhöhung derer, die durch ihre Schriften die Welt zu regieren meynen? Selbst von dem Thiere unter deinen Sattel ließen sich so manche Aehnlichkeiten abstrahiren, wenn ich nicht lieber bey dir selbst stehen bleiben möchte.

Gleich-

Gleichwie man aber überhaupt in Vergleichungen gern von dem Parallelen zu dem Übergehet, wodurch ein Gegenstand weit erhabener erscheint; so kann auch ich, — nach meiner Vergleichung en parallele wirklich behaupten, daß du viele Schriftsteller weit übertrafft. Wenn behauptetest du jemals, daß die rühmlichen Züge deines Herrn eigentlich deine Idee und Erfindung seyen, dem du blos nachfolgtest? Geben aber nicht so viele das, was andere ersonnen, für ihre eigenen Erfindungen aus? Nie ließest du dich für deine weisen Reden bezahlen: und wie unersättlich sind nicht manche, deren Reden lange nicht so weise, als die deinigen sind? Nicht spottetest du mit frecher Stirne und giftiger Zunge der wohlthätigen Religion und Obrigkeit: wie viele würde dein Beyspiel beschämen, wenn sie sich schämen könnten! Du liebst die in deinen Meynungen so ziemlich gerern, und die weisen Sprüchwörter deiner Väter waren dir bestes Grundgesetz: aber wie schwankend und widersprechend sind nicht selten die Aeußerungen mancher Kraftmänner, und wie verwerfen sie gute alte Grundsätze, um desto mehr albernes Neues zu sagen! Duldsam trugst du die Schmach, womit man dich ohne dein Verschulden belegte, ohne Rachsucht: und wie unbändig schlagen oft die mit den dicksten Knitteln um sich, denen man nach Verdienst Verweise gab?

Guter

Guter ehrlicher Sancho Pansa! genieße deinen Ruhm bey ewiger Ruhe und Gelassenheit, wo kein Neid mehr ist, und Dein Thier weide in ätherischen Gefilden! Kann ich meinen Gönner, den Astronomen bereden; so soll er euch beide unter die Sterne versetzen. Denn solltet Ihr diese Ehre nicht mehr verdienen, als Fliege und Cydere, nicht eben so viel, als Berenices Haar, oder der Ponticonische Stier? — Nimm unterdessen dieses Merkmahl der Achtung aus dem Lande der Sterblichen, meiner Residenz, gütig auf; und dann, wenn ich einmal zu Dir komme, dann empfange mich mit traulichem Handschlage.

Deines.

ewigen Freund,

Hanns Utz.

## Schlüssel.

Der alte Argenis hat einen Schlüssel. Das ein guter wohlgearbeiteter Schlüssel, der nicht zu groß und nicht zu klein ist, den man nicht so leicht abbricht, der fein ordentlich und gerade hineingeht, und nachdem er durch alle Fugen und Schnörkel hindurch ist, den Riegel mit seiner Zuhaltung schiebt und aufsperrt, was will man mehr, daß es gar keine verachtende Gattung von Unsinn mir gleichen, meine Liebhaberschaften und geneigten Leser. Er kann auch die Schlüssen, die keine Argenides sind, recht gut seyn. Zu manchen heutigen Gattungen habe ich schon einen passenden Schlüssel haben wollen, aber keinen tüchtigen Schlosser dazu auffinden können.

Ich denke mich an Ihre Canapee's, Großvaterstühle, Faulbettchen, Sopha's, Sessel, oder höhlernen Stühle, wo sie eben meinen Schakal gelesen haben, und bilde mir ein, daß vielleicht gar einige Zweifel über meinen alten Albezor und dessen Uebersetzer entstehen könnten: und diesen muß ich begegnen. Einige, z. E. Sie dort, Herr Faunemann, mit dem strahlenden Auge und verzogenem Satyrmunde! — ziehen mir vielleicht Albezors erste

erste Gut, seine Existenz, in Zweifel. Das ist nun freylich schlimm. Denn beweisen läßt sich nichts, da der arabische Codex, und die Palmblätter, so wie die talmudische Uebersetzung leider verlohren gegangen und die französischen Uebersetzungen so [illegible] sind, daß dieses [illegible]. Da müßte ich nun schon bitten, daß Sie mir auf mein ehrliches Gesicht glauben.

Einige werden nicht glauben wollen, „daß der Schauplatz dieser Geschichte wirklich in Spanien liege.“ Aber das kann ich beweisen. Belieben Sie einmal die Charte von Spanien aufzuschlagen. Sehen Sie, hier unten ist Granada, das letzte kleine Reich der Mauren in Spanien. Hier liegt die Stadt gleiches Namens. In dieser Provinz haben Sie hier Alhoiote, da Padul und da Alhama. Weiter oben in Neucastilien haben Sie Alcala, wo ich Ihnen manches vom Cardinal Ximenes und der complutensischen Bibel sagen könnte, wenn es nicht wider den guten Ton wäre, von der Bibel zu reden, es müßte denn zum Spaß geschehen: dort in Altkastilien ist Segovia mit seinen Tuchmanufacturen. Dort zur Rechten liegt in Aragonien Saragossa, welches im Büsching auch

eine Unverschämtheit! Kann mir ein Mensch zumuthen, daß der Schauplatz wirklich in Spanien liege? — Sollten aber manche Herren hiemit nicht zufrieden seyn; so frage ich diese Ungläubigen: mein Schauplatz ist die gelehrte Welt. Wo man nur immer ähnliche Acteurs antrift, die ich übrigens nicht kenne, da ist der Schauplatz.

Aber könnten auch nicht einige zweifeln, ob ich wirklich Hanns Görg heiße? An was zweifelt man nicht, wenn man nicht glauben mag? Da müßte ich wirklich bitten, daß sich diese Zweifler zu ihrer Ueberzeugung nach Gründorf verfügten, und sich das dasige Kirchenbuch aufschlagen ließen. Dann würden sie finden:

„Elias Lebbäus Hannsgörg, der „zweete Sohn des Ehrgestrengen Herrn „Advocaten und Justiziahrii bey der Gnedigen Frauen uffm Schloß, Hochwohlgeborn „Gnaden, Herrn Hannsgörgs etc. etc. ist geboren anno 7ten Merz 1732 und Tags druff „getoyfft worden. Die dazu erpettenen „Toyfzeichen waren — —

Doch

Doch ich sehe schon, Sie wollen lieber glauben, als Kirchenbücher lesen. So wäre ich also dieß falls der fernern Mühe überhoben.

Ach! über alle die Zweifel! Da kommen schon wieder andere, und zweifeln, ob ich das Buch selbst geschrieben habe? und unterstützen ihre Muthmaßungen damit, daß sie Aehnlichkeiten aufsuchen. Sie sagen: 1.) in der Schreibart eines gewissen f...n Herrn Journalisten kommt sehr oft das Wort: und vor: hier auch. 2.) Jener hat die Lieblingswörter und Ausdrücke: vielleicht, sonderbar, solch, klagen, viel Wesen machen, armer Teufel ꝛc. — diese findet man hier auch. 3.) Jener mischt so gerne lateinische Wörter unter einander, und hier sind sie auch nicht selten. 4.) Jener klagt über die schlechten Zeiten; dieser auch. Der verkappte Hanns Görg mag also wohl jener f...e Journaliste seyn. — — Das heißt einem zu Leibe gegangen! — Lassen Sie mich — nur erst — wieder — zu Athem kommen! — — So wenig ich wider diese starken Vermuthungsgründe einzuwenden hätte, wenn sie zur Wahrheit leiten könnten; so gewiß kann ich doch versichern, daß ich 1.) es war, der diese Uebersetzung mit Noten selbst, außer wo mir mein Herr Vetter ein wenig half, verfaßt, und

geschrieben habe. Ich bin bereit, diesen Zweifler mein Dintenfaß und noch die zwey Federn zu weisen, mit denen ich schreibe. Können Sie denn mehr verlangen? Bin ich kein verlappter Kannibal, außer wenn ich meine Perückenhaube oder Schlafkappe auf dem Kopfe habe. Uebrigens liebt der Vernünftige nicht an Namen: findet er Wahrheit, mag sie auch geschrieben haben, wer immer sey. Ich gebrauche manche Arzney, ohne zu fragen, wer zuerst diese Mischung erfand. Bey Rezensionen ist man mit der Sache selbst zufrieden; warum nicht bey Büchern, welche nichts wider die Kirchen- und Staatsverfassung enthalten? Beyde ehre ich als Christ und redlicher Bürger mit allen guten Christen und Biedermännern um die Wette. Und vielleicht wird dieses Büchlein eben deßwegen gehaßt und verfolgt werden.

Sollten endlich einige Shakals irgendwo stehen; so werden sie ihre nicht im Spiegel finden. Es war nicht der ewige Jude, und ist längst todt. Inzwischen kann es einigermassen ähnliche Shakals geben, Shakals, welche nichts weniger als Geringschätzung, wohl aber eine öffentliche Erinnerung verdienen, ihre Scheiften so zu reinigen und zu zähmen, daß sie der Nation mehr Ehre

machen, keine Meteoren seyn, sondern bleibenden Werth behalten mögen. Jetzt aber ist mir kein einzelnes Individium bekannt, das dem Shakgl in allem gleiche: hier kann einer einen Charakterzug von dieser Schilderung haben, dort einer einen andern. Selbst Albezor redete nicht von vollkommem Shakgl, sondern von diesen Fehlern seiner Zeit; und wissen die Fehler unsers Zeitalters fügte ich manches hinzu, was mir mein Wunsch eingab, daß man sie doch vermeiden möchte! Außerdem habe ich ja, wie ich glaube, in meiner Note alles so deutlich gemacht, daß nur der Zweifler von Profession darüber anstehen kann: ob wirklich meine Absicht bey Herausgabe dieses Buchs keine andere gewesen, als: „mit lachendem Munde manche Wahrheit zu sagen, welche für die Litteratur ersprießlich seyn möchte, wenn sie Eifer erwecken könnte, das Unkraut von dem edlen Waizen zu säubern.“ Diese Absicht kann ich aber, als ehrlicher Mann, betheuren. Ich habe also wohl nicht nöthig, sonst etwas hinzuzufügen, als höchstens noch

Einen

## Ein Vorschlag an den Herrn Verleger.

Wenn mein Buch unter zwey Titeln verkauft werden sollte; oder im Fall es nicht abgehen wollte, ein neuer Titel nöthig wäre, so könnte man es nennen:

Hans Görg, schwatzend über Litteratur und Geschmack;

oder:

Über die Flecken in der Sonne der erleuchteten Zeiten;

oder:

Etwas über den bösen Samiel, der sich erfrecht, auch in die Gelehrsamkeit zu blasen.

# Fragment

zur

# Biographie Shakals.

## Aus dem Französischen übersetzt,

nebst Noten, als Text. *)

In Saragossa war Shakal zwar nicht mehr so außerordentlich geschäftig, wie ehedem [1]); er schrieb nicht

*) Ich habe schon irgendwo gesagt, daß ich meine Noten für die Hauptsache, den Text nur als Nebenwerk ansehe: ich hoffe, viele meiner prüfenden Leser werden meiner Meinung beitreten.

1) Die Thätigkeit ist freylich sehr verschieden: es giebt eine im Guten, eine im Mittelmäßigen und eine im Bösen. Es giebt einen geschäftigen Müssiggang, wobey mancher erschrecklich viel thut; wenn

nicht mehr so viele Bücher in kurzer Zeit [2]); aber sie waren weit besser, als die, welche er in kurzer Zeit geschrieben hatte, wiewohl das Eigenthümliche seiner Schreibart darinnen nicht zu verkennen war. [3])

Er

aber ein Naseweiser fragen sollte: was nützt denn das alles? so möchte wohl die kritische Vernunft sagen: Summa Summarum nichts. Doch kommt bey dem Gelehrten noch das Honorarium des Buchhändlers mit in Rechnung, wenn es ergiebiger ist, als das, was mir Herr Grünwald zufließen läßt.

2) Meine alte Gevatterin sagte immer: viel und gut kann nicht beysammen stehen, und: gut Ding will Weile haben! Ich fand auch wirklich oft, daß die alte Frau nicht so ganz unrecht gehabt haben mochte.

3) Servabit odorem testa diu, — sagt mein gelehrter Herr Vetter. Man kann wohl einsehen, daß manches nicht so ganz schön und gut seyn mag: aber besser machen, ja, das ist der Umstand. So sehr ich selbst recht wohl ein, daß manches, was ich schrieb, anders seyn sollte. Allein wenn ich nun

Er schrieb:

1) Die Thaten seiner Nachkommen, worinnen er eine Kette wahrscheinlicher Ursachen und Wirkungen deutlich genug zusammenreihte. 4) Allein es gieng doch auch hier, wie bey andern menschlichen Berechnungen. Man vermißte überall die Allwissenheit des großen Allah. Inzwischen mag auch seine Absicht nicht gewesen seyn, die Zukunft zu entziffern, sondern unter scherzhafter Dichtung viele gute Wahrheiten vorzutragen.



nun wieder schreibe und mir alle Mühe gebe, um alles recht fein zu machen; siehe, da guckt der alte Hanuschka überall heraus!

4) Wenn einmal der Geschmack des Publikums so sehr verwöhnt ist, daß alles kühn und neu seyn muß, was man gern lesen soll: so ist es nun einmal ein nothwendiges Uebel, sich nach seinem Publikum zu richten. Sonderbare Titel sind inzwischen kein neues Uebel: war schon im 17ten Jahrhundert gerade so.

a) Beleſe an ſich ſelbſt[5], eine neue kühne Idee[6]! Was er aber ſich ſelbſt ſagte, das ſagte er auch andern zugleich mit Vergnügen[7].

3) Sha-

3) Marc Aurel, der Weiſe, hat, wie mich mein Confeſſor einmals verſicherte, auch ſo was ähnliches geſchrieben haben. Er plauderte in ſeinem Buche auch ſo ein wenig mit ſeiner Seele und ſagte ihr viele tröſtliche Sachen vor, oder beſſer, um nicht bey den heutigen Litteratur-Zeitungen anzuſtoßen: ſein Ich plauderte mit dem Ich. Es giebt auch unſerer Selbſtliebe immer vieles Vergnügen, wenn wir mit und von uns ſprechen können. Warum redeten ſonſt ſo viele Schriftſteller ſo viel Gutes von ſich ſelbſt?

6) Wie geſagt: die Leſewelt will immer etwas Neues und was ſich über das Gewöhnliche erhebt. Nun ſo gebt den Kindern manchmal etwas Zucker; ſeht aber darauf, daß ihr ihnen den Magen nicht zu ſehr verderbt; ſie bekommen ſonſt Fieber und Abzehrung!

7) Mein Herr Vetter dictirt mir hier: auris ori proxima. Jeder Moraliſt ſollte, wenn er auch mit andern ſpricht, ſich ſelbſt alles fein tief ins

Herz

3) Shakals Begräbnißarten vor und in Segovia. Er soll nicht selbst da gewesen seyn [8]; doch entdeckt er vieles, sonst zur nähern Kenntniß der Menschen überhaupt, und der dortigen insonderheit gehört, ziemlich getreu.



Herz schreiben; dann würden nicht zuweilen seine Handlungen mit schönen Worten in solchem Contraste stehen, wie es zuweilen bey Predigern der Fall seyn soll. Holt aber jemand gute Erfahrungen und Bemerkungen aus sich selbst heraus; so theile er sie immer mit. Vielleicht sind viele in ähnlichen Verhältnissen, denen die Sache nützen kann.

8) Das mag wohl oft so gehen. Da kaufte ich mir Dambergers Reisen in Afrika in meine Lesebibliothek, und glaubte, Wunder was für einen Schatz neuer Entdeckungen ich besäße. Da kommen mir nun die gelehrten Zeitungen und behaupten, der Mann sey nicht einmal da gewesen. Ohne Beyspiel ist's nicht. Wie viele reiseten schon blos auf ihrer Studierstube; nam practica est multiplex.

a) Der erſte Theil ſeines Polyphem erſchien mit zween Nebenbänden, wie eine Sonne mit Nebenſonnen. Dieſe letztern waren ein ernſthafter und ein lächerlicher Anhang.)

Dann ſetzte er auch noch in einige kleine Zeitſchriften, um ihnen einen Namen[19]) und Käufer zu

y) Das billige ich auch ſehr, daß man immer, wenn man durch ernſte Meditation ein ſauertöpfiſches Geſicht bekommen hat, den Mund wieder aus den katoniſchen Falten herausbringt. Ich wünſchte daher auch, daß unter jedem philoſophiſchen Katheder ein Kaſperle ſäße, der die armen, ſinnenden Leute, die auf der Gedankenjagd ſo entkräftet werden, wieder ein Bißchen aufheiterte. Doch manchmal iſt das Kaſperle mit dem gelehrten Herrn auf dem Katheder in einer Perſon vereinigt. Sein mit kleinen Späßchen verwebter Diſcours kann dann wie Oxymel wirken, wenn nur das Honig nicht verdorben iſt.

z) Es iſt doch erſtaunlich, was oft der Name eines großen Mannes wirkte. Daher erbaten ſich ehedem die jungen Herren, welche erſt in den gelehrten Staat hineingucken, immer von einem berühmten Manne eine Epiſtel oder Epigramm zu ihrer Diſputation, oder eine Vorrede zu ihrem

Büch-

zu erwecken, wünschte hinein, das man aber nicht immer mit dem Räuchwerke des Ruhms beehrte. Ueberhaupt ergeht sich auch bey seinen Schriften keine Ausnahme von der Erfahrung, daß sich die Westliebe für gewisse humoristische Manieren so wenig, als die Mode lang erhält *). Wenn fängt nur jene Schriften seltener zu lesen, und die Bücherverkäufer, wie



Büchlein, die hübsch mit auf dem Titel paradiren mußte; und unter dieser Egide waren sie gegen die feurigen Pfeile des Böswichts ziemlich gedeckt. Heut zu Tage, da unsere jungen Autoren gescheider sind, als die alten, und sich mehr einbilden, thun sie das wohl nicht mehr; aber sie wissen schon sonst ihre schönen Sachen zu empfehlen und empfehlen zu lassen. Für einen Dukaten erhält man schon eine Unze Zeitungslob, für einen Louisd'or wohl ein ganzes Pfund.

*) Das ist wahr! Man sah es auch an dem Wandsbecker Boten. Lang lachte man über den drolichten Mann; endlich hieß sein naiser witziger Vortrag sades Botengestammel. Ich habe mir vorgenommen, meinen Guckkasten zuzumachen. Wer weiß so, ob jemand mehr um einen Dreyer hineingucken mag!

ihr für manches Buch von ihm zu viel bezahlt hatten[23]), und zu wenig Käufer fanden, schüttelten die Köpfe, und schworen bey dem Barte des grossen Propheten: sie wollten sich nichts mehr einhandeln[24]), wovon sie nicht wüßten, wie viele Käufer es ihnen wieder abnehmen würden. Einige glaubten gar, Sodomsäpfel statt der Granatäpfel gekauft zu haben.[25])

Ins-

12) Unsre Herren Verleger sind nun weit vorsichtiger, und geben gewiß nicht zu viel, es müßte denn für allerliebste kleine Büchelchen seyn, die blos mit der Hand geschrieben werden. Wenn sie nur nicht für mühsame Kopfarbeiten so abscheulich wenig gäben!

13) Der richtige Ausdruck! In unsern aufgeklärten Zeiten handelt man nicht blos mit Schnitt-Ezereyen und andern Waaren. Gelehrsamkeit ist jetzt Handel und auch Bücher sind Waare, die Gelehrten Fabrikanten und die Verleger Kaufleute. Dieses haben wir des breitern, wie mein sel. Vater zu sagen pflegte, im Büchlein selbst proponirt.

14) Ganz wie in unsern Zeiten! Aus den Titeln der Bücher glaubt man oft, Apfelsinen, Pfirsichen

und

zum Inzwischen hatte Schabol viele Begenheiten, welche für ihn eine Quelle wahrer Wonne wurden. Sein Bruder, auf welchen er umsonst viel verwendet zu haben schien, irrte nun nicht mehr, wie der ewige Jude herum, sondern fieng an, ein braver Mensch zu werden[15]). Die Freuden aber über Mosellins,



und Apfelkosen genießen zu können: nun beißt man voll Begierde hinein: allein welcher verzerrte Mund, welches Sprudeln! — Inzwischen müssen dann Wasern einen guten Anstrich haben, wenn ihnen auch nichts mehr fehlt, als die innere Güte. Daher ist oft der Titul das Schönste vom ganzen Buch.

15) Das freut mich in der Seele, wenn ein junger Brauskopf und Klettergeist nicht so wie Alcibiades bleibt, der überall herumgeworfen wird; sondern hübsch wie Themistokles sich ärtet, von dem ich vormals in versu die Worte Cornels exponirte: quae contumelia non fregit eum, sed erexit; oder wie Valerius Messalla, der von den Censoren, weil er ein junger Saufewind war, tüchtig gestraft wurde, der sich aber, weil die Schaam seine Ehr- und Tugendliebe erweckte, so besserte, daß er endlich selbst mit Ehren zum Cen-

sor

linge, die auf richtigen Pfad zurück wandeln, und aus Wüsten des Lasters zu den frischen Quellen und Palmen der Tugend kommen, sind Freuden des Paradieses. Chaucer selbst wurde nicht nur in Carlsgasse immer sehr geliebt und geehrt, so daß sich auch viele ihm, weil seine Rede lieblich und angenehm dahin floß [16]), zum Gesellschafter auf Reisen erbaten; sondern sein Ruhm drang bis Navarra. Navarra's Königinn liebte die Kunst und Wissenschaft. Sie

ser gemacht wurde. Ich habe schon eine Menge solcher junger Leute gekannt, die, nachdem sie sich in manchen Ausschweifungen die Hörner abgestossen hatten, endlich die bravsten Männer geworden sind. Freylich aber bleiben auch manche schlechte Menschen; bey manchen geht wenigstens die Besserung äußerst langsam, sie bekommen auch wohl ein Recidiv.

16) Ich glaube kaum, daß aus Albezors Feder dieses könne geflossen seyn. Denn Albezor beschreibt uns dessen Rede mehr, wie eine bunte Wiese, auf welcher zwar herrliche gesunde Kräuter und nette Blümchen, aber auch Schierling und Distein und Nesseln u. dergl. wachsen.

Er hatte Shakals Schriften mit Wohlgefallen gelesen, und wünschte den Mann zu sehen, der so viel Schönes und Treffendes, so viele nützliche Wahrheit in das Gewand der Fabel gekleidet, zu schreiben wußte. Er lud ihn zu sich ein, und Shakal, ohne ihn und vergnügte sich an seiner holden Liebe. Unter den Großen des Hofs schätzten ihn viele auch hoch, und luden ihn zu ihren Mahlzeiten. Allein für ihn war nicht das Geräusch des Hofs. Er beschloß vielmehr, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und der Weisheit ungestört nachzudenken. [17]

Er

17) Heut zu Tage läßt man wohl selten die Weisen so weit holen; es müßten denn Aerzte seyn, die den leidigen Sensenmann wegbannen sollen. Kommen sie aber von selbst zu den Großen; so geht es ihnen oft noch schmählicher, als Bü . . . n bey Gö . . . n. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß Shakal, den Albezor uns in seinen letzten Tagen so kränklich, und entnervt beschreibt, eine so weite Reise bis an die Pyrenäen habe aushalten können. Ueberhaupt mag dieses Fragment nicht vom Albezor, sondern vielleicht ganz neu seyn.

18) Da hat er auch nicht übel daran gethan. Mein Herr Vetter, der auch an einigen Höfen war, aber

Er kehrte wieder nach Venatossa zurück. Und hier wurden die sanften Gefühle der Liebe, die er kurz schon empfunden und nie ganz befriedigt hatte, immer mächtiger, da er in lachenden Gefilden oft unter schönen Jungfrauen herumwandelte. Er sah nach den Töchtern Evens nicht mehr blos mit Wohlgefallen an schöne Formen, aber mit platonischer Liebe, sondern auch mit dem süßen Verlangen

aber drey ausgelacht und dem Linneire und der steife Mag genannt wurde, sagt immer: der Weise ist nicht für den Hof, und der Hof nicht für den Weisen.

19) Man sage, was man will: es bleibt doch wahr, daß der Mensch nicht lauter Geist ist. Ehe ich meine Barbara heyrathete, gieng ich immer herum, als wenn mir ein Theil meiner selbst fehlte. Mit ihr war mir geholfen: und ob sie gleich, wenn sie von der Kegelbahn komme, ein Bischen zankt, und jetzt im Alter ein kleines Liqueurfläschchen aus dem Sacke blicken läßt; ich bin doch zufrieden und denke: homini fumus!

20) Ob Alberer wohl den Plato kannte? Ja wenns Artikelweis gewesen wäre. Auf die platonische

Liebe

pfungstriebe, der das menschliche Geschlecht erhält. Er [illegible] eine Gehülfin, die zum ihn sey [21]), und fand sie nach dem Wunsche seines Herzens. Mit ihr führte er ein [illegible] ins Paradies die Stunden mit den Houris [22]).

Er

Liebe habe ich übrigens nie viel gehalten. Der Mensch soll nicht blos thierisch seyn: aber Mutter Natur gab ihm sinnliche Triebe, warum sollte er ihrer Absicht nicht folgen? Nach der Weise vieler Gelehrten, die die wichtigsten Wahrheiten mit Versen erläutern, ja beweisen, setze ich hinzu:

Keiner von uns lebte hier,
Hätten vormals nicht wie wir
Unsre Väter, unsre guten Väter.

21) Würde auch Alhezer den mosaischen Ausdruck gebraucht haben? Ich vermuthe, er würde wohl eher gesagt haben: er suchte die Perle seines Harems. Aber wie gesagt, das Fragment ist wahrscheinlich nicht vom Alhezer.

22) Das wäre wohl so was muselmännisches: aber es schickt sich nur nicht zu dem Uebrigen. Ja in unsern Tagen möchte es angehen, wo Hieronymus

Er blieb aber nun auch nicht mehr in Cordova, sondern sah sich, wie der Wanderer nach der Caravanserai, nach einem stillen Orte um, wo er sein häusliches Vergnügen genießen und sich ohne Geräusch in Ruhe mit den Lehren der Weisen beschäftigen könnte. Er fand auch diesen Ruhepunkt in Montilla, wo er nunmehr ein zufriedenes und sorgenfreyes Leben führte[22]), weil er sich durch seinen Fleiß

aus Jobs als Nachtwächter zu Salzburg starb, und doch hernach noch Pastor und Superintendent wurde; in unsern Tagen, wo man es einem Egypter (in Josephs dramatisirten Leben) verzeiht, daß er sagt: eine gewisse Handlung sey wider sein Christenthum: allein Allegor, ich lasse mir's nicht ausreden, würde gewiß nicht so verschiedene Anspielungen neben einander gestellt haben. Mir fiel bey obiger Stelle Miltons verlohrnes Paradieß ein, wo biblische Engel und heydnische Götter neben einander agiren.

22) Das wäre freylich mein Tafus auch. Mir aber hätte der Himmel die Schätze nicht dazu verliehen. Er muß gewußt haben, daß es nicht gut sey. Mit der Schriftstellerey läßt sich nichts mehr machen,

Geld zureichende Schätze erworben hatte. Er ſchrieb aufs neue, aber mehr ernſthafte Bücher, welche den Weiſen daß gefielen, als bunter Scherz und Schnickſchnack. Und weil er [24]) — — —.

men, und mit der Leſebibliothek will es auch nicht ſo recht fort. Man muß ſich denn nun in die Umſtände ſchicken. Wer weiß, wie lang es währt. Der gute Vater da droben über den Wolken weiß unterdeſſen, was wir bedürfen.

24) Ich bedaure, daß ich es nicht über's Herz bringen kann, was noch an der Geſchichte fehlt, nach Art mancher Hiſtoriker, dazu zu fingiren. Ich gebe blos, was ich auftreiben konnte. Eben ſo wenig vermag ich auch, dieſes Fragment mit Albegors letztem Theile ſeiner Geſchichte zuſammen zu reimen. Kann es der geneigte Leſer, ſo mag er es verſuchen. Ich empfehle mich ihm ſchönſtens zu geneigtem Andenken.